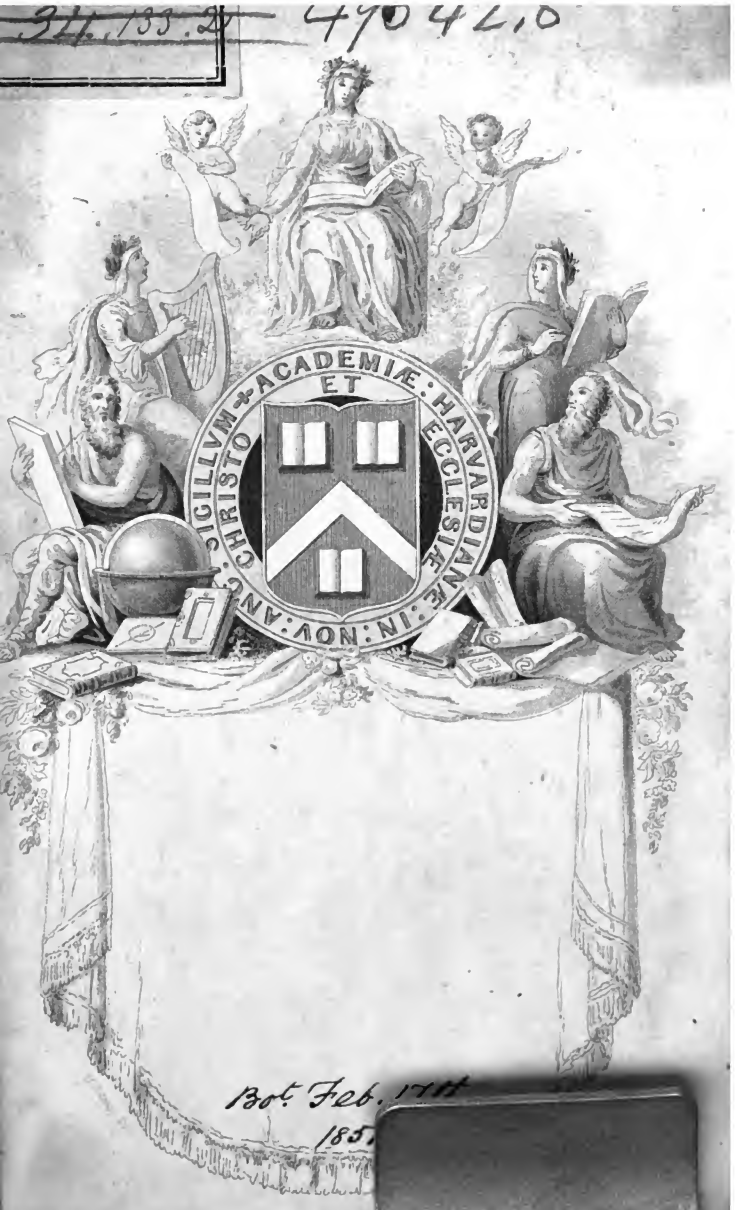
HW SPES F

Digitized by Google

24.133.2 470420



Bot. Feb. 1911
1857

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Löwenritter

von

Christ. Heinr. Spieß.

Dritter Theil.

Leipzig
bey Friedrich August Leo
1795.
Kupfer

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Löwenritter.

Eine Geschichte

des

dreizehnten Jahrhunderts

von

K. Heinrich Spieß.

Dritter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich August Leo, 1795.

Digitized by Google

4952.8

Digitized by Google

Ehe ich die blutige Szene endige, ehe ich fortfahre, das schrekliche Leiden der Unglüklichen zu schildern, muß ich rükkehren zu den Löwenrittern, welche, vereint mit ihren Bundsgenossen, den seltnen Betrügern nachzogen, die ihren Muth so schändlich geäfft, ihr Herz so stark geängstigt hatten.

Ungeachtet Begierde nach Rache und Aufklärung die Ritter eilig vorwärts trieb, so konnten sie doch den Zug der Unbekannten nicht erreichen, immer folgten sie seiner Spur, immer ward ihre brennende Neugierde durch neue Nachrichten noch mehr gereizt, aber nie durch Aufklärung gesättigt. Bald erzählte

man ihnen, daß die Fremden die deutsche Sprache vollkommen gut gesprochen, bald versicherte man sie wieder, daß mehrere unter ihnen diese Sprache gar nicht verstanden, und sich eines Dollmetschers bedient hätten. Alle lobten und bewunderten aber einstimmig die seltne Schönheit der Weiber, welche in ihrer Mitte gezogen wären. Die Ritter folgten indes unverdrossen der Spur ihres Zuges bis an die Küste, welche Italien von Sizilien trennt, dort erfuhren sie, daß die Unbekannten erst vor einigen Stunden ein venetianisches Schiff bestiegen hätten, welches seinen Lauf nach Sizilien nahm. Man zeigte ihnen sogar noch in der weiten Ferne die Segel desselben, aber ehe auch sie ein gleiches erhalten, und auf diesem folgen konnten, war jenes schon aus ihren Augen verschwunden. Sie warfen in Messinens Hafen Anker, fanden aber dort das Schiff nicht, welches sie suchten, und ungeachtet sie sogleich an der Küste umher forschten, auch keine Nachricht, wo es geankert habe. Da Friedrich noch im-

mer zu Messina Hof hielt, so eilte Ludwig zu diesem, und bat ihn um Beistand und Unterstüzung. Der dankbare König erfreute sich hoch, seine Freunde wieder sehen und sprechen zu können, er versprach ihnen allen möglichen Beistand, und sande sogleich Eilboten nach allen Häfen der Insel, um zu erfahren: Wo die Unbekannten gelandet wären? Wohin sie ihren weitern Zug genommen hätten? Da er überdies die edle Ungeduld der Ritter sah, so zog er in ihrer Gesellschaft selbst an den Küsten hinab, und den ausgesandten Boten entgegen.

Am dritten Tage ihres Zuges erblikten sie in einer Bucht, wo nur selten ein Fischerkahn Zuflucht vor dem plözlichen Sturme suchte, ein nicht allzu kleines Schiff, dessen Bauart Friedrichen sogleich überzeugte, daß es nicht in der Insel gebaut wurde; zwei Schiffer auf dem Verdekke, verkrochen sich aber sorgfältig, als der Zug nahte, und die Ritter entdekten bald, daß sie bemüht waren,

den Anker zu lichten. Da das Schiff nahe am Lande lag, so sprangen sie vom Rosse, und erstiegen es. Die zwei Schiffer, denn mehrere fanden sie nicht, zitterten und bebten, konnten nur verwirrt die Fragen beantworten, mit welchen Friedrich sie ängstigte. Als sie nichts gestehen wollten, und sich doch auch nicht rechtfertigen konnten, befahl er seinen Reisigen, das Schiff genau zu durchsuchen, man fand es ganz leer, aber in einem Winkel desselben, vier noch blutende Leichname. Nach dieser Entdekkung sanken die Schiffer auf ihre Knie, und versprachen, alles genau zu bekennen. Wir wohnen, sprach einer derselben, an Apuliens Küsten, haben uns immer redlich von unsrer Hände Arbeit genährt, und sind nie vom rechten Wege abgewichen. Vor sechs Tagen kam ein alter Kaufmann zu mir, und bot mir funfzig Goldgulden, wenn ich vereinigt mit zwanzig andern, die er schon gedungen hatte, mit ihm nach Sizilien überschiffen, und dort in einer einsamen Buch

ingeheim einige Waaren abholen wollte, welche des Königs Gebot nicht aus den Häfen auszuführen erlaube. Ich fand den Gewinn reichlich, die Gefahr nicht groß, und versprach seiner Bitte Gewährung, er hatte im nahen Hafen schon dies Schiff gedungen, ich zog mit ihm dahin, die übrigen waren schon versammlet, und wir schifften mit günstigem Winde nach der Insel über. Der Kaufmann, welcher an dieser Küste bekannt sein muß, leitete das Schiff selbst in diese Bucht, in welcher wir vorige Nacht anlangten. Kaum war das Schiff gelandet, so erhob sich zwischen dem Schiffer und dem Kaufmanne ein Streit, den ich nur von Ferne hörte Der Schiffer behauptete immer, daß er den Kaufmann kenne, daß es nur von ihm abhange, ihn unglüklich zu machen, doch läugnete der leztere dies hartnäkkig, und vertheidigte seine Unschuld. Wie sich endlich dieser Zwist, an welchen keiner von uns Antheil nahm, geendigt hatte, und der Schiffer mit seinen drei Knechten schon ruhte, winkte

Digitized by Google

uns der Kaufmann abseits, und versprach iedem noch andre funfzig Goldgulden, wenn wir den Schiffer mit seinen Knechten ermordeten. Ich treibe, sagte er, des ansehnlichen Gewinnes wegen den Handel schon lange, der Verräther will, wenn ich mit euch die Waaren herbei hole, die Sache dem Gerichte anzeigen, und mich und euch unglüklich machen. Gelingts ihm, so genüßt er allein den Lohn, und ihr werdet eure Weiber und Kinder nie mehr wiedersehen. Gewinn und Furcht vor der nahen Strafe würkte gleich stark auf uns, wir rächten an den Schiffern den schändlichen Verrath, und ermordeten sie, als sie noch ruhten. Wir wagten es nicht, die blutenden Körper ins Meer zu werfen, weil sie leicht an der Küste gefunden werden, und Argwohn erregen konnten, wir wollten dies erst auf der Höhe des Meers thun, und haben dadurch unsre Entdekkung gefördert; aber es ist gut, daß es so kam, denn nagende Reue folterte seit dieser Zeit mein Herz, ich bin froh,

Digitized by Google

daß ich nun abbüssen kann, was ich verbrochen habe.

Friedrich. Wo ist der Kaufmann? Wo sind die Uebrigen?

Der Reisige. Sie sind ausgezogen, um in der kommenden Nacht die Waaren herbei zu schaffen, welche wir überführen sollen.

Friedrich. Wie viel sind ihrer? Sind sie bewaffnet?

Der Reisige. Achtzehn zogen mit ihm, sie sind mit Schwerdt und Dolch bewaffnet, werden aber den Kaufmann schlecht vertheidigen, wenn sie gleiches Gefühl mit mir haben.

Da Friedrich gleich beim Antritte seiner Regiernng die Fesseln des Handels zerbrochen hatte, da kein Verbot die Ausfuhr irgend

Digitized by Google

einer Waare hemmte, kein Zoll dieselbe erschwerte, so muste ihm diese Erzählung um so mehr auffallen, und Argwohn gegen den Kaufmann erregen, der unter diesem Vorwande ganz gewis ein anders Bubenstük ausführen wollte. Er bewog daher die Ritter, mit ihm seine Ankunft zu erwarten, und dann das Räthsel zu enthüllen. Des Königs Reisige besezten sogleich das Schiff, fesselten die zwei Mörder und harrten der Kommenden. Friedrich zog sich mit den Rittern hinter ein kleines Gebüsche, damit das Wiehern der Pferde ihre Gegenwart nicht zu früh verrathe. Ehe noch die Mitternachtstunde sich nahte, langten die Erwarteten schon bei der Bucht an, sie trieben schwer beladene Esel vor sich her, und wollten eben das Schiff besteigen, als Friedrich mit den Rittern aus dem Hinterhalte hervorstürzte, und die Ueberraschten ohne Gegenwehr gefangen nahm. Ihr Anführer ward sogleich zum Könige geführt, die Fakeln erleuchteten die ganze Gegend, er suchte vergebens sein Gesicht

Digitized by Google

zu verbergen, Friedrich erkannte ihn sogleich.

Friedrich. (zu dem Anführer) Deine Mühe ist vergebens, ich erkenne dich nur allzu genau. Graf Zelano, ich hätte nie geglaubt, daß wir unter solchen Umständen uns je wieder sehen würden.

Zelano. Auch ich hätte nie gewähnt, daß die edlen Sizilianer einem Knaben würklich huldigen, und die Ruthe, die ihn noch züchtigen sollte, küssen würden.

Friedrich. So stolz? Doch Beleidigungen dieser Art können mich nicht zur Rache reizen. Ich will dir wenigstens beweisen, daß der Knabe sich bemüht, grosmüthig und königlich zu handeln. Er verzeiht dir willig die unbesonnenen Reden, welche der Zorn über den mislungnen Plan dir abfolkte, aber er fragt dich mit vollem Rechte: Wie der Verbannte es wagen konnte, aufs

neue in Sizilien zu erscheinen? Woher er Kühnheit und Muth genug nahm, sein Vaterland mit schrecklichem Meuchelmorde zu beflekken?

Zelano. O des großmüthigen, des erhabnen Monarchen, der liebreich mit dem Opfer seines Stolzes spricht, seinen Fall bedauert, und ihm doch neue Wunden versezt!

Friedrich. Hast du nicht den Schiffer samt seinen Knechten ermordet?

Zelano. Nicht ich, aber meine Reisige vollzogen die That auf meinen Befehl.

Friedrich. Bist du nicht durch diese That zum Meuchelmörder herabgesunken?

Zelano. Wenn in deinem königlichen Auge gerechte Nothwehr, Vertheidigung

Digitized by Google

seines eignen Lebens zum Meuchelmord, sich wandelt, so hast du weiser als Salomo selbst geurtheilt. Ich versprach dem Buben grossen Lohn, wähnte nicht, daß er mich kenne, wähnte noch weniger, daß er mich verrathen werde, aber bald entdekte ich das erstere, und ward gestern von dem leztern überzeugt. Ich behorchte ihn, wie er mit seinen Knechten beschlos, daß sie Wächter herbei holen, mich fesseln, und zu dem Könige führen wollten, der (bitter) großmüthig genug gewesen sein soll, auf meinen Kopf zweitausend Goldgulden zu sezzen.

Friedrich. Ich läugne es nicht, daß ichs that, weil ich dich gerettet wuste, und das Volk beruhigen wollte, das mit Ungestüme deinen Kopf forderte.

Zelano. Daß es doch nie Männern deines gleichen an Entschuldigung mangelt, wenn sie eine tiranniſche That beschönigen wollen. Du thatsts also? Du reizteſt mei-

nen Schiffer zur Verrätherei? Sprich! Was sollte, was konnte ich dagegen thun? Sollte ich mich ruhig fangen, ruhig nach Messina schleppen lassen? Sollte ich dich heuchlerisch weinen, und mich doch wegen dem Volke zum Tode verurtheilt sehen? Wenn dieser erzwungne Mord Verantwortung heischt, wenn er Genugthuung fordert, so mußt du sie leisten, denn du zwangst mich dazu.

Friedrich. Schweig, Frevler, den ich — —. Doch nein, es soll dir nicht gelingen, ich will bleiben, was ich sein muß, deine Thaten, nicht deine Reden sollen dich richten. Was bewog dich, mein Gebot zu übertreten, wieder rükzukehren in ein Land, das dich haßt, das mit vollem Rechte deinen Tod fordert?

Zelano. Vernimms und urtheile, wie dirs weise dünkt. Ich bin zu stolz, mich zur Lüge herabzuwürdigen, zu alt, um den Tod zu fürchten, mit dem du mich immer zu

Digitized by Google

schrekken suchst. Ohne mich zu hören, ohne zu untersuchen: Ob ich würklich schuldig sei? Verbanntest du mich aus meinem Vaterlande, gabst mich auf einem elenden Schifferkahne den Wellen, dem Tode preis. Ich will dein Mitleid durch Erzählung der Drangsalen, welche ich dulden mußte, nicht zu wekken suchen, genug sie waren schrekklich. Als ich mein einziges Kind verloren, schmähliche Gefangenschaft und Lebensgefahr im Ueberflusse geduldet hatte, und nun ohne Vermögen, ohne Haabe hülflos und elend umher irrte, da erinnerte ich mich, daß ich einst in einer unterirrdischen Höle, die nahe bei einer meiner Vesten lag, einen kleinen Theil meines rechtmässigen Haabes verborgen hatte. Zu einer andern Zeit würde ich diesen kleinen Ueberrest stolz verachtet haben, aber izt war er mir zur Verlängerung meines Lebens nothwendig geworden. Ich wagte es, mich noch einmal diesen verhaßten Küsten zu nahen, ich fand, was mein war, und wollte izt wieder auf ewig fliehen.

Digitized by Google

Friedrich. Und ist die ganze Reihe der Lastthiere, welche du vor dir hertriebst, mit diesem kleinen Ueberreste beladen?

Zelano. Ja, füttre deine Habsucht damit, ja, sie ists!

Friedrich. (zu den Rittern) Ihr sollt Richter zwischen mir und diesem Manne sein, der mir durch Troz abzuzwingen sucht, was mein Herz ihm ohnehin nicht weigert. Euch verdanke ich Befreiung aus seinen Händen, euch mag er sie aus meinen Händen verdanken, wenn mich anders meine Vermuthung nicht trügt. Ihr werdet euch noch des Tages erinnern, an welchem euer tapferer Anführer meine Rechte so muthig vertheidigte, und diesen hier fesselte, weil er mir nicht huldigen wollte. Er ward am Ende sein großmüthiger Retter, und schwarzer Undank würde es von meiner Seite sein, wenn ich izt das Ungefähr benuzzen, und über Thaten richten wollte, die ich damals zu verges-

Digitized by Google

sen versprach. Das Gedächtnis eines Königs soll nur Raum für gute Thaten haben, er erinnert sich der Bedrükkungen nicht mehr, die du einst an ihm und seinem Volke übtest, sie sind vergessen, ich werde sie nicht ahnden. Das Blut der ermordeten Schiffer schreit aber izt um Rache zu mir, sprecht, soll ichs hören? soll ichs rächen?

Die Ritter. Du mußt es hören, du mußt es rächen!

Friedrich. Aber er mordete nicht aus Raubsucht, nicht aus Frevel, nicht aus Rache. Furcht vor den schmählichen Tode, Furcht vor der gleich schrecklichen Schande förderten seinen Entschlus. Schon längst wollte ich den Preis, welchen ich auf seinen Kopf zu sezzen gezwungen war, widerrufen, er war nicht mehr nöthig ist, die Liebe meines Volkes schüzt mich vor Verrätherei, die er nicht einmal an mir üben wollte. Meine Nachlässigkeit reizte des Schiffers Habsucht, und ich ward sein Mörder. Ich kann nicht

richten über ihn, ich überlasse die Rache Gott, er mag ihn durch Busse versöhnen, ich will für der Ermordeten Weiber und Kinder sorgen, sie ernähren und erziehen.

Die Ritter. Des Königs schönste Zierde ist Gnade und Wohlthun, wir wollen sie nicht hindern.

Friedrich. Noth und Mangel trieb ihn ins Vaterland zurük, Noth und Mangel kennt kein Gesez, ich kanns nicht ahnden. Des Alters Last ist schwer, ist unerträglich, wenn Elend und Nahrungssorgen sich dazu gesellen, ich will ihm den kleinen Ueberrest seines Vermögens nicht rauben, wenn es anders nur ein Ueberrest desselben ist. Zelano willst du aufrichtig mit mir sprechen?

Zelano. (sehr gerührt, sinkt zu des Königs Füssen nieder) Du feierst heute deinen grösten Triumph, denn dein innigster Feind sinkt be-

beschämt zu deinen Füssen nieder, und muß wider Willen bekennen, daß du die Krone, welche du trägst, ganz verdienst. Frage, ich will antworten. Unglük hat mein Herz verhärtet, hats zu bösen Thaten fähig gemacht, aber deine seltne Grosmuth hats erweicht, es wird nun beweinen und bereuen, was es verbrochen hat.

Friedrich. Als du und deine Gesellen mein Reich regierten, da wurde mein Volk mit grossen Auflagen und Zöllen beschwert, die Hälfte der Krongüter ward veräussert, und doch waren der Ausgaben damals so wenig. Alle Zöllner, alle Käufer versicherten einstimmig, daß sie das Gold an dich ablieferten. Vergebens habe ich in allen deinen Vesten, und ihren geheimsten Gemächern nachgesucht, nirgends gefunden, was der Erwartung entsprach. Sprich: Wohin sind die ungeheuern Summen verwendet worden? Wer hat sich in dies ungerechte Gut getheilt.

Zelano. Genüsse die Früchte deiner Grosmuth, du verdienst sie. Was Strafe und Tod mir sicher nicht entlokt hätten, will ich nun frei und offen bekennen. Da ich den Haß des Volks gegen mich nur allzu gut kannte, da ich im Voraus urtheilen konnte, daß man einst Untersuchung pflegen, und Nachforschung halten würde, so verbarg ich diese Schäzze in eine nur mir bekannte, unterirrdische Höle, ich wollte sie und mich retten, wenn die Zeit der Untersuchung nahe; aber deine Flucht, und die unerwartete Hülfe der deutschen Ritter überraschte mich in meiner Sicherheit, ich muste mich ohne Hoffnung von ihnen trennen. Immer errinnerte ich mich ihrer aber mit gröster Sehnsucht, hätte mein grausames Schikſal mich nicht bis nach Asiens Küsten geführt, hätte ich dort nicht Elend aller Art erdulden müssen, ich würde mich schon längst hieher gewagt und gerettet haben, was zu retten möglich war. Die Lastthiere, welche ich vor mir her trieb, tragen die kleinere

Hälfte derselben, die übrige ruht noch in der Höle, ich will dich dahin führen, und es ganz deiner Grosmuth überlassen, was du mir zum künftigen Lebensunterhalte vergönnen willst. Will aber deine Güte mit mir Armen volle Barmherzigkeit üben, so erlaube mir, daß ich in einem Kloster deines Landes mein Leben enden darf. Ich fühls zu deutlich, daß der Geiz nur bittre Früchte trägt, er hat mich zu mehrern Verbrechen verleitet, er war mein Beherrscher von Jugend auf, ich muß bereuen, wenn ich dort nicht ewig büssen will.

Friedrich. Davon will ich dann mit dir sprechen, wenn du mir mein Eigenthum ganz überantwortet hast.

Er übergab nun den gefangnen Grafen der Fürsorge seiner Reisigen, und ging nach dem Schiffe, um die Schätze in Empfang zu nehmen, welche die Lastthiere getragen hatten, sie waren ansehnlich und groß, aber noch grösser und ansehnlicher waren diejenigen,

Digitized by Google

welche sie unter Zelanos Anweisung in der Höle fanden. Friedrich, welcher Pracht und Schimmer liebte, grossen Hang zur Freigebigkeit besas, und doch viele Abgaben beim Antritte seiner Regierung zu Gunsten des Volks verminderte, freute sich hoch, daß das glükliche Ungefähr so grosse Schäzze zu einer Zeit in seine Hände führte, da er ihr eben am meisten bedurfte, denn sein Oheim der Kaiser Philipp war bereits durch Otto von Wittelsbach ermordet worden, und der Bann, mit welchem Pabst Innozenz seinen Nachfolger den sächsischen Otto belegt hatte, gab ihm gegründete Hoffnung, daß die wankenden Deutschen seine Wahl zum Kaiser, die sie ihm als Kind schon leisteten, aufs neue bestätigen würden, wenn er seine Macht mehren, und nach Deutschland ziehen könne. Ihr seid zu meinem Glükke bestimmt, sprach er zu den Löwenrittern, eure Brüder erwarben mir durch ihre Tapferkeit die Krone, ihr leitet mich an die Küsten meines Landes, als man die verborgnen

Schäzze desselben entführen wollte, ohne euch würde ich den Raub nie gewahrt, nie entdekt haben. Sprecht, wie soll, wie kanns ichs euch lohnen?

Zelano. Vielleicht vermag ichs an deiner Stelle, vielleicht kann ich wenigstens durch gute Nachrichten ihr Herz erfreuen. Ihr wart mir zwar nie hold, eurer Tapferkeit muß ich mein ganzes Unglük verdanken, aber der Muth eurer Brüder rettete mich doch aus dem schmählichsten Kerker, in welchem ich, und einige eurer Bundsgenossen schmachteten, und diese That muß allen Groll löschen. Sprecht: Mangeln nicht noch einige Glieder eures Bundes, welche im heiligen Lande kämpften? Oder sind sie schon glüklich gerettet zu den Ihrigen rükgekehrt?

Der alte Graf Frohburg. (sich hervordrängend) O nein! Noch harren wir ihrer sehnlich! Noch wissen wir nicht: Ob wir sie

unter den Lebenden achten, oder ihren Tod beweinen sollen? Ich vermisse zwei meiner Söhne, kannst du das verwundete Herz ihres alten Vaters mit Trost salben, kannst du ihm Nachricht geben von den Kindern seines Herzens, so wird Gott dich segnen, und dir vergeben, wenn du ihn beleidigt hast.

Zelano. Heil mir, wenn du eben so wahr sprichst, wie ich sprechen werde.

Er erzählte izt alles, was sich seit seiner Verbannung mit ihm zugetragen hatte, nur verschwieg er den schändlichen Verkauf seines einzigen Kindes, und gab vor, daß es der Sultan mit Gewalt aus seinen Armen gerissen, ihm zwar einige Beutel mit Gold geschenkt, aber auch bei Lebensstrafe untersagt hätte, sich ie mehr der Stadt zu nahen, in welcher seine Tochter wohnen würde. Wie er weiter erzählte, daß zwei der tapfersten Löwenritter, welche zu Jerusalem gefangen lagen, seine Tochter aus den Hän-

Digitized by Google

den des Sultans gerettet, und mit ihr glüklich zu Sidon angelangt wären, da iubelten die Ritter hoch, und Graf Frohburg erkannte sogleich, daß die Retter seine zwei Söhne waren, aber ihr Jubel verwandelte sich bald in Trauer, als Zelano ihnen kund machte, daß der rachgierige Sultan sie schändlich aus Sidon geraubt, und in einem festen Thurme zum schmählichen Tode aufbewahrt habe. Sie erstaunten über die Rache des Sultans, welcher auch die unschuldigen Weiber der Ritter, und den Vater der entflohnen Adelgunde nach dem Kerker schleppen lies. Hoffend und fürchtend standen sie im dichtgedrängter Reihe um Zelano her, wagten keine Frage, harrten nur des Ausgangs, als dieser endlich erzählte, wie Eschenbach mit einigen andern den Thurm erbrach, den Alten glüklich befreite, und die besten, herrlichsten Anstalten zur Befreiung aller Gefangnen machte. Vieles hätten sie darum gegeben, ihr halbes Haabe willig geopfert, wenn Zelano den glüklichen Ausgang hätte

Digitized by Google

verbürgen können, aber er floh eilend nach Sidon, fand dort ein Schiff, welches nach Zipern überschiffte, wo er die schlechte Jahrszeit hindurch weilte, ehe er seine Reise nach Sizilien antrat. Indes labte er ihre Herzen mit der Versicherung des glüklichsten Ausgangs. Der Muth der Befreier, sprach er, war groß, kein Sterblicher konnte ihr Unternehmen weder ahnden, noch hindern. Binnen drei Tagen hofften sie ihre Arbeit zu vollenden, und sie wird ihnen gewis gelungen sein. Wenn sie dann, wie sie Willens waren, ihre Flucht nach Akkon nahmen, so konnte sie die Rache des Sultans nicht mehr erreichen, der überdies weit entfernt von ihnen gegen die Rebellen seines Vaters kämpfte.

Graf Frohburg. O es gelingt dir nicht, das Herz eines besorgten Vaters mit falscher Hoffnung zu trösten, sicher warst du nur der einzige, welcher dem Tode entfloh. Würden die Geretteten nicht schon längst in

Digitized by Google

ihr Vaterland zurükgekehrt sein, in den Armen der Freunde und Anverwandten Ersaz für ihr Leiden gesucht haben?

Zelano. Gebt dem Kummer Abschied, wenn er sich blos auf diese Vermuthung gründet, er quält euer Herz vergebens. Jeder, welcher nach dem heiligen Lande wallfahrtete, wirds mit mir bezeugen müssen, daß in der verflosnen Jahrszeit kein Schiff den Hafen verläßt, keins in diesem ankert. Die Stürme wüthen dann schreklich, und gewisser Tod ist des Kühnen Loos. Erst vor kurzem konnten sie die Küste verlassen, und glüklich muß ihre Fahrt sein, günstiger Wind ihre Seegel füllen, wenn sie in einigen Monden Italiens Küste erreichen.

Da Ludwig und alle Ritter, welche mit ihm im heiligen Lande waren, diese Aussage bestätigten, so begann der arme Vater, aufs neue zu hoffen und nahm oft Theil an den

Digitized by Google

Freudenfesten, welche ihnen in der Folge Friedrichs Dankbarkeit bereitete. Dieser erfüllte am andern Tage Zelanos Bitte, sande ihn nach einem Kloster, versprach ihm dort auch Schuz und Sicherheit, wenn er seine Verbrechen aufrichtig bereuen, nie die Mauern desselben verlassen würde, auch sande er Boten nach der ermordeten Schiffer Heimath, welche die Weiber und Kinder derselben nach Sizilien führen sollten, damit er, seinem Gelübde gemäs, sie schüzzen und ernähren könne. Die Reisigen, welche Theil am Morde genommen hatten, sande er nach den Galeeren, wo sie ihr Verbrechen büssen, durch strenge Arbeit sich der künftigen Verzeihung würdig machen sollten. Wie er endlich seine Schäzze in Sicherheit gebracht hatte, zog er aufs neue mit den Rittern an den Küsten der Insel umher, aber nirgends fanden sie das Schiff, welches sie suchten, nirgends eine Spur, wo es gelandet hatte. Nach einem Monden vergebens angewandter Mühe, gaben sie endlich

alle Hoffnung zur Entdekkung der Unbekannten auf, und kehrten nach Messina zurük. Die geschäftslosen Ritter würden nun wieder nach Deutschland gezogen sein, wenn Friedrichs Bitte, und des alten Grafen Frohburgs Sehnsucht sie nicht an ihrer Abreise verhindert hätte. Der leztere hoffte mit Grunde, daß seine Söhne, wenn Gott ihre Rettung anders mit glüklichem Erfolge gekrönt hätte, in Sizilien landen, den König mit einem Besuche ehren, und dann um so früher in seine Arme sinken würden. Er vermochte es daher nicht, sich von diesen Küsten zu trennen, und bewog die übrigen mit ihm auf ihre Ankunft zu harren. Um das besorgte Weib, den harrenden Vater daheim zu beruhigen, sande Ludwig Boten nach der Löwenburg, welche es beiden kund machen musten, daß sie der Kommenden harrten, und mit ihnen in ihre Arme rükzukehren hofften. Graf Frohburg ging ieden Morgen nach dem Hafen, und verlies ihn oft den ganzen Tag nicht, wenn er in der weiten

Ferne ein Segel erblikte. Oft nahte er sich dann hoffnungsvoll dem gelandeten Schiffe, kehrte aber immer traurig und ohne Hoffnung zurük, wenn er nicht fand, was er suchte. Um den guten Alten nicht immer mit betrogner Hoffnung zu quälen, verhinderte Friedrich auf Ludwigs Bitte seinen gewöhnlichen Gang nach dem Hafen, gab aber zu seiner Beruhigung den strengsten Befehl, daß iedes Schiff, welches aus der Sarazener Land komme, und an seinen Küsten lande, ihm sogleich gemeldet werden sollte. Einst tafelten die Ritter eben mit dem Könige, als der Aufseher des Hafens in den Saal trat, und dem Könige kund machte, daß ein Schiff aus Sidon vor kurzem Anker geworfen habe, welches einige kristliche Ritter, die lange in der Sarazenen Gefangenschaft geschmachtet hätten, mit sich führe. Freude und Wonne verbreitete sich schnell im Gesichte der Tafelnden, die Ehrfurcht, welche des Königs Gegenwart heischte, muste iener weichen, alle sprangen mit dem Ausdrukke

des frohsten Jubels empor, alle drängten sich nach der Thüre, um die so sehnlich Erwarteten früher grüssen und umarmen zu können. Vergebens rief der König, daß er die Angekommenen sogleich wolle laden lassen, die erfreuten Ritter verachteten Genus der Speisen, da ihrer ein weit herrlicher harrte, sie eilten im schnellsten Fluge nach dem Hafen, und forschten Athemlos nach denen, welche ihr Herz suchte. Traurig senkte sich ihr Blik zu Boden, die Freude schwand, und Kummer füllte ihr Herz aufs neue, als die angekommenen Ritter herbei traten, und keiner unter ihnen war, den sie so sehnlich zu sehen wünschten.

Einer der Fremden. Wahrscheinlich erwartet ihr Freunde, und hofftet sie in uns bewillkommen zu können.

Graf Frohburg. Ja wohl erwarten wir sie mit gröster Sehnsucht. Könnt ihr nicht indes wenigstens unser mattes Herz mit

Hoffnung laben? Folgen euch nicht noch mehrere erlöste Gefangne?

Der Fremde. Möglich, aber nicht wahrscheinlich, denn zu Sidon, wo wir uns einschifften, harrten keine Ritter auf Ueberfahrt. (zu Ludwigen, indem er sein Schwerdt betrachtet) Ist dies nicht das Schwerdt des Löwens?

Ludwig. Es ist es.

Der Fremde. Seid ihr Ritter dieses berühmten Bundes?

Ludwig. Wir sind es.

Der Fremde. Dann habe ich Nachricht für euch.

Alle Ritter. (sich zu ihm drängend) Nachrichten? Gebe Gott, daß sie frohlichen Inhalts sein mögen!

Digitized by Google

Der Fremde. Auch mein Herz wünscht dies; aber die That widerspricht dem Wunsche. Zwänge mich nicht Eid und Gelübde, eure Hoffnung ganz zu vernichten, eure Herzen mit Trauer zu erfüllen, ich würde lieber schweigen, die Ungewisheit würde euch nicht halb so stark quälen, als die sichere Nachricht ihres Todes?

Graf Frohburg. Ihres Todes? Gott mit mir! Tod all meine Hoffnung, all meine Freude!

Die Ritter. (unter einander) Tod unser tapferer Friedrich? Tod unsre Brüder?

Der Fremde. Damit ich nicht unverdientes Leiden in euern Busen schütte, nicht mit ungerechter Trauer euer Herz vergifte, so erlaubt mir vorher einige Fragen, die mich überzeugen müssen, wenn ich irren sollte.

Digitized by Google

Graf Frohburg. O frage schnell, damit noch Labung möglich ist, wenn dein Auge dich täuschte.

Der Fremde. Erwartet ihr nicht euern tapfern Anführer samt seinem Bruder?

Graf Frohburg. Wir erwarten sie, ich bin der unglükliche Vater dieser hoffnungsvollen Söhne.

Der Fremde. Zogen nicht ihre Weiber mit ihnen nach Palästina?

Ludwig. Ja, sie zogen mit, eine derselben war meine Schwester.

Der Fremde. Versuchten nicht einige Ritter eures Bundes ihre Rettung, als der Sultan sie in Kerker geworfen hatte?

Lud-

Digitized by Google

Ludwig. Sie versuchten solche, und, wie wir bisher hofften, mit glüklichem Erfolge.

Der Fremde. Süs war mir das nahe Gefühl der Freiheit, leicht schien mir die Erfüllung des Eides, durch welchen ich sie erringen muste, aber ich habe mich betrogen, bitter ist ihre Frucht, hart und schwer die Erfüllung des Gelübdes, da ich so vieler Herzen durch meine Erzählung zur Trauer reizen muß. Hört sie, und rechnet mirs nicht zum Verbrechen, wenn ich ohne Schonung mit euch spreche. Izt wird sich eben das eilfte Jahr füllen, als ich mit einigen meiner Mitbrüder unter dem Schwerdte der Sarazenen vor Damaskus Mauern blutend zu Boden sank, und von ihnen als Beute fortgeschleppt wurde. Wie unsre Wunden geheilt waren, schikte uns der Anführer ihres Haufens nach Kappadozien, wo wir auf seinen Gütern als Sklaven arbeiten musten, und härter als das Vieh, welches

neben uns pflügte, behandelt wurden. Schon keimte keine Hoffnung mehr in unserm Busen, schon wünschten und hofften wir nur den Tod, als vor Jahresfrist auch bis in unsere Gegend die Nachricht erscholl, daß der Sultan mit den Kristen einen Waffenstillstand geschlossen, und alle kristliche Gefangne frei zu lassen versprochen habe; aber diese neue Hoffnung schwand auch bald wieder, da unser rükkehrender Herr uns versicherte, daß er die Früchte seines Muthes nicht missen, und sich dem Gebote des Sultans nicht fügen werde. Vor ungefähr drei Monden musten wir nahe an der Heerstrasse das Feld bauen; vorbei eilende Reiter verkündigten uns, daß der Sultan noch heute vorüberziehen werde, ich und meine Mitbrüder faßten Muth, und warfen uns vor ihm in den Staub, als er sich würklich nahte. Er hörte unsere stammlende Bitte um Erlösung aus der Sklaverei mit vieler Sanftmuth an, als er aber vernahm, daß wir deutsche Ritter wären, so verwandelte sich seine Güte in jähen Zorn.

Digitized by Google

Ich wollte, rief er ergrimmt aus, daß ich die ganze Natterbrut vertilgen könnte! Ewige Sklaverei sei euer Loos, das ich gewis nicht lindern werde. Er spornte sein Roß, und iagte vorwärts. Am nahen Hügel machte aber sein Zug Stillstand, einige Reuter kamen zurük, und forderten uns zu ihrem Herrscher. Er war abgestiegen vom Rosse, und sas auf dem Rande eines Brunnens. Euer Vaterland ist also Deutschland? sprach er in deutscher Sprache. Wir beiahten seine Frage zitternd. Kennt ihr die Ritter des Löwens? Seid ihr Mitglieder dieses Bundes? fragte er weiter. Wir kennen, antwortete ich, den mächtigen Bund des Löwens, aber wir sind nicht Mitglieder desselben, wir dienten dem Bischoffe von Bamberg, und musten unter seiner Fahne nach Palästina ziehen.

Korradin. Ihr sollt frei sein, sollt ungehindert in euer Vaterland zurükkehren, wenn ihr bei euerm Gotte gelobt und schwört,

daß ihr den Rittern des Löwens eine Botschaft von mir überbringen, sie ihnen treu und wörtlich verkündigen wollt.

Ich. Wir schwörens bei unserm Gotte, daß wir deine Botschaft in unserm Gedächtnisse wohl verwahren, und sie ihnen mit grösster Treue verkündigen wollen.

Korradin. So sage ihnen, daß ich sie hasse, verfluche und vermaledeie! Ich ehrte ihre seltne Tapferkeit, ich ward bei mancher Gelegenheit ihr gröster Wohlthäter, aber sie belohnten mich mit schändlichem Undanke, sie raubten mir mein liebstes Weib, und entführten es glüklich nach Sidon. Mein Zorn, meine Wuth erreichte sie auch dort, ich bekam ihren Anführer, samt seinem Bruder und beider Weiber in meine Gefangenschaft, sechs ihrer Mitbrüder wollten sie daraus befreien, und das gerechte Schikſal lieferte auch diese in meine Hände. Ich muste bisher gegen die Rebellen kämpfen, und

konnte nicht Rache an ihnen üben, aber binnen drei Tagen hoffe ich auf der Veste, in welcher die Schändlichen schmachten, einzutreffen, und am Morgen des vierten soll ihre Marter beginnen, sie soll groß, sie soll schrecklich, und ihrem Verbrechen angemessen sein, ich will sie nicht tödten, aber ich will sie so lange quälen, bis sie verzweifelnd enden; iedes ihrer Glieder soll leiden und verstümmelt werden; ich will sie mit glühenden Zangen zerfleischen, und geschmolznes Blei, siedendes Oel in ihre Wunden güssen. Ihr sollt die Trauerboten sein, welche dies schreckliche Ende in Deutschland verkündigen, und hinzufügen, daß iedes Mitglied ihres Bundes, welches früh oder spät in meine Hände fällt, auf gleiche Art enden soll. Ich habe ihnen ewige Fehde und Rache geschworen, und werde diesen Schwur halten, so lange ich athme. — —

Graf Frohburg. O meine Kinder! O meine Söhne! Deine schreckliche Nachricht

hat mich zum Unglüklichsten der Väter gemacht, Der Tiran siegt, er mordet auch den schuldlosen Vater! O ich kanns, ich wills nicht überleben.

Die Ritter. Heiliger Schwur der unversöhnlichen Rache auch ihm, da er so schrekklich unsre Brüder mordete!

Ich würde durch Wiederholung ermüden müssen, wenn ich fortfahren wollte, den Schmerz des Vaters, die Trauer und Rachbegierde der Ritter zu schildern. Beide war grenzenlos, und keiner Beschreibung fähig. Friedrich, welcher auch herbei geeilt war, bemühte sich vergebens durch Worte des Trostes ihr Leiden zu mindern, nur dann, als er feierlich gelobte, daß er nach geendigtem Waffenstillstande mit seiner ganzen Macht ihnen beistehen, und in ihrer Gesellschaft gegen den Tirannen kämpfen wolle, da fand sein Trost Gehör, da wünschte der alte Vater noch länger zu leben, um Theil an der

blutigen Rache zu nehmen. Sie schieden endlich vom Schiffe, ohne der Fremden Erzählung weiter zu hören, auch konnten diese ihnen nichts mehr erzählen, als daß sie durch den Sultan würklich ihre Freiheit, auch ansehnliche Geschenke erhalten hatten, und schon am dritten Tage mit dem segelfertigen Schiffe aus Sidon abgereist waren.

Da die Ritter izt keine Hoffnung mehr in Sizilien fesselte, da ihre trauernde Herzen nicht Theil an den Festen des Königs nehmen wollten, und sich nach Einsamkeit sehnten, so beschleunigten sie ihre Abreise nach Deutschland. Friedrich gelobte ihnen aufs neue seinen vollen Beistand, wenn sie Rache an den Tirannen üben wollten, und erneuerte zugleich seinen Wunsch, ein Mitglied ihres Bundes zu werden. Dann, sprach er, wird die Rache mir zur Pflicht, dann muß ich sie nach allen Kräften erfüllen. Mehrere Absichten förderten aber diesen Wunsch, sein Herz, sein ruhmwürdiger

Digitized by Google

Ehrgeiz spornte ihn zum höhern Ziele, welches die erledigte, wenigstens wankende Kaiserkrone ihm ausgestekt hatte. Als sein Vater noch lebte, wählten ihn die deutschen Fürsten zu ihrem künftigen Regenten, sie verwarfen ihn nachher, weil er noch ein unmündiger Knabe war, er wollte ihnen nun gerne beweisen, daß er zum Manne empor gereift, und ihrer neuen Wahl würdig sei, aber er konnte ohne Schuz sich nicht nach Deutschland wagen, das dem Otto noch für seinen rechtmässigen Beherrscher erkannte. Er muste im Verborgenen würken, und hoffte viel zu gewinnen, wenn der mächtige Bund des Löwens seine Rechte vertheidige, ihn wenigstens, wenn er nach Deutschland zöge, gegen Verfolgung schüzze. Er machte den Tag vor der bestimmten Abreise dies alles den Rittern kund, und sie versprachen ihm dagegen alle mögliche Unterstüzung, auch nebenbei, wenn die deutschen Fürsten durch des Pabstes Bannfluch geschrekt, dem Otto den Eid der Treue aufkündigen würden, ihren

kräftigen Beistand. Eure Trauer, sprach Friedrich beim würklichen Abschiede, ist gerecht, ist groß, und wird sich auch bei eurer Heimkunft unter allen Brüdern eures Bundes verbreiten, ich will sie nicht hindern, nicht stöhren, aber in einigen Monden wird sie sich wenigstens gemindert haben, und dann komme ich auf eure Burg, und wekke euern Muth zu neuen Thaten.

Die Ritter zogen düster und traurend nach dem Vaterlande, an ihrem redlichen Herzen nagte der Kummer über den Verlust so tapferer Brüder, so edler Weiber. Sie beweinten ihren schreklichen Tod oft im Stillen, oft aber auch in voller Gesellschaft, und fanden keine Worte des Trostes für den bedaurungswürdigen Vater, der seinen edlen Stamm nun verdorren sah, ihn mit täglichen Thränen benezte, aber nie hoffen konnte, daß er aufs neue grünen und blühen würde. Mehr als ie bedauerten sie übrigens, daß sie den Zug der seltnen, fremden Ritter

nicht erreicht, seine Spur in Sizilien so ganz verloren hatten. Sie konntens izt um so weniger begreifen, wie diese ihnen den Tod ihrer Brüder mit allen Umständen schon viele Monden zuvor verkündigen, und Begebenheiten als gewis vorher sagen konnten, die sich doch weit später, aber leider auch würklich zugetragen hatten. Sie waren überzeugt, daß es keine Geister gewesen, welche ihr Herz so ängstigten, ihrem Bundshauptmanne einen so trugvollen Schwur ablokten, aber sie konnten auch eben so wenig die Ursachen dieser That ergründen, und musten es der wohlthätigen Zukunft überlassen: Ob diese vielleicht ihnen einst in der Dunkelheit leuchten und das Räthsel enthüllen werde?

Indes die Heimkehrenden im Vaterlande aller Herzen mit Trauer füllten, indes Bundsgenossen und Fremde den Tod der Helden beweinten, die Priester dem Heile ihrer Seelen die Messe opferten, und die Laien

andächtiglch dabei beteten, erbarmte sich der Ewige, dessen Macht auch in das Herz eines Wütherichs dringt, der unglüklich Leidenden; er erschien mit seiner Hülfe, da die Noth am nächsten war, da Rettung unmöglich schien; aber er, dem nichts unmöglich ist, nahm sie in seinen Schuz, und sie wurden gerettet. Wie dies geschah, wies geschehen konnte, will ich izt erzählen. Als ich das zagende Auge meiner Leser von dem schreklichen Blutgerüste auf andre Begebenheiten lenkte, lagen die Opfer des wüthenden Sultans schon gefesselt und ausgestrekt am Boden, schon ergriffen die Henker die Werkzeuge der Marter, schon sollte diese beginnen, als Korradin Reue über seine rasche und schändliche That fühlte. Harrt, rief er vom Erker herab den Knechten seines Grimmes zu, harrt, bis ich hinab komme, ich will anders enden. Er eilte nun mit schnellen Schritten nach dem Blutgerüste, welches seine Rache so eilend erbaut, so fürchterlich ausgerüstet hatte, er ging mit in-

Digitized by Google

einander geschlagnen Armen langsam vor den Opfern derselben vorüber. Der Weiber flehende Geberden, der Männer muthige und standhafte Mine bekämpften sein Herz. Nein, sprach er endlich im gebrochnen Tone, die Früchte der Rache sind nicht süs, sie gewähren dem Auge nur Blut, dem Ohre nur Töne des Jammers, sie können wohl reizen, aber ihr Anblik ist nicht sättigend, nicht lohnend. Ich will, ich muß anders enden. — — Er winkte, und die Werkzeuge der Marter entsanken den Händen der Henker, er gebot, und die Fesseln der Gefangnen wurden gelöst. Stellt sie, sprach Korradin, in eine Reihe, ich will selbst ihr Richter sein, und zusehen: Ob das neue Urtheil mir besser gnügen wird? Die Knechte befolgten den Befehl ihres Herrn, und Korradin trat zu den Gefangnen, sein Herz führte ihn zuerst zu Adelgunden.

Korradin. (im feierlichen Tone) Ich rettete dich aus der Gefangenschaft eines See-

Digitized by Google

räubers, ich befreite dich von seiner fordernden Begierde, ich bat, ich flehte um deine Liebe, ich harrte, ich schmachtete geduldig, ich überhäufte dich mit Grösse und Reichthum, ich gab dir unumschränkte Macht wohlzuthun, und du lohntest mir mit Verachtung, mit schändlichem Verrathe, mit niederträchtiger Flucht, du legtest Feuer in den Palast, dessen Beherrscherin du warst, du gewährtest denienigen die Freiheit, deren Gefangennehmung hunderten meiner tapfersten Krieger das Leben gekostet hatte, du verdienst den Tod hundertfach, aber ich fordere ihn nicht mehr. Du sollst mich nicht zum eigenmächtigen Rächer erniedrigen, mein unbeflektes Gewissen nicht mit Blut färben. Grosmuth ist süsser als Rache, ich will sie auch an dir üben, dein Blut könnte, wenn ichs flüssen sähe, mein Mitleid wekken, und nagende Reue der Rache folgen, ich will, ich mag ihre Stimme nicht hören. Du bist frei, kannst ungehindert in dein Vaterland rükkehren, kannsts dort laut verkündigen, daß der

Digitized by Google

grosse Held Korradin, der Ueberwinder der Kristen!, dein Sklave war.

Adelgunde. (zu seinen Füssen) Grosmüthigster der Sterblichen — —

Korradin. Bin ichs würklich? Dann strafe ich dich ia hart genug. Der Grosmüthigste der Sterblichen war einst dein Anbeter, legte Herz und Hand zu deinen Füssen nieder, und du — — du — —. Doch meine Rache hat geendet, ich darf sie also nicht durch Vorwürfe erneuern. Gieb acht, daß die Reue nicht einst mein Rächer wird. — —

Er wande sich nun schnell von ihr, wischte eine Thräne aus seinem Auge, und trat zu Friedrichen.

Korradin. Auch von dir und deinen Bundsgenossen hätte ich Dank erwarten sollen. Ich heilte eure Wunden, ich nahm

Digitized by Google

eure Weiber gefangen, und sande sie frei in eure Arme. Ihr raubtet mir dagegen meine so innig Geliebte, ihr verwundetet mein Herz tödlich, ich könnte mit vollem Rechte euern Tod fordern, aber ich will auch euch überzeugen, daß Korradin seine Grösse nur im Wohlthun findet. Begierde nach Rache konnte mich zwar lokken, aber nicht besiegen. Kehrt alle in euer Vaterland zurük, nehmt eure Weiber mit euch, genüßt in ihren Armen der Liebe schönstes Glük, prahlt mit euern Heldenthaten, Korradins Grösse werdet ihr doch nie erreichen, er konnte Rache an seinen Feinden üben, und er vergas, vergab. Mein halbes Haabe hätte ich einst darum gegeben, um euch morden zu können, aber mein ganzes Erbe wäre mir nicht zu kostbar für den Anblik, den mir meine That gewährt. Eure Felsenherzen trozten der Qual, der Marter, die meine Rache euch bereitete, aber meine Wohlthat hat sie erweicht. Laßt sie nur rinnen die Thräne, welche euer Augendekkel vergebens zu fassen

sucht, sie ist ein Triumph, an dem ich mich sättigen will, dessen Genuß ich verdient habe. (er gürtet sein Schwerdt ab) Nimm zurük, was dein ist, ich trugs zum Andenken deiner Tapferkeit. Ich wills nicht mehr sehen, es könnten Zeiten kommen, in welchen mein Herz aufs neue die Wunde fühlte, welche du ihm schlugst, und dann würde mich nur dies Schwerdt zur neuen Rache reizen.

Korradin eilte nach diesen Worten vom Gerüste herab, aber die befreiten Ritter und Weiber stürzten ihm unaufhaltsam nach, sie erreichten ihn im Vorhofe, und stammleten Worte des glühenden Danks. Der junge Held versuchte es vergebens sich aus ihrer Mitte zu winden, ihre Hände umfaßten ihn aufs neue.

Korradin. (tief gerührt) Wollt ihr mich denn schon wieder zur Gewalt reizen? Meine Wohlthat mit neuem Undanke lohnen?

Ich

Ich gewährte euch Freiheit, und ihr wollt mich fesseln.

Friedrich. (mit innigstem Gefühle) Nur danken, nur danken wollen wir! Unerreichbarer, du hast uns auf ewig zu deinen Dienern gemacht! O fühle, genüsse dein Werk, es ist unerreichbar, wie du!

Klara. Gern wollte ich dir auch danken, aber dies Herz vermags nicht. Vorher wars gefüllt mit Angst und Schrecken, izt findet die Freude nicht Raum — — Meine Zunge stottert — — O lohne dirs Gott! O Allmächtiger segne ihn!

Agnes. (weinend) Ja, Ewiger, segne ihn mit deinem reichsten Segen! (zu Konradin) O blike herab auf mich, ernde die Erstlinge deiner edlen That, sieh, wie sie rinnen die Thränen des Dankes, der Freude!

Der alte Priester. Auch meinen grauen Bart nezzen sie schon lange. Mein hohes Alter erlaubte dir zwar nicht, mir viel zu schenken, ich werde vielleicht nur wenige Monden die Früchte deiner Wohlthat genüssen können, aber sie sollen alle dem Gebete für dein Wohl gewidmet sein.

Heinrich. So oft ich mein Weib anblikken, und mich ihres nahen Todes erinnern werde, will ich dirs danken, und deiner gedenken.

Eschenbach. Höre auch unsern Dank, er ist rein und ächt, er kommt aus dem Herzen, das dir huldigt.

Korradin. Zu viel, zu viel des Guten, ich fordere es nicht! Zieht heim, und seid glüklich! Wollt ihr dankbar sein, so kämpft nicht mehr wider denienigen, der euer Leben in seiner Gewalt hatte, und es euch mehr als einmal freiwillig schenkte.

Digitized by Google

Friedrich. Schimpf und Schande soll dies Schwerdt beflekken, wenn ich es ie mehr wider dich ziehe.

Klara. Fluch soll unsre Kinder treffen, wenn sie gegen dich kämpfen.

Korradin. (gen Himmel blikkend) Höre es, Ewiger, und sei Richter, wenn sie diesen Schwur brechen.

Adelgunde. (eilt auf ihn zu, und will sprechen)

Korradin. Nein, mit dir kein Wort mehr, dies war das Gelübde, welches ich vor kurzem machte, und unverbrüchlich halten will. Ich mag deine süsse Stimme nicht hören, sie könnte mich aufs neue reizen, aufs neue unglüklich machen. Noch ist die Wunde nicht heil, noch eitert sie täglich, aber ich will lieber hoffnungslos sterben, als hoffnungslos lieben. (zu den Rittern) Nehmt sie mit euch, sorgt

dafür, daß ihr künftiges Schiksal glüklicher als das meinige sei, und wenn sie unter euch einen Gatten wählt, so macht, daß sie auch glüklich mit ihm lebe. — — Und nun kein Wort weiter, laßt ab von mir, ich will ausruhen, thut ein gleiches und stärkt euch zur Heimreise.

Ehe er noch die lezten dieser Worte ganz geendet hatte, entfloh er ihrem fernern Danke und verbarg sich in das innerste Gemach der Veste. Die Erretteten blikten ihm voll der innigsten Rührung nach, würden noch lange Gott und ihm für ihre wunderbare Erlösung stammlend gedankt haben, wenn nicht die herbei tretenden Sklaven sie erinnert hätten, daß Gemächer zu ihrer Ruhe bereitet wären. Sie folgten und genossen bald das Glük der Freiheit und Wiedervereinigung im vollen Maase; ich wills nicht wagen, diesen Genuß zu schildern, er war süs und herrlich, aber zu erhaben, zu groß, um ihn schildern zu können. Man denke sich

Digitized by Google

ihre lange anhaltende Qual, den schrecklichen Anblik des gräslichsten Todes, und fühle nun mit ihnen die ungehinderte Seligkeit der unerwarteten Wiedervereinigung. Friedrich und Heinrich liebten ihre Weiber zärtlich und innig, sie hatten viele Monden lang über ihr ungewisses Schikſal gezagt, sie erblikten sie am Rande des Grabes, konnten sie nicht retten, und lagen nun in ihren Armen, genossen hienieden die Seligkeit, welche sie nur ienseits zu genüssen hofften.

Viele Stunden rauschten im wilden Freudenstrome vorüber. Wie gings euch dort und da? Wie war euch damals zu Muthe? fragten die Männer. Wie entgingt ihr dieser und iener schrecklichen Gefahr? Wie wurdet ihr so wundervoll gerettet und erhalten? entgegneten die Weiber; aber keins erwartete des andern Antwort, fragte immer wieder aufs neue, und stöhrte die Antwort eben so geschwind wieder. Wer hätte dies erwarten, wer hätte solch ein Glük ahn-

Digitized by Google

den können! riefen dann manchmal alle zugleich aus, und drängten sich zur wechselseitigen Umarmung in einen dichten Haufen. Die Sklaven, welche bald hernach Speisen und Getränke zu ihrer Stärkung herbei trugen, konnten diese Freude durch Einladung zum Genusse nicht stöhren, keiner war vermögend, zu genüssen, was des Sultans Güte ihnen so häufig schenke, das noch immer gleich durstige und hungerige Herz behauptete standhaft seine Rechte, und forderte, eher als der Körper Nahrung und Sättigung. Als endlich der brausende Sturm sich legte, die immer fest gespannten Nerven ermattet zurük sanken, ieder sich seinen Liebling gewählt hatte, traulich und innig mit ihm koste, trat Eschenbach zu Adelgunden, die allein traurig im Fenster sas, und oft ihr grosses Auge troknete.

Eschenbach. Sinds Thränen der Freude oder der Trauer, welche so anhaltend euer schönes Auge trüben?

Digitized by Google

Adelgunde. Weis ichs doch selbst nicht. Freudig klopft mein Herz, wenn ich umher blikke, und mich überzeuge, daß alle dieienigen, welche durch mich so unverdient unglüklich wurden, nun wieder gerettet sind, und die Freude dieser Rettung so innig genüssen; aber Trauer und Wehmuth erfüllt es wieder, wenn ich mein eignes Schiksal überdenke. Ich bin verbannt aus meinem Vaterlande, bin verlassen von einem unnatürlichen Vater, habe keinen Freund, keinen Anverwandten, bei welchem ich meine künftigen Tage enden könnte.

Eschenbach. Wer sind denn diese? Wer bin ich? Wards nicht schon zu Sidon fest unter uns beschlossen, daß ihr mit uns nach Deutschland ziehen, dort unter uns wohnen, und einst einen Ritter mit eurer unschäzbaren Hand beglükken wolltet?

Adelgunde. Kann ich diese grosmüthige Zusage wohl noch fordern? Kann ich die

Erfüllung derselben wohl erwarten? Damals wars anders, damals konnte ich hoffen, die durch mich befreiten Ritter in die Arme der harrenden Frauen zurük zu führen, damals konnte ich Ansprüche auf ihre Freundschaft machen, izt vermag ichs nicht mehr. — — Nein, ich will durch meinen Anblik ihre Freude nicht trüben, will mich sobald als möglich aus ihren Augen entfernen, und in einem Kloster meine Tage enden. Es müste ihnen schwer und schmerzlich fallen, wenn sie die Urheberin ihres so schrekklichen Unglüks unter sich dulden, wenn ihre Gegenwart iede ihre künftigen Freuden vergällen, sie immer und allzeit an die gräslichen Zeiten des Elends erinnern würde.

Eschenbach. Theure Adelgunde, ihr verkennt uns ganz, ihr thut unserm Herzen wehe, wenn ihr nicht billiger denken wollt. Wiegt ein Mondenlanges Elend wohl eine einzige dieser seligen Stunden auf, welche

wir heute genüssen, und noch oft genüssen werden? Ihr seid die Urheberin dieser Wonne, euch gebührt reiner Dank, nicht Vorwurf. Euer Abschied würde den vollkommnen Genuß derselben stöhren, der Vorsehung Wille hat euer Schikksal schon zu genau mit dem unsern verwebt, ihr würdet ihren weisen Absichten vorgreifen, und unsre Herzen aufs neue verwunden, wenn ihr euch gewaltsam von uns trenntet.

Adelgunde. (seine Hand ergreifend) Ich glaubs, ich bins sogar überzeugt, daß ihr vergeben und vergessen könnt, ich bin noch kühner, und würde hoffen, euch euer Leiden durch volle Freundschaft vergelten zu können, aber werden, können es auch die übrigen? Sollten denn die Seelen aller edlen Deutschen gleich erhaben denken? Sollte denn keine der gerechten Rache, des verdienten Vorwurfs fähig sein?

Eschenbach. Keine! Dafür bürgt dir mein Ehrenwort, davon soll dir sogleich überzeugender Beweis werden.

Er sammlete sogleich alle seine Freunde um sich her, und erzählte ihnen Adelgundens unnöthigen Kummer, alle eilten zu der Traurenden, alle bestürmten sie mit Bitten, alle schwuren vereint, daß ihre Entfernung ihre Freude stöhren, und neue Trauer in ihrem Herzem wekken würde. Nein, rief Friedrich aus, das Unglük hat uns fest vereint, das Glük darf uns nicht trennen. Du warst die Schwester unsers Kummers, sprach Klara, du mußt auch der Freude Gefährdin sein und bleiben. Du rettetest, endete Agnes, unsere Männer, daß die Absicht mislang, daß allgewaltiges Unglük dich und mich verfolgte, dies verringert nicht deine edle That, dies darf unsern Dank nicht mindern. Wir werden einen engen Kreis um dich schlüssen, riefen vereint alle Männer. Wir werden dich fest umarmen, spra-

Digitized by Google

chen die Weiber, und dann sehen: Ob du noch auf Trennung und Kloster bestehst? Die gerührte Adelgunde gab den so reinen Beweisen der ächten Freundschaft nach, sie sank weinend in die Arme der Weiber, versprach, nie von ihnen zu weichen, und mit ihnen nach Deutschland zu ziehen.

Agnes. Heil uns, daß wir deinen Entschlus früher erfuhren, ehe er zum festen Vorsaz reifte. Wir müssen ähnliche Rükfälle verhindern, und ihr einen Wächter ordnen, der uns schnelle Nachricht ertheilt, wenn sie wieder über Unheil brütet. Ritter Eschenbach muß, so schwer es ihm auch fallen wird, diese Pflicht übernehmen.

Eschenbach. Heil eurem Ritter, Jammer und Elend, Gefängnis und naher Tod war nicht vermögend euch euern fröhlichen Sinn, und Hang zum Scherze zu rauben, schon blikt er gleich der Frühlings-

Digitized by Google

sonne durch die Wolken, und verkündigt nahe Wärme.

Heinrich. Hat mein Weib nicht gute Wahl getroffen? Wart ihr nicht schon zu Sidon Adelgundens unzertrennlicher Gefährde? Wollt ihrs izt nicht mehr sein?

Eschenbach. Mit tausend Freuden.

Agnes. Seid aber auch zugleich vorsichtig, und ergreift die Gelegenheit beim Schopfe, sonst entwischt sie euch, und ein anderer fesselt sie. Solche schöne Blumen blühen nicht lange im Verborgnen, ihr Geruch verkündigt iedem Wanderer ihr Dasein, und reizt zum Genusse.

Friedrich. Ich will den Zwist enden.

Agnes. Thuts, euch gebührts, ihr wart ehe schon unser Anführer, müßt nun wieder euer Amt beginnen!

Digitized by Google

Friedrich. O ich bin noch mehr, bin auch Adelgundens Vater, so nannte sie mich wenigstens oft, und als dieser will ich mit Eschenbach an der Hand mich ihr nahen.

Der alte Priester. Raubt mir nicht die einzige Freude, welche ich noch zu genüssen hoffe. Adelgunde ist mein Kind, meine Tochter.

Friedrich. Ungerne, aber voll Ehrfurcht weiche ich diesmal dem Alter. Ich hoffe ihr werdet euer Recht nicht misbrauchen, und unsre Hoffnung erfüllen.

Der Priester. Seht, wie ich beginne. (er führt Eschenbachen zu Adelgunden) Du wardst meine Tochter, als du mir die Leitung deiner Flucht anvertrautest, ich gab dir zwar nicht das Leben; aber ich wagte das meinige mehr als einmal für dich, verdient die That Dank, so ehre meine Bitte, und mache die-

Digitized by Google

sen Ritter einst so glüklich, als ers zu sein verdient. (Adelgunde will sprechen) Ich weis sehr wohl, daß hier weder Ort, noch schikliche Zeit vorhanden ist, Erklärungen dieser Art zu fördern, aber dein seltsamer Entschlus fordert Eile, und wekt unsre Vorsicht. Du mußt ihn wenigstens zu deinem Wächter annehmen, verwaltet er sein Amt nachlässig, läßt er den Entschlus reifen, und zur Ausführung gedeihen, so darf er uns keinen Vorwurf machen, denn wir erfüllten unsre Pflicht nach Kräften.

Eschenbach. (zu Adelgunden) Nur eure Einwilligung kann mich zur Würkung fähig machen.

Adelgunde. Gelobte ichs nicht schon allen? Könnt, wollt ihr izt noch mehr fordern?

Eschenbach. Nichs weiter, als daß ihr mich willig zu eurem Wächter annehmet.

Adelgunde. Ich bin hülflos, und bedarf des Schuzzes. Könnt ihr zweifeln, daß ich ihn nicht mit Freuden annehmen werde?

Eschenbach. Für diesen Trost kann euch mein Herz nur danken, der Mund vermags nicht.

Der Priester. (zu Adelgunden) Wenn Nahrungssorgen euer Herz quälen, so entsagt diesen. Euer ansehnlicher Schaz ruht zu Sidon in sichern Händen, ihr könnt ihn stündlich erheben, und durch ihn euern Freunden die Beschwerlichkeit der Reise sehr vermindern.

Adelgunde. (mit grosser Freude) O Gott sei Dank, daß er mir doch ein Mittel gewährt, meine grenzenlose Dankbarkeit diesen durch etwas beweisen zu können.

Digitized by Google

Friedrich. Sehet ihr nun, welche bittre Früchte euer Entschluß getragen hätte. Ohne euch müsten wir hülflos heimziehen, müsten erst erflehen, erbetteln, was wir durch eure Unterstüzung nun ohne Verzug fordern können. Jeder Tag, den wir früher unsere Reise enden, wird das Leben der armen Eltern um Monden verlängern. O ich darf des Jammers, der izt ungehindert an ihren Herzen nagen wird, nicht gedenken!

Durch diese traurige Idee, welche aller Herzen sogleich mit empfanden, ward das Gespräch bald allgemeiner, alle zweifelten nicht, daß durch die heimgekehrten Ritter ihr grauenvolles Schikſal den Vätern und Müttern kund geworden sei, alle äusserten daher den Wunsch so geschwind als möglich die Rükreise zu beschleunigen, und der Traurenden Herzen durch glükliche Ankunft zu erfreuen. Sie beschlossen daher, den grosmüthigen Sultan sogleich zu bitten, daß er seine Güte

an ihnen vollenden, und sie am folgenden Tage nach Sidon fördern wolle. Der alte Priester, welcher die arabische Sprache redete, erfuhr aber bald durch die Sklaven, daß der Sultan auf die Jagd gezogen sei, und nach seinen hinterlaßnen Befehlen zu urtheilen, erst in einigen Tagen rükkehren werde. Doch fügten die Sklaven hinzu, daß er seinem Emir den strengen Befehl ertheilt habe, die befreiten Kristen hoch zu ehren, und nicht zu hindern, wenn sie im Garten der Veste, oder auch ausser derselben sich durch den Genuß der reinen Luft zur künftigen Reise stärken wollten.

Ungeachtet diese Nachricht ihrem Herzen nicht angenehm war, so musten sie doch die Absicht des Sultans dankbar ehren, und sich seinem Willen fügen. Die Folge belehrte sie bald deutlich, daß er neue Wohlthat an ihnen geübt hatte, die Freude der unerwarteten Rettung stärkte zwar alle zum Genusse der frohen Wiedervereinigung, aber die Folgen des

Digitized by Google

Leidens, der namlosen Angst behaupteten bald ihre Rechte, die allzu empfindsame Klara unterlag am ersten, sie sank, als sie am Abende im Garten lustwandelten, kraftlos zu Boden, und erregte neue Sorge im Zirkel der Glüklichen. Am andern Morgen waren alle Ritter kaum fähig ihr Lager zu verlassen, ihr Schlaf war oft durch fürchterliche Träume unterbrochen worden, er hatte sie nicht gestärkt, vielmehr aufs neue geängstigt, sie taumelten gleich Trunknen umher, und verdachten es den Weibern nicht, die ihr Lager gar nicht verlassen konnten. Zwei Tage lang, musten sie in ihren Gemächern harren, und konnten erst am dritten einige Stunden im Garten verweilen, doch besserte es sich bald mit ihnen, die entflohnen Kräfte kehrten schneller zurük, als sie es vermutheten, am achten Tage regte sich aufs neue der Wunsch zur baldigen Abreise in aller Herzen.

Korradin, der jeden Tag Nachricht von ihrem Befinden erhielt, verzögerte seine An-

Digitized by Google

kunft nicht länger, am folgenden Morgen erfreuten die Sklaven das Herz der Erretteten mit dieser Nachricht, und brachten ihnen bald die noch angenehmere, daß alles zu ihrer Abreise bereit sei. In aller Herzen erwachte izt die Begierde, dem Grosmuthsvollen noch einmal danken zu können, sie baten ihre Bitte den Sultan vorzutragen, aber sie fand nicht Erhörung. Sein Emir erschien, und brachte ihnen die Rükantwort, daß er sie alles Dankes entlasse, ihnen das beste Glük zur Reise wünsche, und sich ihrem Andenken empfehle. Der Emir machte ihnen zugleich kund, daß alles zur Abreise bereit sei, und er den Auftrag habe, sie sicher nach Sidon zu geleiten. Friedrich ergriff izt sein Weib, und sank mit ihr auf die Knie, alle folgten seinem Beispiele, knieten um ihn her, und beteten inbrünstig für das Wohl desienigen, der Macht hatte, ihr Leben zu endigen, und es ihnen doch grosmuthsvoll schenkte. Ich will es ihm kund machen, sprach der gerührte Emir, als er sie so inbrünstig beten

sah, und ich bin überzeugt, daß ihm diese Nachricht Lohn in Fülle für seine edle That sein wird.

Wie die Ritter den Vorhof betraten, standen Rosse zu ihrem Dienste bereit, hinter diesen aber eine Menge Kameele, welche der Emir eben ordnete. Harrt ein wenig, rief dieser den Rittern zu, bis ich geendet habe, dann solls sogleich vorwärts gehen. Er stellte nun hinter iedes Roß zwei Kameele, seitwärts führte er aber einen prächtig geschmükten Zelter, hinter welchem er sechs Kameele ordnete, die mit herrlichen Dekken behangen waren. Hört izt meines Herrn Willen, sprach der Emir, ihr habt im Kampfe gegen ihn all euer Haabe verloren, stünde es in seiner Macht, er würde es euch unverlezt zurükgeben, da es aber eine verdiente Beute der Sieger ward, so sollt ihr dasienige, was die Kameele tragen, zum Ersazze annehmen, und es ihm einst wissen lassen: Ob es euch gnügt? Jeder

von euch erhält zwei Kameele, das erste Roß samt den Kameelen gehört eurem tapfern Anführer, die übrigen könnt ihr nach eurem Range besteigen. Wie er diese Worte ausgesprochen hatte, ergriff er Adelgundens Hand, und führte sie zu dem prächtigen Zelter. Dasienige, was deine Kameele tragen, sprach er zu ihr, bestimmt der Sultan zu deinem Brautschazze, er enthält seltne Sachen, und wird dem Gierigsten gnügen; aber ganz glüklich wird sich mein Gebieter dann erst fühlen, wann ihm einst die Nachricht wird, daß dein künftiger Gatte dich eben so grenzenlos liebt, als er dich einst liebte.

Alle Ritter und mit ihnen auch Adelgunde standen sprachlos da, und staunten die grossen und herrlichen Geschenke an, mit welchen der Sultan seine Grosmuth bis ins Unendliche mehrte. Friedrich ermannte sich zuerst. Erzähle deinem Herrn, sprach er zum Emir, wie wir staunten, wie wir zu

Digitized by Google

danken suchten, und doch nicht Worte fanden, welche nur einigermasen die Grösse dieses Dankes zu schildern fähig waren. Erzähle dies dem Grosmüthigsten aller Sterblichen, und er wird wenigstens einsehen, daß wir fühlen, was wir nicht auszudrükken vermögen. Der Emir versprach Gewährung der Bitte, welche alle einzeln wiederholten, und der Zug begann vorwärts. Schon waren sie die Anhöhe herab, und durch die breite Ebene einem andern Hügel entgegen geritten, ehe ein anhaltendes Gespräch unter ihnen Fortdauer gewann. Bald blikten sie sehnsuchtsvoll vorwärts, bald dankend hinter sich, bald hoben sie ihre Hände zum Himmel empor, bald suchten sie durch einzelne Worte ihre Empfindung auszudrükken. Eschenbach ritt als ein getreuer Wächter neben Adelgunden, aber sie konnte nicht sprechen, blikte nur immer rükwärts auf die Kameele, welche ihren kostbaren Brautschaz trugen, und wande dann ihr nasses Auge gen Himmel.

Digitized by Google

Zur Mittagszeit lagerte sich der Zug im Schatten einiger jungen Palmen, die unsern der Strasse grünten. Eben begann anhaltendes Gespräch, eben fragten sie sich: Wie es wohl im geliebten Vaterlande ergehen? Ob daheim die Bäume auch schon grünen, die Blumen blühen würden? als Staub von der Veste herauf die Aussicht verdunkelte, und einen grossen Zug verkündigte. Die Weiber zagten und zitterten, die Ritter staunten still in die Ferne, und widersprachen nicht, als die erstern klagend muthmaßten, daß dem Sultane vielleicht Reue angewandelt habe, und er nun komme, um sie wieder ins ewige Gefängnis zurük zu führen. Banger wards den Rittern, kläglicher jammerten die Weiber, als der Glanz der Waffen, und die Farbe der Kleider es laut verkündigte, daß der Sultan mit seiner Leibwache nahe. Alles schwieg, und starrte der Entwikelung entgegen. Wie der Zug die Palmengegend erreichte, blieb er plözlich stehen, ein einziger Reuter löste sich von ihm ab, und jagte

Digitized by Google

nach den Palmen. Es war Korradin selbst, er sprang eilend vom Rosse herab, sein Auge suchte und fand bald Adelgunden. Er ergriff ihre Hand, küßte sie mit Inbrunst, und blikte ihr wehmuthsvoll ins Angesicht. Du scheidest also würklich? rief er im gebrochnen Tone aus. Du läßt mich ganz ohne Hoffnung und Trost zurük?

Adelgunde. (zitternd) Dein Mund befahls, deine Güte, deine unendliche Grosmuth erlaubte es — —

Korradin. Und wills noch nicht hindern. Dafür bewahre mich der Ewige, er hat mein Gelübde gehört, ich wills halten, wenn auch dies tobende Herz nie mehr Freude fühlen sollte. (zu den Rittern) Sorgt nicht, ich werde sie nicht aus eurer Mitte reissen. — — Adelgunde — — Ewig theure, unvergesliche Adelgunde, ich dachte, ich glaubte nur, daß meine Grosmuth dich zur Nachahmung reizen würde. Sprich,

Digitized by Google

einzige unter den Sterblichen, sprich, kann, darf ich hoffen?

Adelgunde. Verzeiht eurer Magd, aber ich muß offen bekennen — —, ich verstehe euch nicht.

Korradin. Weh, weh dann mir! Adelgunde, ich habe schrecklich mit diesem Herzen gekämpft, ich war die ganze lange Zeit sein grausamster Tirann, ich strafte mit unerhörter Härte seine kleinsten Regungen, ich beschlos deinen Tod, um ihm alle Hoffnung zu rauben, ich wollte dich sterben sehen, um ieden Wunsch nach dir durch die Unmöglichkeit der Gewährung daraus tilgen zu können, doch ich konnte wohl das Heer der Kristen, aber nicht dies elende Herz überwinden. Ich erblikte dich mit standhaftem Muthe auf dem Blutgerüste, aber Krampf durchzitterte alle meine Glieder, durchwühlte iede einzelne Nerve, als die Henkersknechte

Digitized by Google

dich ergriffen, und zu Boden stürzten. Ich sah mit dir meine ganze Seligkeit, all meine Hoffnung sinken, ich muste vergeben, vergessen, und mir ward besser und leichter. Die trugvolle Liebe verstekte sich hinter die Begierde grosmüthig zu handeln und wohlzuthun. Ich übte beides an dir und deinen Gefährden, mein Herz fand Nahrung an eurem sprachlosen Danke, nur damals, als ich noch Erhörung hoffen konnte, war mir so leicht, so wohl, wie diese Tage hindurch; aber heute sank auch diese Hülle, heute wards mir deutlich, daß ich ohne dich nicht leben, ohne dich, wie die Blume in der Wüste verschmachten müsse. Thränen entstürzten diesem weibischen Auge, als ich ingeheim zusah, wie du dein Roß bestiegst. Gleich einer Mutter, der man ihr liebstes Kind zu Grabe trägt, stürzte ich trostlos auf mein Lager, als ich dich unter den Fortziehenden erblikte. Ich wankte zum Fenster, ich sah, wie nach und nach meine Hoffnung im blauen Dunste zerfloß, und iammerte von neuen. Die Allgewalt der Liebe zog mich dir nach, machte mich zum elenden Bettler,

Digitized by Google

der nun vor dir steht, und wehmüthig um eine Gabe, um Trost und Rettung aus seinem Elende fleht.

Adelgunde. (sinkt zu seinen Füssen nieder) Herr, ich bin in deiner Gewalt, ende mit mir nach Gefallen. Muß ein Opfer in diesem Lande schmachten, so will ichs freiwillig sein, nur laß diese ziehen, und hindere ihre Abreise nicht länger.

Korradin. Bei Gott seis geschworen, daß ich diese nicht hindere, wenn du auch selbst in ihrer Mitte ziehst. Eben so wenig fordere ich ein Opfer, nur Antwort auf meine Frage: Willst du freiwillig mit mir rükkehren? (er hebt sie auf, und kniet vor ihr nieder) Willst du über mich, und über dies Land unumschränkt herrschen? Antworte, Theure, Antworte! Laß nur dein Herz entscheiden, nur dies kann mich glüklich machen. Adelgunde, willst du freiwillig rükkehren?

Digitized by Google

Adelgunde. (zitternd) Freiwillig? — — Ich würde deine Grosmuth durch schändliche Lüge vergelten, ich würde deine Hoffnung, dein Herz selbst betrügen, wenn ich dir nicht Wahrheit gestünde. — — Freiwillig kann ich nicht zurükkehren. — — Zürne nicht mit deiner Magd, ihr Herz fühlt deine unerreichbare Güte, deine beispiellose Grosmuth, es staunt die Grösse derselben an; aber es vermag sie nicht zu erreichen, nicht nachzuahmen. Ich kann denienigen nicht lieben, der meines Vaters Herz mit Gold blendete, und ihn zur unnatürlichsten That, zum Verkaufe seines einzigen Kindes verleitete, ich darf denienigen nicht lieben, der meinen Gott verachtet, und meine Religion verspottet.

Korradin. Halte ein! Genug des Giftes, es reicht vollauf zu, dies elende Herz zu tödten. Ich gewährte dir Freiheit, und du sprachst mein Todesurtheil, gieb acht, daß es dich einst nicht reut.

Digitized by Google

Adelgunde. Sei barmherzig, verbittere mir dein theures Geschenk nicht durch Vorwürfe. Du heischtest Wahrheit, ich bin unglüklich, daß ich dir nicht bessere gewähren konnte.

Korradin. (steht auf) Ich danke dir! ich danke dir! (fährt mit der Hand übers Gesicht) Es ist vorüber! — — Hartherzige Kristin, es soll dir nicht gelingen, ich will aufs neue kämpfen, und dies niedrigdenkende Herz zur Verachtung gegen dich zwingen. Leb wohl, leb ewig wohl! Sieh, ich könnte — — Doch, nein ich will nicht unedel an dir handeln, dir nicht lohnen, wie du mir lohntest. Ich überlasse die Rache demienigen, welchen du und ich als den gerechtesten erkennen. Auch dein Herz wird sich einst der Liebe öffnen, auch du wirst einst sehnsuchtsvoll wünschen und hoffen; ist er gerecht, so mußt du vergebens hoffen, vergebens wünschen, so muß dein Gatte dir untreu werden, und deine innige Liebe mit Verachtung lohnen; dann

wirſt du dich meiner wieder erinnern, dann wirſt du mein Leiden fühlen, und deine Härte bereuen.

Er ergriff haſtig den Zügel ſeines Roſſes, ſchwang ſich darauf, und iagte zu ſeinem Haufen, der ſich bald mit ihm in der weiten Ferne verlor. Wie ſich der Ritter Erſtaunen minderte, der Weiber Angſt und Kummer mit Korradins Entfernung verſchwand, zogen auch ſie weiter, und langten glüklich am andern Tage zu Sidon an. Vor den Thoren dieſer Stadt verlies ſie der Emir, welcher ſie geleitet hatte, ieder der Ritter nahm einzeln Abſchied, und bat ihn, dem Sultane zu berichten, daß ſie ewig ſeiner gedenken würden. Selbſt Adelgunde nahte ſich ihm weinend. Sieh, ſprach ſie, dieſe Thränen ſind dem Andenken deines edlen Herrn geweiht, ſie werden noch oft flüſſen, und ſeine Grosmuth ehren. Wollte Gott, ich hätte ſie beſſer lohnen können! — — Erſt in der Herberge unterſuch-

ten die Ritter die Geschenke, welche die Kameele getragen hatten, sie waren herrlich und kostbar, bestanden aus Gold, Edelgesteinen und prächtig gestikten Teppichen. Unschäzbar schien aber allen Adelgundens Brautschaz, Korradin muste wenigstens die Hälfte seiner Schazkammer geleert haben, um diesen mit so reichlichen Kostbarkeiten ausschmükken zu können. Jeder gestand einstimmig, daß Adelgunde unter allen edlen Deutschen die Reichste sein, Fürstinnen und Herzoginnen den Rang streitig machen würde. Sie hörte diese Versicherung mit Wehmuth an. Ich wollte, sprach sie traurig, er hätte weniger grosmüthig an mir gehandelt. Alle diese Geschenke sind ein Beweis seiner heftigen Liebe, die ich nicht erwiedern kann. Er hat mich glüklich gemacht, und ich muß ihn unglüklich machen. Dies giebt Stoff zur anhaltenden Trauer! Die Ritter fühlten, daß sie wahr sprach, und ehrten ihr Leiden welches sie nicht zu mindern vermochten. Selbst Eschenbach wagte es nicht mit ihr von

Liebe zu sprechen, ob sich gleich sein Herz schon vollkommen überzeugt hatte, daß nur sie allein fähig wäre, Klotildens Andenken daraus zu tilgen; auch fand er ihre Trauer billig, und verzögerte die nahe Erklärung izt um so mehr, weil er befürchtete, daß Adelgunde wähnen könne, nur Begierde nach ihrem grossen Reichthume, nicht ächte, wahre Liebe habe sie gefördert. Das erstere ward bald durch den alten Priester noch ansehnlich vermehrt, er brachte ihr alle Schäzze, welche sie auf ihrer Flucht aus Jerusalem mit sich genommen hatte. Adelgunde theilte solche in zwei Haufen, und bestand hartnäkkig darauf, daß Klara und Agnes solche annehmen sollten. Wenn ihr euch weigert, sprach sie, und diesen geringen Ersaz für euer Leiden verschmäht, so muß ich glauben, daß ihr solches nicht vergessen wollt, und ich kann nicht länger in eurer Gesellschaft weilen. Nach dieser Erklärung nahmen es die Weiber dankbar an, und Adelgundens Trauer verminderte sich dadurch um ein grosses.

Freude

Freude füllte aller Herzen, als der alte Priester ihnen die frohe Nachricht brachte, daß im Hafen ein venetianisches Schiff läge, welches mit dem ersten günstigen Winde wieder heimseegeln, und die Ritter willig aufnehmen wolle. Sehr minderte sich aber solche, als sie dahin eilten, und hörten, daß das Schiff zwar morgen schon abseegeln, aber in Zipern landen, und dort wenigstens einen Mondenlang wegen Handlungsgeschäften weilen werde. Doch da kein europäisches Schiff mehr im Hafen lag, da niemand wuste, wenn einige landen und wieder abseegeln würden, so konnten sie dieses Verzuges nicht achten, und hofften, vielleicht in Zipern zu finden, was sie hier vergebens erwarten würden. Am andern Morgen bestiegen sie daher das Schiff, der Landwind füllte bald seine Seegel, und Arabiens Küste entschwand am Abende ihren Augen. Ungestöhrte Ruhe und angenehme Fahrt förderte izt ihre Gespräche. Sie sprachen oft Tage lang von den Freuden, welche ihrer daheim harrten. Sie genossen im Vor-

aus die Szenen des Entzükkens und der Wonne, wenn Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Anverwandten, und Freunde ihnen entgegen eilen, und die längst beweinten umarmen würden. Sie vergassen ihren ausgestandnen Kummer ganz, sie gedachten des Vergangnen nicht mehr, sehnten sich nur nach der Zukunft. Eschenbach war unter dieser Zeit Adelgundens treuer Gefährde, er belauschte ihre Winke, ihre Wünsche, und suchte ieden nach Möglichkeit zu erfüllen. Meiner harrt daheim, sprach er einst zu ihr, kein Vater, kein Bruder. Ich werde traurig zusehen müssen, wenn die Glüklichern sich an ihren Umarmungen laben, werde froh sein müssen, wenn mir ein biedrer Freund die Hand drükt, und mich einst auf meiner einsamen Veste zu besuchen verspricht.

Adelgunde. Gehts mir wohl besser? (ihm die Hand reichend) Es freut mich, daß ich in meinem Unglükke einen Gesellschafter

finde. Seid ferner mein Freund, bleibt bei mir stehen, wenn alle sich von mir losreissen, und in die Arme der Väter und Mütter sinken.

Eschenbach. O wollte Gott, ich könnte dieser sein auf immer, dann würde mein Herz sich unter allen am glüklichsten dünken, dann würde ich stolz einherschreiten, und alle fragen: Wer unter euch kann sich solch eines Weibes rühmen?

Adelgunde. Wollt ihr dann würklich Korradins Rächer werden.

Eschenbach. Verzeiht, aber ich verstehe euch nicht.

Adelgunde. Ist dein und mein Gott gerecht, sprach der Seltne, so wird dein künftiger Gatte deine Liebe mit Verachtung lohnen, dich so unglüklich machen, als du mich gemacht hast. — — Noch immer zürne

ich mit diesem harten Herzen, daß es sich schlechterdings weigerte, den Grosmüthigen wenigstens zu trösten. Ich muß mit Recht des Himmels Rache fürchten; in ieder trüben Wolke, die aus dem Meere empor steigt, erblikke ich Korradins Rächer.

Eschenbach. Kann der Wunsch eines Ungläubigen vor Gott Erhörung finden? Könnt ihr mich des Meineids, der Untreue fähig halten?

Adelgunde. Nein, dies kann ich nicht, aber fürchten muß ich, daß Gott diesen Wunsch hörte, weil mein Herz schon damals eigennüzziger handelte, als ihr wähnen könnt.

Eschenbach. O wähnte ich recht! (zu ihren Füssen) Ist euer Herz mir wohl gewogen? Könntet ihr euch wohl entschlüssen, denienigen zu lieben, der schon längst euch verehrt und anbetet, der es immer deutlicher

Digitized by Google

fühlt, daß er nur in euerer Gesellschaft glüklich leben kann.

Adelgunde. Ich will offen mit euch sprechen, eure Bitte verdients. Glaubt ihr wohl, daß ich dem Flehen des Grosmüthigen hätte widerstehen können, wenn ich euch nicht gesehen, nicht gekannt hätte? Dies zur Antwort auf alle eure Fragen, dringt nicht weiter in mich, sie muß euch vor izt gnügen. Mein Herz muß erst länger prüfen, ehe es wählen kann.

Eschenbach. O prüft, so lange es euch beliebt, aber laßt mich nur hoffen!

Adelgunde gewährte würklich Hoffnung, und ehe das Schiff in Ziperns Hafen landete, wars schon allen bekannt, daß Eschenbach der Glükliche sei, welcher die schönste Braut, und die reichste Beute ins Vaterland rükführe. Heiter und fröhlich betraten die Rit-

Digitized by Google

ter die schöne Insel, und freuten sich innig, als sie unter den vielen Wimpeln, welche in ihrem Hafen wehten, auch eine europäische Flagge erblikten, sie erkundigten sich sogleich: Woher das Schiff komme? Wohin es ziehe? erfuhren aber nur, daß es erst gestern gelandet sei, und sich wieder seegelfertig mache. Friedrich bestieg es am andern Morgen mit seinen Brüdern, und war hoch erfreut, als er es gefüllt mit Templern und deutschen Rittern fand, welche ihrer Aussage nach, ebenfalls auf dem Heimzuge begriffen waren. Der vornehmste unter ihnen, war ein Templer, Graf Diepold, welcher sich der tapfern Löwenritter erinnerte, und mit der Geschichte ihres Leidens schon durch die allgemeine Sage bekannt war. Er erbot sich sogleich die Ritter samt ihren Weibern auf sein Schiff zu nehmen, und für schnelle Ueberfahrt Sorge zu tragen. Wir hoffen, sprach er, binnen zwei Monden an Italiens Küsten zu landen, und können dann mit euch in angenehmer Gesellschaft ins deut-

Digitized by Google

sche Vaterland reisen. Die Ritter nahmen diesen Antrag mit grösstem Danke an, und da das Schiff schon an diesem Tage absegeln wollte, so eilten sie ihre Weiber und ihr Gepäkke dahin zu schaffen. Graf Diepold stand ihnen mit seinen Rittern redlich bei, er bewillkommte die Weiber mit Ehrfurcht, und ehe die Sonne die höchste Höhe erreichte, verlies das Schiff schon den Hafen. Die Anzahl der verschiednen Ritter, welche auf diesem ihrer Heimath sich nahten, belief sich beinahe auf hundert, die meisten derselben waren Deutsche, nur einige Italiener, und viere, nach Diepolds Angabe, Griechen, welche die Güter der Templer in Deutschland zu sehen wünschten, und mehr aus Wisbegierde, als aus Noth die weite Reise unternommen hatten. Das Wetter war heiter und schön, die meisten gingen auf dem Verdekke umher, ieder suchte Bekanntschaft mit den berühmten Rittern des Löwens, ieder war begierig die Erzählung ihrer vielen und grossen Drangsalen aus ihrem Munde zu hö-

ren. Wie der Abend sich nahte, und das Mahl vollendet war, führte der gastfreie Graf Diepold seine Gäste nach verschiednen Kammern, die er zu ihrer Wohnung die Zeit der Reise bestimmt hatte, vorher waren sie von ihm und seinen Brüdern bewohnt worden, izt überlies er sie willig den Fremden, und wohnte mit den Uebrigen im Schiffsraume. Vergebens widersprachen die Ritter der allzu grossen Gastfreiheit, vergebens versicherten sie, daß zwei dieser Kammern Raum genug für ihre Weiber und sich selbst enthalte, sie musten in allen Plaz nehmen, damit ieder der Gäste sanft und ungestört ruhen könne. Die angenehme Vorstellung, daß sie nun ieden Tag dem geliebten Vaterlande sich nähern, bald seine Grenzen betreten würden, wiegte sie bald in sanften Schlaf, den sie aber nicht lange genossen. Waffengeklirre, und wildes Geschrei wekte sie empor; ehe sie noch Gefahr ahnden, gegen diese auf Vertheidigung denken kounten, drangen schon Sarazenen in

ihre Kammer, ergriffen die Wehrlosen und fesselten sie. Bald hernach kamen neue Haufen, welche Männer und Weiber nach einer kleinen Kammer trugen, und sie dort gefänglich verwahrten.

Jeder staunte dem andern ins bleiche Angesichte, ieder wollte fragen, und wuste nicht, was er fragen sollte. Was ist aus uns geworden? iammerten die Weiber. Wie ists möglich, riefen die Männer, daß ein so wohl bemanntes und bewachtes Schiff so schnell, so unversehens eine Beute der Sarazenen werden konnte? Keiner konnte diese seltne Begebenheit ergründen, welche sich dadurch noch mehr verwirrte, daß Eschenbach nebst einigen andern fest behauptete, diejenigen Sarazenen, welche sie im Schlafe überfallen hätten, wären den Rittern ganz ähnlich gewesen, mit welchen er am Abende auf dem Verdekke sprach. Auch Friedrich trat ihrer Aussage bei, und versicherte, daß er den Grafen Diepold in Sarazenen-

Digitized by Google

Kleidung erblikte, als man ihn aus seiner Kammer hieher schleppte. Vergebens suchten sie in dieser grausen Verwirrung Licht und Trost, sie musten harren, bis das Schikſal ihnen solche gewährte. Als der Morgen erschien, und die Strahlen der Sonne ihr kleines Kämmerlein erleuchtete, öffnete die Wache die Thüre derselben, und Graf Diepold trat, als Sarazene gekleidet, herein. Sein Anzug verrieth Grösse und Reichthum, Edelgesteine aller Gattung schmükten sein Haupt und seine Binde. Verzeiht, sprach er im höhnischen Tone, daß ich diese Nacht eure sanfte Ruhe so hart stöhrte, Klugheit und Nothwendigkeit geboten es mir. Fragt euer Herz und vorzüglich euer Gewissen, es wird euch deutlich überzeugen, daß ich so handeln muste.

Friedrich. Unser Herz und Gewissen ist rein, es fragt dich mit kühnem Muthe, was dich bewog, Gastfreiheit so

schändlich zu verlezzen, uns gleich Mördern im Schlafe zu überfallen, gleich Räubern zu fesseln.

Graf Diepold. Ich komme nicht mit euch zu rechten, nicht Entschuldigung zu machen, wo es keiner bedarf. Zeit und Folge wird lehren, daß ich weiser und klüger handelte, als ihr wähnen könnt. Ich komme, euch nur zu sagen, daß ihr meine Gefangne seid, daß ihr euch als diese ruhig und friedlich betragen müßt. (er öffnete die Thüre) Blikt hinaus, und erwägt: Ob ihr gegen diese wohlbewaffnete Menge etwas zu unternehmen vermögt? Sollte es aber eurer Tollkühnheit doch gelüsten, an Widersezung zu denken, so werden iene dort (er zeigt auf die Weiber) mir dafür bürgen. Ohne Schonung, ohne Barmherzigkeit reisse ich sie dann aus eurer Mitte, und ihr Blut muß vor euren Augen flüssen. Erwägt dies, und handelt darnach.

Digitized by Google

Ohne ihre Antwort zu hören, entfernte er sich, die Wache trat herein, welche ihre festen Bande zwar löste, ihre Hände und Füsse aber mit schweren Ketten belastete. Fürchterlich rasselten diese, als die Ritter im engen Gemache sie auf und ab schleppten, Raum für ihre Wuth suchten, und ihn nicht fanden. Sie konnten, so sehr sie sich auch mühten, die Ursache dieser schrecklichen Behandlung nicht ergründen, eben so wenig wars ihnen möglich, zu erforschen: Wie deutsche Ritter und Templer so treulos an ihren Waffenbrüdern handeln? Wie diese sich in einer Nacht in Sarazenen verwandeln konnten? Vergebens bereuten sie izt ihre allzu hastige Eile, mit welcher sie ohne Prüfung das verrätherische Schiff bestiegen hatten, vergebens fragten sie klagend den Ewigen: Warum er so hart sie prüfe, ihr Leiden nie ende, es immer durch neues und gräslichers mehre? Sie musten geduldig der Aufklärung harren, die doch einst sich nähern würde.

Digitized by Google

Wie sie einen halben Monden im engen Kerker des Schiffes geschmachtet hatten, und die trostlosen Weiber schon dem Leiden de Körpers zu unterliegen begannen, bemerkten sie deutlich, daß das Schiff in einem Hafen Anker geworfen habe, sie erblikten aus ihrem engvergitterten Fenster Land, und sahen Menschen umherwandeln, die aber alle die Kleidung der Sarazenen trugen. Am zweiten Tage nachher öffnete die Wache die Thüre ihres Kerkers, sie musten ihr folgen, und wurden ans Land geführt. Ihr Auge erkannte sogleich die arabische Küste, welche sie vor kurzen so freudig verlassen hatten, und nun wieder betreten musten. Ich habe mich nicht geirrt, sprach izt Adelgunde, unser Leiden ist ein Werk des Sultans, dessen Begierden ihn gleich einem Rohre umher wehen, aber sorgt euch nicht, ich will mein Schikſal nicht länger an das eure ketten, ich wills enden, damit ihr frei und ungehindert euer Vaterland wiedersehen könnt. — — Mehr konnte sie nicht sprechen, denn die

Digitized by Google

Wache zwang sie, die bereitstehenden Kameele zu besteigen, und auf diesen dem Zuge zu folgen, sie wurden täglich tiefer ins Land geführt. Der Verräther Diepold zog mit seinem Haufen immer in einer kleinen Entfernung voraus, und die Wächter, welche die Gefangnen führten, durften sich ihm nicht nahen, sie musten stets abseits lagern, auch beantworteten sie keine der Fragen, welche die Ritter oft an sie wagten. Sie zogen mehrere Städte vorüber, erkannten unter diesen Sichem und Nazareth; es ward ihnen daher täglich gewisser, daß man sie nach Jerusalem führe, bald erblikten sie auch würklich die Thürme dieser berühmten und heiligen Stadt. Jeder, welcher einst schon in ihren Mauern geduldet, oder ruhige Tage genossen hatte, erinnerte sich dieser wieder, und rief mit einem tiefen Seufzer aus: Damals wars anders! Damals wars eben so! Unter allen duldete Adelgunde am meisten, ihr wars nun volle Gewisheit worden, daß der Sultan sie durch Verrätherei

wieder in sein Land geführt habe, izt ungestüm fordern werde, was er vergebens zu bekämpfen suchte. Sie blikte mit thränenden Augen nach Eschenbachen, der in stummer Verzweiflung neben ihr herritt, sie reichte ihm ihre Hand. Wenn dies der Abschied ist, sprach sie, wenn ich euch etwan nie wiedersehe, so nehmt wenigstens die Versicherung mit ins Vaterland, daß mein Herz euch würklich liebte, daß es euch nie vergessen wird. Eschenbach versuchte vergebens zu danken, die Vorstellung, daß er ewig von ihr getrennt, sie nie wieder sehen sollte, überwältigte sein Herz, Thränen stürzten aus seinen Augen, er benezte damit ihre Hand, und schluchzte. Adelgunde wollte ihn trösten, aber der Pfad engte sich, ihr Kameel trabte vorwärts, sie konnte nicht mehr mit ihm sprechen, weil sie sich schon dem Thore der Stadt näherten. Diepold war vor ihnen hergezogen, wie sie dort anlangten, umringten sie noch mehrere Wächter, und führten sie nach dem Gefäng-

nisse, in welchem ehemals die Weiber schon geschmachtet hatten. Da sie izt auch Trennung vermutheten, so benuzten sie die wenigen Augenblikke zum Abschiede, der äusserst rührend war, weil es ihrer Ueberzeugung nach sicher der lezte sein würde. Doch schien diesmal das harte Schikſal sich ihrer zu erbarmen, sie wurden nicht, wie sie vermuthet hatten, getrennt, sondern nach einem grossen Gemache geführt, an dessen Thüre die Wächter Plaz nahmen. Noch lagen die Weiber weinend in der Männer Armen, noch fürchteten alle den Augenblik der nahen Trennung, als die Leibwache des Sultans, und mit ihr ein Emir erschien; er gebot, und der Gefangnen Fesseln wurden sogleich gelöst. Mein Gebieter, sprach er zu den Befreiten, verlangt euch sogleich zu sprechen, ihr sollt nicht zagen, und fröhlichen Muths mir folgen; er hofft euch zu überzeugen, daß er Wort und Schwur redlich erfüllte. Diese Worte, welche der alte Priester mit Freudenthränen verdollmeschte, erregten

erregten im Herzen der Leidenden neue Hoffnung, sie fühlten sich stark genug, dem Emire zu folgen, nur Adelgunde wankte, nur Eschenbach trauerte noch tief, weil beide mit Grund fürchteten, daß der Sultan nur gegen sie nicht grosmüthig handeln, und zum Lösegeld für alle Adelgundens Herz fordern würde. Der Emir führte sie nach einem grossen Palaste, und dort in einen prächtigen Saal. Harrt des Kommenden, sprach er und entfernte sich schnell, bald kehrte er aber zurük, und bat die Weiber, daß sie ihm in ein Nebengemach folgen sollten. Die Armen zagten von neuen, aber der Emir versicherte sie, daß die Trennung kurz und ohne Folgen sein sollte. Wählt den Greis zu euerm Begleiter, sprach er zu den Weinenden, denn der Sultan will nur die Ritter sprechen. Sie thatens; wie sie sich entfernt hatten, trat der Sultan ein. Er blikte ernst und zornig umher, ihm folgten Sklaven, welche verdekte Gefässe trugen. Konntet ihr wohl le muthmasen, sprach er zu den Rittern,

daß ich mein Wort brechen, mein Gelübde verlezzen würde? Ihr seid meiner Wohlthaten unwürdig, ihr seid nicht diejenigen, für die ich euch nahm, wenn der geringste Zweifel euch beunruhigte.

Friedrich. Wir haben noch nie an deiner Grosmuth gezweifelt, wir konnten uns nie überzeugen, daß derjenige, welcher unser Leben in seiner Macht hatte, niedrig an uns handeln, uns Leben und Freiheit schenken würde, damit er uns beides auf eine grausame Art wieder rauben könne.

Korradin. Dann habt ihr recht geurtheilt, dann seid ihr meines Willkomms würdig. Blikt her, wie ich die Kühnen strafte, welche so niedre Verrätherei an euch übten, und die Gastfreiheit, welche sie euch boten, so schändlich verlezten. (er winkte, die Sklaven dekten die Gefässe auf, in jedem derselben lag ein blutender Kopf) Seid ihr mit

dieſer Rache zufrieden? Oder fordert ihr mehr? Dann ſollen in einer Stunde auch ihre Weiber und Kinder bluten.

Friedrich. Gott ſchüzze uns für ſolcher ſchrekklichen Rache! Lebten dieſe noch, wir würden deine Grosmuth anflehen, damit du ihre Strafe lindern mögeſt.

Korradin. Nein! Sie haben ſie verdient, ich fande ſie nicht, daß ſie den Frieden ſtöhren, das Völkerrecht verlezzen, und den Kriſten neue Gelegenheit geben ſollten, mich für einen Bundbrüchigen zu erklären. Der Hafen, in welchem ſie euch fanden, gehört nicht mein, und wärt ihr würklich, wie ſie wähnten, meiner Rache entflohen, hättet ihr würklich meine Schäzze geraubt, ſo ſizzen dort Richter, vor welche ſie euch laden, und die Beweiſe eurer Unſchuld fordern konnten. Ihr könnt morgen wieder ein Land verlaſſen, in welches ſie euch widerrechtlich ſchleppten. Gnügt

euch für den Zeitverlust ihr ganzes Haabe und Vermögen, so solls euch morgen werden.

Friedrich. Wir heischen keinen Ersaz, uns gnügt das süsse Gefühl der Freiheit, und das noch schäzbarere Bewustsein, daß Asiens Beherrscher nicht allein grosmüthig, sondern auch gerecht ist.

Korradin. Meine Geschenke, die sie euch rauöten, werdet ihr in den Gemächern wieder finden, welche ich euch zur Wohnung anordnen lasse. Ihr könnt einige Tage hier ruhen, solltet ihr euch aber stark genug fühlen, eure Reise früher zu beschleunigen, so will ich sie nicht hindern, denn ich kanns leicht begreifen, daß euch ein Land verhaßt sein muß, in welchem immer nur Gefängnis und Fesseln euer harren. Geht izt die Weiber zu trösten, sie werden des Trostes bedürfen. Bringt Adelgunden meinen Grus, sagt ihr, daß ich mich noch nicht stark ge-

Digitized by Google

nug fühle, ihr holdes Auge wieder anzublikken, daß ich aber gegründete Hoffnung habe, sie in den Armen einer andern einst ganz zu vergessen. Laßt mirs wissen, wenn ihr scheiden wollt, denn ich muß euch vorher noch sprechen, euch manches enthüllen, was euch einst ein geheimnisvolles Räthsel scheinen müste.

Mit diesen Worten verlies er sie, die Ritter eilten zu den Weibern, und verkündigten ihnen, was sie gehört und gesehen hatten. Sie ruhten izt ohne Furcht in den Gemächern des Sultans, und fühlten sich am Morgen stark genug, ihre so oft unterbrochne Reise von neuen zu beginnen. Wie sie dies dem Sultane melden liessen, berief er die Ritter aufs neue nach dem Saale, er lag ruhend auf prächtigen Dekken, welche ein Lager bildeten, sein Gesicht lächelte, er empfing sie mit Huld und Wohlgefallen. Ich versprach euch gestern, sagte er, Erklärung über manches, welches euch einst im Vater-

lande dunkel scheinen würde, ich will heute mein Versprechen erfüllen, und aufrichtig mit euch reden. List und Trug, wird er auch an Feinden geübt, ist mir stets verhaßt gewesen, ich billigte ihn nie, aber ich muste ihn dulden, weil ein Kind die Befehle seines Vaters nicht hindern darf. Wenigstens wird euch meine Erzählung überzeugen, daß der Arm des Beherrschers von Asien auch bis in Deutschlands dunkle Wälder reicht, und dort Furcht und Schrekken verbreiten kann. Ehe ich, nach einer Reihe von Siegen, Waffenstillstand mit dem kristlichen Heere schlos, berufte mich mein Vater nach Damaskus. Schmeichlerische Höflinge, die so gerne das Ruder des Staats selbst führen, und durch Unterdrükkung das Herz der Unterthanen zur Verzweiflung reizen, hatten von lange her sich schon um seinen Thron gelagert, sie förderten nach allen Kräften sein Vergnügen, wiegten ihn in Freude und Wollust, und versicherten ihn nebenbei, daß sein Reich wohl und treflich bewacht und re-

giert werde. Durch alle angewandte Kunstgriffe hatten sie es aber doch nicht verhindern können, daß der Ruf von euren seltnen Thaten, von eurer grossen Tapferkeit nicht zu seinem Ohre drang. Die Eilboten, welche ihm die Nachricht meines Siegs bei Cäsarea überbrachten, hatten ihm selbst erzählt, daß ein neuer Heldenbund gegen uns gekämpft habe, welcher, wenn er sich mehren, unüberwindlich sein, und Assens Thron gewaltsam erschüttern würde. Mein Vater, dessen Herz über diese Erzählung sehr erschrak, forschte von dieser Zeit an emsig nach nähern Nachrichten von diesem Heldenbunde, den er izt um so gefährlicher wähnte, weil dieser Bund nicht säumen würde, mit voller Macht die Niederlage seiner Brüder zu rächen. Schon unter dem glorreichen Zepter meines Oheims des unsterblichen Saladins hatten mehrere deutsche Ritter, durch seine Grosmuth gelokt, ihr Heer und ihren Glauben verlassen, waren unter seine Fahne getreten, und hatten durch List und Verrath oft seine

Siege mächtig gefördert, selbst einst Jerusalems Thore seinen Kriegern geöffnet. Mein Oheim hatte sie zum Lohne mit Reichthum und Ehrenämtern überhäuft, welche sie bis izt noch an meines Vaters Hofe verwalteten. Mein zagender Vater berufte sie zu sich, und forschte bei ihnen nach nähern Nachrichten von dem berühmten Löwenbunde. Wenige kannten ihn, nur der Emir seiner Wache, ein ehemaliger Graf von Diepold kannte denselben genau, er erzählte von der Tapferkeit seiner Glieder Wunderdinge, er beschrieb ihre unüberwindliche Bundsveste, er versicherte, daß sie stets zum Kampfe und Streite bereit wären; immer in vier Haufen getheilt auszögen, sich täglich mehrten, und gewis nicht säumen würden, die Niederlage ihrer Brüder mit ihrer ganzen Macht schrecklich zu rächen. Mein Vater beschwur den Emir, auf Mittel zu denken, diese furchtbaren Helden entweder zu versöhnen, oder sie zu verhindern, nicht mehr nach Asien zu ziehen, und gegen uns zu streiten. Der

Emir versprachs, und erschien am dritten Tage mit der Versicherung an seinem Throne, daß er sicher ihren fernern Heerzug nach Assen verhindern wolle, wenn mein Vater erlaube, daß er mit allen denienigen, welche ehemals Kristen und Deutsche waren, nach Deutschland ziehen, und dort das Oberhaupt des Löwenbundes aufsuchen könne. Gelingt es mir dann, sprach er, ihm durch List oder Trug einen Schwur abzulokken, daß er nie mehr gegen dich kämpfen will, so kannst du ruhig schlummern, keiner seiner Ritter wird sich Assens Küsten nahen, keiner ein Schwerdt gegen dich ziehen, denn ein Schwur fesselt ihre Arme, und macht ihre Hände kraftlos. Mein Vater fand den Vorschlag des Emirs vortreflich, doch wollte er auch meine Meinung hören, und entbot mich daher nach Damaskus. Es war grade zu iener Zeit, als Adelgunde mit euch entflohen war, und ich viel geopfert hatte, um euch aus Sidon wieder in meine Hände zu bekommen, mein Herz war mit Wuth, Zorn und heftiger Ei-

ferſucht gegen euch angefüllt, ich billigte zwar den Vorſchlag nicht, aber ich verwarf ihn auch nicht, ſchwür nur, daß ich ſchreckliche Rache an euch üben, euch und eure Weiber im geſchmolznen Bleie, und kochenden Oele ertränken würde, und zog zum Heere, das mein Vater gegen die Rebellen ſande, welche ſeinen Thron zu erſchüttern drohten. Indes ich dieſe bekämpfte und glüklich beſiegte, hatte mein Vater den Plan des Emirs um ſo ſtärker begünſtigt, weil er wegen der groſſen Rache, die ich an euch üben wollte, von allen euern Brüdern, deren Zahl die Sage bis ins Unendliche vermehrte, einen iähen Ueberfall befürchtete, und wegen ſeines Hanges zum Vergnügen Ruhe und Friede höher als den glorreichſten Sieg achtet. Der Emir war mit mehr als achtzig ehemaligen Kriſten nach Deutſchland gezogen, die groſſe Summe, welche er meinem Vater zur Reiſe abgelokt hatte, lies mich glauben, daß er des noch gröſſern Verſprechens nicht achten, blos in ſein

Vaterland ziehen, und nie zu uns wieder kehren werde. Schon hatte ich auch würklich ihn und seinen ganzen Plan vergessen, als er gestern vor meinem Throne erschien, und mir im Triumphe erzählte, daß er euer Oberhaupt glüklich getäuscht, und ihm unter Geistesgestalt den bündigsten Eid abgelokt habe, daß keiner seiner Bundsgenossen ie wieder das heilige Land streitend betreten solle. Ihr selbst hattet mir, als ich euch das Leben und die Freiheit schenkte, einen ähnlichen Eid aus freiem Willen geleistet, ich nahm daher seine Nachricht ganz gleichgültig auf, und versicherte ihn, daß diese That der ungeheuern Reisekosten nicht werth sei. Doch, sprach er im noch stärkern Triumphe, werden sie dich nicht reuen, wenn ich dir weiter erzähle, daß ich diejenigen, denen du schrekliche Rache schwurst, auf ihrer Flucht antraf, und sie durch eine glükliche List mit allen ihren gestohlnen Schäzzen aus einem freien, kristlichen Hafen in dein Land und Gefängnis rükführte. Er erklärte mir deut-

licher, was ich nicht begreifen konnte; erzählte mir ausführlich, wie er euch auf sein Schiff gelokt, und gefangen genommen habe. Mein Zorn entbrannte über dieſe unerwartete Nachricht, die That, welche ich an euch geübt hatte, war mir ſeit eurer Abreiſe zur Lieblingsidee geworden, ieden Tag fühlte ichs deutlicher, daß ich an euch edel und groß gehandelt hatte, daß euer dankbarer Mund dies im fernen Deutſchlande verkündigen, und manchen edeldenkenden Ritter verhindern würde, nicht mehr gegen einen Fürſten in Kampf zu ziehen, der ihre Mitbrüder mit Schäzzen beladen ins Vaterland zurük ſchikte. Ich ſah auf einmal dieſe That vernichtet, meinen Glanz verdunkelt, und mich zum elenden Wort- und Bundbrüchigen herabgewürdigt. Ich forſchte nach den Theilnehmern dieſer Frevelthat, noch ſechſe traten aus dem Hafen hervor, weil ſie Lohn zu erhalten hofften, und ich winkte den Sklaven, daß ſie mir ihre Köpfe bringen ſollten. Freilich empfinde ich heute, daß der Zorn

mein Meister wurde, daß die Absicht, aus welcher sie euch gefangen nahmen, ihnen zur Entschuldigung bei mir und euch dienen muste; aber ich war zu sehr ergrimmt, ich wollte euch sogleich beweisen, daß ich ganz rein und unschuldig an dieser That war. Auch hielte ichs für Pflicht, euch izt von allem zu unterrichten, damit kein Zweifel euern Dank mindere, und mich in euern Augen zum wankelmüthigen Weichling herabwürdige. Wenn ihr heim kommt, so grüßt von mir euer Oberhaupt, sagt ihm, daß ich ihn des Schwures, welchen er dem Emir geleistet haben soll, entbinde, ich will ihn nicht durch Schwur sondern durch Dank fesseln, und ich hoffe, meine Absicht durch euch zu erreichen.

Friedrich. Dieser wird nie erlöschen, dieser soll in den Herzen eines ieden Löwenritters tief eingeprägt werden, nie soll, wenn man meine Bitte achtet, die Fahne unsers Bundes mehr dir entgegen wehen, und

könnte dies doch geschehen, so glaube gewis, daß keiner derjenigen, welche du so hoch verpflichtetest, mehr athmet, und deine Wohlthaten verkündigen kann.

Korradin. Zieht in Frieden, damit aber nicht neuer und kühner Eifer meine Unterthanen irre führt, so werde ich euch mit einem sichern Geleitsbriefe versehen. Zeigt diesen vor, deutet auf das angehängte Siegel, und sie werden willig weichen. Noch eins: Harren euer daheim Väter und Mütter, Brüder und Schwestern?

Friedrich. Sie harren, und wahrscheinlich mit gröster Sehnsucht!

Korradin. So eilt, fördert eure Reise nach Kräften, denn ich kanns euch nicht bergen, daß sie euch längst als todt beweinen. Wie noch Zorn in meinem Herzen gegen euch loderte, da gewährte ich einigen Deutschen blos deswegen die

Freiheit, und band sie durch einen Schwur, damit sie im Voraus euern martervollen Tod im Vaterlande, und vorzüglich euern Bundsgenossen bekannt machen sollten.

Friedrich. Mein armer Vater!

Korradin. O er wird sich glüklich nennen, wenn er seine Heldensöhne wieder lebend und gesund in seine Arme schliessen wird. Die unverhoffte Freude tilgt jahrelangen Kummer, unerwartete Wonne schmekt desto süsser, wenn Jammer vorhergegangen ist.

Friedrich. Und der Tod ihn nicht zu früh endigte. Doch ich will das Beste hoffen. Habe Dank, Grosmüthigster unter den Sterblichen, für diese Nachricht. Wir wollen, sind wir einmal gelandet, des Schlafes nur sparsam genüssen, um unsre traurende Eltern und Freunde zu trösten, um auch aus

ihrem Munde die Bestätigung zu hören, daß Arabiens Beherrscher an wahrem Edelmuthe keinem weicht.

Korradin. Einer meiner Emire soll euch nach Akkon geleiten, dort liegen Schiffe bereit, welche nach Sizilien überschiffen wollen, ich versagte dem Anführer derselben den Handel bis nach Egipten, ich will ihm solchen Zollfrei für die Zukunft gestatten, wenn er euch durch seinen schnellsten Seegler, durch seine besten Ruderer bis nach Sizilien schifft. Ich hoffe, diese Bedingung wird eure Reise mächtig fördern.

Friedrich. Wir können izt nur danken, wollte Gott, daß wir zu deinem Besten einst auch thätig handeln könnten.

Korradin. Wie gehts euern Weibern?

Friedrich. Sie beten für dein Wohl, und wünschen dir das beste und gröste Glük auf Erden.

Korradin. Was macht Adelgunde?

Friedrich. Sie trauert noch immer, weil sie nicht zu vergelten vermochte, was du so reichlich an ihr übtest.

Korradin. Sagt ihr, daß ich sie nie vergessen werde, daß ich aber doch in den Armen einer andern einst das Glük zu finden hoffe, welches sie mir so hartnäkkig verweigerte. Erst vor kurzem fand ich diese Perl des weiblichen Geschlechts, hätte ich Adelgunden nicht gesehen, ich würde der Glüklichste zu sein wähnen. Doch glaube ich sicher, daß Zeit und ihre volle Liebe ein Andenken verdunkeln werden, welches freilich nur der Tod ganz tilgen kann. — — Wann wollt ihr abreisen?

Friedrich. Wenns deine Güte erlaubt, morgen mit dem Frühsten.

Korradin. Ihr könnt heute noch weiter ziehen.

Friedrich. Wir würden diesen Antrag mit Freuden ergreifen, wenn wir nicht noch eine höhere Pflicht zu erfüllen hätten. Wir sind grosse Schuldner des Ewigen, der so sichtbar unser Schuz und Retter ward, wir wollen ihm heute an der Stätte danken, die jedem Kristen so heilig ist.

Korradin. Thuts nach Gefallen, ihr sollt ungehindert umher wandeln können, ein sicherer Führer wird euch begleiten. Gedenkt meiner in eurem Gebete, denn euer Gott ist auch mein Gott.

Die Ritter schieden mit Ehrfurcht und Danke, sie erfreuten das Herz der Weiber mit dem seltnen und grosmüthigen Betragen

des Sultans, beteten dann vereint an den heiligen Oertern mit Andacht, und zogen unter eines Emirs Schuzze am andern Tage nach Akkon. Ich will meine Leser nicht mit der Beschreibung ihrer Reise ermüden, wichtigere und grössere Begebenheiten harren noch ihrer, ich muß eilen, um mich ihnen zu nähern. Der dankbare Schiffer, dem die Zusage des Sultans für die Zukunft grossen Reichthum und Vortheil gewährte, wande alles an, um den Rittern ihre Reise so angenehm als möglich zu machen, und da er hörte, daß Eile sie dränge, so versprach er sie in einen hetruriſchen Hafen zu führen, damit ihre Reise zu Lande sich kürze, und sie bei der damaligen angenehmen Jahrszeit über Helvetiens Gebürge eilend in ihr Vaterland rükkehren könnten. Er erfüllte sein Versprechen treu, Wind und Wetter begünstigten es; ehe die Ritter es vermutheten, sahen sie Italiens blumenreiche Küste schon vor sich liegen. Jauchzend und frohlokkend betraten sie am Arme der Weiber den kriſtlichen Bo-

den, sie bestätigten auf des Schiffers Bitte ihre glükliche Ueberfahrt durch Brief und Siegel, und weilten nur so lange im Hafen, um einige Knechte in ihren Sold zu nehmen, und Rosse zu kaufen, welche sie und ihre Schäzze tragen sollten. Sehnsucht nach dem Vaterlande, nach der Umarmung der Ihrigen trieb sie eilend vorwärts, damit sie daheim die Trauer in Freude verwandeln, dann um so länger und süsser ruhen könnten. Jedem der Reisigen traten Thränen ins Auge, wenn sie sich diese Wonne im Vorans dachten, ieder und iede bat Gott dann sehnlich, daß er ihnen solche im vollen Maase gönnen, sie nicht durch den Tod eines Theuern mindern möge. Nach eilf langen Tagen erreichten sie endlich das geliebte Iffenthal. Friedrich und Heinrich hatten ihren Weg absichtlich dahin gelenkt, weil sie erst das Herz des geliebten Vaters erfreuen, und in seiner Gesellschaft nach der Löwenburg zur Rechenschaft ziehen wollten. Alle nahmen Antheil an ihrer Freude, als endlich die neuerbaute Veste aus

Digitized by Google

dem blauen Hintergrunde des langen Thals ihnen entgegen glänzte; aber allzu grosse Mattigkeit der Rosse gebot ihnen an der Grenze des Thals Stillstand, sie hatten vor Sonnenaufgange die spät erreichte Herberge schon wieder verlassen, sie waren in der grossen Hizze des Tages von froher Sehnsucht getrieben unaufhaltsam fortgetrabt, izt lechzten die Rosse nach Weide und Trank, die Veste lag noch stundenweit entfernt, sie musten wider Willen den allzu ermatteten Rossen eine kleine Erholung gönnen. Sie lagerten am Abhange eines kleinen Hügels, an welchem rechts hinab die breite Heerstrasse sich nach Schwaben schlängelt, und links der minder breite Pfad ins friedliche, einsame Thal leitet. Einige Linden grünten unfern der grossen Strasse, die müden Weiber suchten ihren Schatten, und die Ritter folgten nach. Gott mit uns, rief Eschenbach aus, als sie dort anlangten, ist dies nicht euer, nicht unser aller Grabmal? Die Ritter folgten mit ihren Augen seinem Zeigefinger, und

erblikten unter den Linden eine offne, runde Kapelle, an deren Thüre vier in Steine gehaune, mit Pfeilen tödlich verwundete Löwen ihren Todeskampf zu kämpfen schienen, sie eilten näher hinzu, und sahen, daß einer dieser Löwen die Fahne des Bundes, mit welcher ein grosser Geier davon fliegen wollte, fest in seinen Rachen hielt, und mit der rechten Pfote den Räuber noch sterbend zu verlezzen suchte. Sie deuteten mit Recht dies Sinnbild auf ihren Kampf im heiligen Lande, und traten in die Kapelle. Mit inniger Wehmuth, aber auch mit dem Gefühle der Freude, welches glüklich überstandne Gefahr gewährt, erblikten sie izt an den Wänden dieser Kapelle die Geschichte ihres ehemaligen Leidens in hellen Farben angemalt. Wir müssen diese Bilder einzeln betrachten, rief Agnes, hier rechts beginnen sie, denn da erblikke ich Kämpfer und Streiter in Menge. Richtig, fuhr sie fort, das ist die unglükliche Schlacht bei Cäsarea. Hier (mit dem Finger auf die Wand zeigend) kämpft

Friedrich und mein Heinrich. Seht nur, welch ein Bollwerk von todten Sarazenen sie um sich aufgehäuft haben. Seht, fiel Eschenbach ins Wort, das dort oben mit der Fahne des Bundes bin ich, wie ich diese und den König rette. Lest doch einmal, sprach er mit gerührter Stimme zu Friedrichen, die Schrift, welche unter dem Bilde geschrieben steht. Friedrich trat hinzu und las: Die wilden Sarazenen überfielen bei Cäsarea das Heer der Kristen, das Fusvolk floh schändlich, aber die Ritter vertheidigten sich tapfer, und die Helden des Löwens machten den Barbaren den Sieg kostbar. Graf Friedrich und Heinrich von Frohburg vertheidigten sich gegen Tausende, indes der Ritter Eschenbach mit einigen wenigen die Fahne des Bundes und den König von Jerusalem glüklich rettete.

Agnes. (mit thränendem Auge aber doch lächelnd) Nun Ritter! Wie behagt euch dies Lob, das an der offnen Heerstrasse Tausende lesen, und es zehn Tausend andern verkündigen werden? Ganz Deutschland wird eure Namen mit Ehrfurcht nennen. Ha, solcher Lohn ist des Kummers schon werth. Kommt weiter, wer weis, ob ich nicht auch verewigt hier prange, ob nicht schon manches altes Mütterchen meiner Seele ein andächtiges Ave geopfert hat? (sie geht weiter) Ah! Dachte ichs doch! Hier ist die Veste Dok, da stürzt der arme Wiesenborn von den Mauern herab zu des betroffnen Sultans Füssen nieder, seht, nur seht, wie er gerührt auf ihn herab blikt. Nun, da haben wirs! Hier stehe ich im tiefen Keller, wie ich standhaft den Zapfen des lezten Fäschens ziehe, und den Wein in den Sand rinnen lasse. Der Maler hat mich gut geschildert, meine Mine verräth Muth und Gleichgültigkeit. — — Ah, dort liegen vier Frauen elend und bleich auf ihrem Lager! (mit dem

Finger deutend) Das ist Klara, ihr duldendes, schmachtendes Gesicht verräth sie, sie denkt eben an ihren Friedrich, und preßt die lezte Thräne aus ihrem Auge.

Klara. (sich auf ihre Schultern lehnend) Lose, läßt du mich auch hier nicht ungenekt ruhen?

Agnes. Widersprich, wenn du kannst. (fortfahrend) Das bin ich! Seht nur her, wie ich ruhig und kalt dem Tode entgegen blikke! Das ist Adelheid und Kunigunde, denn sie falten ihre Hände zum Gebete. — — Dort liegen die Ritter einzeln umher, und lekken den Thau des Grases! (sich schüttelnd) Kalter Schauer überläuft mich, wenn ich an unser Leiden denke! (zu Friedrich) Izt lest wieder, ich habe das Amt des Auslegers verwaltet.

Friedrich. (lesend) Die Frauen Klara und Agnes, Kunigunda und

Adelheid waren ihren geliebten Rittern ins heilige Land nachgezogen, und harrten auf der Bergveste Dok ihrer glüklichen Rükkehr. Aber nur Graf Ludwig von Farnsburg und Ritter Wiesenborn kehrte aus der Schlacht zurük, der tapfere Friedrich und Heinrich war verwundet und gefangen worden. Der siegreiche Sultan belagerte diese Veste, nicht zweihundert Ritter vertheidigten sie standhaft, der Barbar raubte ihnen das Wasser — — —

Agnes. (ihm ins Wort fallend) Laßt, nur laßt, izt naht mein Lob, und dies wollen wir einst zur gelegnern Zeit hören. Mich verlangt mehr zu sehen. (sie geht weiter) Was ist das? Da reiten zwei Ritter, und hinter ihnen trabt ein Kameel, auf welchem eine Dirne sizt! (in die Hände schlagend) Adelgunde! Adelgunde tretet näher! Dies seid

ihr! Lest, Ritter, lest, damit wir hören: Ob ich mich trüge?

Friedrich. (lesend) Die heldenmüthige Gräfin von Zelano verachtet die Liebe des Sultans, verläßt Reichthum und Hoheit, befreit den Grafen Friedrich und Heinrich aus der Gefangenschaft, und flieht mit ihnen nach Sidon.

Agnes. (zu Adelgunden) Nun, gnügt euch dies Lob? Seid ihr mit diesem Andenken eurer That zufrieden?

Adelgunde. Ob ichs bin? Seht, meine Thränen! O diese Kapelle soll mein Lieblingsort werden!

Klara. Auch der meine! O im Arme des geliebten Gatten wird sichs hier herrlich beten.

Digitized by Google

Sie gingen nun weiter, sahen, wie der wüthende Korradin Klaren und Agnesen gefangen nach Jerusalem führte, und wollten eben die Beschreibung lesen, wie Friedrich und Heinrich sammt Adelgunden verrätherisch im Garten zu Sidon überfallen und den Sarazenen ausgeliefert wurden, als Eschenbach laut an der andern Seite zu rufen begann: Da bin ich wieder, kommt her, da bin ich wieder! Er zeigte ihnen nun einen festen Thurm, dessen Grund eben einige Löwenritter untergraben hatten. Das ist euer Vater, sprach er zu Adelgunden, und zeigte auf einen Pilger, welcher im schnellsten Laufe unfern dem Thurme gebildet war, und furchtsam umher blikte. Friedrich las: Der heldenmüthige Eschenbach, den Gott dafür im Himmel lohnen wolle, wagte sein Leben für seine gefangnen Brüder, er erbrach nebst vier andern eben so tapfern Löwenrittern den Thurm glüklich, aber sein Unternehmen ge-

lang nicht, er rettete nur den welschen Grafen Zelano, ward auf der kühnen That ertappt, und gleich den übrigen ins Gefängnis geworfen.

Eschenbach. Nun freut mich erst meine That! Nun würde ich das Andenken an sie, nicht um aller Welt Schätze missen. Blikt nur her, blikt alle her, wie mich euer dankbarer Vater hier verewigt hat. — — Was giebts denn hier, rief Agnes tiefer unten, hier umarmen, und küssen sie sich! Hier stehen wieder andere und blikken traurig in die Ferne. (zu Friedrich) Lest doch geschwind, damit wir den Sinn dieses Bildes erfahren.

Friedrich. Ach! Freude! Freude! Hört, nur hört: Graf Ludwig von Farnsburg kehrt mit seinem Weibe, mit der trauernden Kunigunda und acht Rittern in die Ar-

me der Eltern und Freunde zurük!

Alle. Heil, Heil uns! So finden wir sie würklich daheim! O das soll ein Fest der Freude werden, wie es noch keines hienieden gab.

Friedrich. (weiter lesend) Sie brachten die frohe Botschaft mit sich, daß Frohburgs tapfere Söhne samt den Weibern und einigen andern Rittern auch bald nachfolgen würden, aber Gott hatte es anders beschlossen. Wanderer, geh weiter, und bedaure die Unglüklichen!

Agnes. (zum lezten Bilde eilend) O weh! O weh! da gehts schreklich zu! (die andern kommen herbei) Seht nur, seht, wie die Henkersknechte uns hier mit glühenden Zangen zwikken, wie sie geschmolzenes Blei und

siedendes Oel in unsre Wunden güssen! Gräslich, wenn es so geendet hätte! Da oben steht Korradin! Pfui! Der Maler hat den Grosmüthigen schreklich entstellt, er lacht höniſch und gräslich, und blikt mit Wohlgefallen auf den Henker hin, welcher eben einer aus uns die Brust abschneidet. (zu Friedrich) Lest doch, lest.

Friedrich. Indes Väter und Freunde ihrer Ankunft entgegen harrten, endete der grausame Barbar Korradin schreklich mit ihnen! Seht, wenn euch mitleidige Thränen nicht hindern, wie er sie gräslich martern läßt. Gottes Engel schwebt schon mit der Siegespalme, und der Märtirerkrone über ihren Häuptern, ihr sterbendes Auge erblikt ihn, und sie dulden standhaft. Wanderer, schenke ihrem trostlosen Vater eine theilnehmende Thrä-

ne, und scheide nicht eher von hinnen, als bis du für das Heil ihrer Seelen ein andächtiges Ave gebetet hast.

Heinrich. Der arme Vater! Wie oft wird er hier trostlos geweint, und geiammert haben!

Friedrich. Wohl uns, daß wir dies alles hier so genau erfahren, Kummer wird an seinem Herzen nagen, plözliche Freude könnte ihm tödlich werden.

Eschenbach. Recht, ihr müßt ihn vorbereiten. Mein Roß ist am wenigsten ermüdet, ich tage voraus, und ihr folgt langsam nach. Gönnt mir dies frohe Geschäft, ich wills gut und glüklich vollenden. O, ich sehe den ehrwürdigen Alten schon vor mir stehen, wie er mich anstarrt, wie er hofft und fürchtet, wie er fragen will, und nicht fragen kann. Wie Freude und Wonne

sein

sein trauerndes Gesicht erfüllt, wenn ich lächelnd ihm erzähle, daß seine Söhne noch leben, schon auf der Reise zu ihm begriffen sind, sich schon nahen, und bald in seine Arme sinken werden. Ich führe den Wankenden euch dann entgegen, und jubele laut, wenn er und ihr nicht sprechen könnt.

Friedrich. Ich neide dir diese Wonne, aber da ich sie nicht selbst genüssen kann, so gönne ich sie dir am ersten. Du ziehst voraus, wir folgen.

Klara. Doch nicht eher, als bis wir hier dem Ewigen, der uns rettete und schüzte, vereint dankten.

Friedrich. Wohl gesprochen! Eile macht vergeslich, ihm gebührt der erste Dank, ohne ihm würden wir die harrende Wonne nicht genüssen können.

Er ergriff Klarens Hand, und führte sie zum Altare, der im Hintergrunde der Kapelle stand, alle folgten, alle knieten neben ihm, dankten Gott inbrünstig für seinen allmächtigen Schuz und Schirm. Wie sie in voller Andacht begriffen waren, machte Roßgetümmel sie aufmerksam, sie hörten Schritte und blikten hinter sich. Ein alter, grauer Ritter trat mit gefalteten Händen langsam in die Kapelle, sein Schwerdt klirrte hinter ihm auf dem gepflasterten Boden, sein gesenktes Haupt verkündigte Trauer, er wollte sich unfern der Betenden niederwerfen, er erblikte sie, und schauderte zurük. Er ists, stammlete Friedrich. Gott! Es ist euer Vater, lallten die andern leise nach. Alle starrten nach ihm hin, keiner wollte es wagen, ihm laut zu verkündigen, daß seine Kinder noch lebten, und in seine Arme rükkehrten.

Der alte Graf. (im feierlichen, langsamen Tone) Ists nicht Truggestalt? Erblikt

mein Auge euch würklich in lebender Gestalt? Oft wars mein sehnlicher Wunsch, der izt schreklich erfüllt wird. Sprecht: Was hindert eure ewige Ruhe? Was soll, was kann ich thun zur Lösung eurer leidenden Seelen? Nagen Raben an euern unbeerdigten Knochen? Ich will wallfahrten nach dem heiligen Lande, ich will sie sammlen, ich will — —

Friedrich. (schluchzend) Laßt ab, Vater, laßt ab! Wir leben, wir kehren zurük!

Heinrich. Genüßt die Freude, welche sich euch naht, sparsam, damit sie euch nicht tödlich wird. Wir leben! Wir leben!

Der alte Graf. O nein! O nein! Solche Freude wäre würklich tödend! Unmöglich, Unmöglich! Blikt dorthin! (auf das

letzte Gemählde zeigend) Wie ihr schrecklich gemartert wurdet!

Friedrich. Nein, theurer Vater, wir leben! Der großmüthige Korradin schenkte uns Leben und Freiheit.

Der alte Graf. Leben und Freiheit? Allmächtiger Gott! Leben und Freiheit? — — Wer unterstüzt mich? (sich anhaltend) Ich sinke! Wärens würklich meine Kinder, sie liessen mich nicht sinken!

Alle sprangen auf, und unterstützten ihn. Der Greis lag im Arme seiner Söhne, Klara und Agnes knieten weinend um ihn. Er blikte stier und langsam umher! Sinds denn meine Kinder? Ach, sprecht doch, sinds denn meine tapfern Söhne? Ist das Friedrich? Ist das Heinrich?

Friedrich und Heinrich. Wir sinds! Wir sinds!

Digitized by Google

Der alte Graf. (sie umarmend) Sie sinds! Grosser Gott! Sie sinds! Und an der Stätte meines Jammers finde ich sie wieder! (hinabblikkend) Wer sind denn diese, die meine zitternde Füsse halten und erwärmen?

Friedrich. Es ist Klara und Agnes! Es sind unsre Weiber!

Der alte Graf. Auch diese leben? So fehlte ia keins der Theuern? Herauf! Herauf an mein Herz! (er schlägt seine Arme um sie) Barmherziger Gott, wenns ein Traum ist, so will ich izt — — so laß mich in ihren Armen sterben!

Friedrich. Theuerer Vater, sorgt nicht, der Traum wird nicht enden, wir hoffen noch lange in euern väterlichen Armen zu ruhen.

Digitized by Google

Der alte Graf. Hofft ihr dies würklich? O wenns Wahrheit ist, dann — — dann wünsche ich auch noch länger zu leben! O im Arme der Kinder lebt sichs so süs! — — Ich habs empfunden, wie weh es thut, wenn man sie entbehren muß? (sie ängstlich fassend) Seid ihrs denn würklich? Werdet ihr euern alten Vater nicht mehr verlassen?

Friedrich. Wir sinds, wir werden euch nicht verlassen?

Der alte Graf. Ach, ich bin glüklich, ich bin glüklich! — — (auf Eschenbach zeigend) Ist dies nicht der heldenmüthige Eschenbach, der sein Leben für euch wagte?

Eschenbach. Ich bins, edler Herr, ich bins, und freue mich eures Glükkes.

Der alte Graf. Näher! Näher, ich muß dir danken! (seine Wangen streichelnd) Du

bist auch mein Sohn, bist auch mein theures Kind! O du hast schön, du hast groß gehandelt! Gott wird dirs lohnen. —— Wer ist iene dort mit dem holden Angesichte, die sich so traulich auf deine Schulter lehnte, izt so verlassen umher blikt?

Friedrich. Es ist die Gräfin Adelgunde von Zelano, ihr verdanken wir Freiheit und Leben, nur ihr Blik erweichte das Herz des Sultans.

Der alte Graf. Her! Her zu mir! Sie ist mein Kind! Sie ist meine Tochter! Ach, ich will mirs wohl sein lassen, ich habe nun viele, viele Kinder!

Heinrich. Noch harren die Uebrigen eures Grußes! Sie wagten ihr Leben für uns, schmachteten und duldeten mit uns.

Der alte Graf. Willkommen, tapfere Helden, willkommen! Auch ihr müßt

Digitized by Google

meine Söhne sein, keiner darf mich verlassen, wir bilden eine Familie, das Unglük vereinigte uns, das Glük darf uns nicht trennen. — — Wenns nur kein Traum ist, wenn nur falsche Hoffnung mich nicht wieder trügt! (umherblikkend) Sie sinds! Sie sinds würklich! Nur nicht weichen, nur nicht wieder verlassen! Es wäre mein Tod, Kinder, es wäre mein Tod. Ich könnte ohne euch nicht mehr leben. (ängstlich) Wie kommt ihr denn aber hieher? Hat ein Engel euch aus dem Gefängnisse errettet, und übers Meer getragen?

Friedrich. Nein, lieber Vater, unsre Rettung geschah mit Gottes Hülfe, aber ohne Wunder. Wir schifften nach unsrer Errettung glüklich übers Meer, eilten mächtig in eure Arme, musten hier rasten, bewunderten das Denkmal, welches ihr unsrem Andenken geweiht hattet, und dankten eben Gott für seinen Beistand, als ihr eintratet.

Digitized by Google

Der alte Graf. O es war ein unerwarteter, schrecklicher Anblik, wie mein Auge euch nach und nach erkannte, wie ich euch als Geister vor mir knieen sah — — Ich darf nicht daran denken, der Gedanke verbittert mir alle Freude — — Ach sie ist groß, sie ist unnennbar! Ich habe euch wieder, ihr lebt, ihr seid frei, ich habe euch wieder! Kommt, kommt, ihm gebührt Dank, ihm gebührt Lob. Ich will in eurer Mitte knien, wenn ich auch nur stammlen kann, so soll ers doch in meinen Mienen lesen, wie glüklich er mich gemacht hat.

Er führte sie zum Altare, alle beteten aufs neue, alle mit Eifer und Inbrunst, aber eifriger und inbrünstiger keiner als der alte Vater. Immer blikte er lächelnd auf seine Kinder und hob dann wieder seine Hände dankend zum Himmel empor. Endlich stand er auf, und wankte unterstüzt von seinen Söhnen aus der Kapelle. Dies schreckliche Gemälde, sprach er, indem er auf das

lezte deutete, muß ausgelöscht, und an dessen Stelle die heutige Geschichte gemalt werden, damit die Nachwelt es erfahre, wie glüklich mich eure Ankunft machte. Als er ins Freie trat, überblikte er mit Entzükken die ganze Gegend. Ach, wie schön, wie herrlich, rief er aus, ist Gottes allmächtiges Werk. Izt grünen die Bäume schöner, izt lacht alles, was mein Auge erreicht, aber vorher, als ich zur Kapelle ritt, wars anders, da war die Farbe der Bäume so schwarz, da war die ganze Gegend in einen Trauerflor gehüllt, da trauerte, und weinte alles mit mir! (frohlachend) Was meine Knechte sagen, wie sie staunen werden, wenn sie mich in eurer Gesellschaft erblikken! Wie alles auf der Burg umher rennen, wie sie fragen, schauen, wieder fragen, und endlich mit zusammgeschlagnen Händen frohlokkend ausrufen werden: Sie sinds! Sie sinds! Gott hat sie erhalten und errettet! — — — O ich werde noch zum Kinde, wenn ich mir dies alles im Voraus denke, wenn ich — —

und mein alter Freund, mein Mitgefährde in Trauer und Jammer, Agnes, dein Vater, wie wird dieser iauchzen und frohlokken?

Agnes. Gott im Himmel seis gedankt, daß ihr mich zum Genusse der Freude fähig macht, daß ihr endlich den Namen nennt, der schon lange auf meiner Zunge schwebt, den ich nicht aussprechen wollte, weil ich ihn nicht mehr unter den Lebenden wähnte, mir nicht iede Hoffnung zur Freude rauben wollte. Er lebt! Ah nun kann ich mit euch fröhlich sein! aber meine Mutter? Ihr schweigt? O meine Mutter!

Der alte Graf. Oft beneidete ich und dein Vater ihr glükliches Loos, oft wünschten auch wir aus diesem Jammerthal erlöst zu sein, und bei euch, bei ihr zu wohnen — —

Agnes. So ist sie tod?

Digitized by Google

Heinrich. Tod die liebe, gute Mutter?

Der alte Graf. Sie sah keins ihrer Kinder mehr, sie starb, ehe noch Ludwig und Kunigunda rükkehrten!

Agnes. Also ohne Abschied, ohne Segen für uns?

Der alte Graf. O nein, mit den heissesten Wünschen für euer Wohl, für eure glükliche Zurükkunft.

Agnes. Als allgewaltige Liebe gebot, als ich dem Geliebten meines Herzens nachzog, und aus Furcht, daß sie's hindern würde, nicht Abschied zu nehmen wagte, nur die Schwelle ihres Schlafgemachs küßte, und sie mit stillen Thränen nezte, da wards mir schon zur Gewisheit, daß ich sie nicht wiedersehen würde. Tod die geliebte Mutter; aber noch lebend der zärtliche Vater!

Freilich viel Trost; aber doch nicht genug, um mein Herz zu trösten. O ich muß izt weinen, damit meine Thränen die Freude nicht hindern, wenn ich ihn wieder umarme.

Heinrich. (sie in seine Arme schliessend) Es war eine gute Mutter, ich weine mit dir.

Agnes. Dank, Theurer, Dank! Aus Liebe zu dir verlies ich sie, sie verdient deine Thränen. — — Doch müssen sie nicht Stöhrer deiner Freude werden.

Heinrich. Kann ich ohne dich Freude genüssen?

Agnes. Sieh (sich die Augen abtroknend) Ich weine schon nicht mehr. Ich will meine Trauer vor dir verbergen, und, wenn ihr Freudenfeste feiert, nur ingeheim in die Kapelle schleichen, und es ihr er-

Digitized by Google

zählen, daß wir wohl Antheil daran nehmen, aber ihren Verlust noch lange fühlen werden. — —

Dies Gespräch, welches unter dem Schatten der Linden noch einige Zeit fortgesezt wurde, stöhrte die frohen Empfindungen mächtig, ieder nahm Antheil an Agnesens gerechter Trauer, ieder wünschte, daß die gute Mutter noch lebe, und den Willkommsiubel mit genüssen könne. Bald siegte aber die Freude aufs neue, bald lächelte selbst Agnese unter den Thränenschleier; als sie weiter gingen, und des alten Grafens Knechte starr auf die Kommenden blikten, der Rosse Zügel fahren liessen, endlich gar furchtsam zurükwichen. Ihres Herrn frohlokkende Stimme weckte sie zwar aus der Betäubung; aber längere Zeit brauchte es doch, ehe die Aermsten sich überzeugen konnten, daß dieienigen, welche sie so lange und gewis für tod achteten, wieder lebten. Sie drängten sich endlich zu den Söhnen ihres

Herrn, und nezten ihre Hände mit Freudenthränen, hätte der alte Graf sie nicht zurük gehalten, sie würden voraus geiagt sein, um den kommenden Jubel auf der Burg bekannt zu machen. Die Ritter führten nun den alten Vater zu ihren Knechten hinab, die rükwärts am Hügel lagerten, er staunte, als er die Menge ihrer Last- und Saumrosse erblikte, aber noch weit mehr erstaunte er, als er hörte, daß alle die kostbaren Geschenke des grosmüthigen Sultans trügen. Der Zug, welcher izt durchs lange Thal begann, glich einem Triumphe; alles, was webte und lebte, eilte herbei, um die wunderbar Geretteten zu begrüssen. Von ferne rief ihnen der frohe Vater schon zu, daß sie sich nähern sollten, wenn dann eine grosse Menge ihn umgab, da umarmte er seine Söhne, und rief ihnen zu: Seht, ich bin so glüklich wie ihr, ich habe izt auch Kinder! Jubelgeschrei ertönte dann laut, und lokte immer noch mehrere herbei. Ehe sie die Burg erreichten, folgten schon Tausende dem Zuge. Ihr seid alle

meine Gäste, rief der alte Graf rükwärts, ihr müßt heute alle auf das Wohl meiner Kinder zechen, meine Keller sollen euch geöffnet werden, damit ihr und eure Kinder noch lange des Tages gedenkt, an welchem ich sie wiederfand. Das ungewöhnliche Geschrei und Getöse erregte, als sich die grosse Menge der Burg näherte, im Herzen des treuen Vogts Schrekken, seinem horchende Ohre klangs wie Töne des Jammers, er wähnte, daß man seinen Herrn tod heimbringe, und eilte athemlos hinab. Sein Erstaunen, welches alle Bewohner der Burg mit ihm gleich stark äusserten, erregte neues Gelächter, neuen Jubel. Es war angenehm und doch auch schreklich zu hören, wie die Männer abwechselnd iauchzten, und die weichern Weiber aus Freude laut weinten.

Schon füllten Agnes und Klara die Willkommsbecher, schon weihten sie sich in geschäftiger Eile zur künftigen Pflicht ein, als der alte Vogt, dem Schrekken und Freude

die

die Sprache geraubt hatte, nun wieder zu sprechen begann, und dem alten Grafen meldete, daß schon vor einigen Stunden ein Ritter von der Löwenburg angelangt sei, wichtige Botschaft zu überbringen habe, und vorgelassen zu werden bitte. Es war ein Ritter des ersten Grads, er brachte Botschaft vom Bundshauptmanne, der seinen alten Freund dringend bitten liesse, nach der Löwenburg zu kommen, weil dort der bekannte vornehme Sizilianer angelangt sei, und die unerwartete, aber frohe Nachricht mit gebracht habe, daß Graf Frohburgs Söhne noch lebten, und bald in die Arme ihres Vaters rükkehren würden. Mein Hauptmann, sezte der Ritter hinzu, bezweifelte diese freudenreiche Nachricht zwar noch immer sehr stark, aber der Erfolg hats gelehrt, daß der vornehme Sizilianer gut unterrichtet war. Seid willkommen, tapfere Helden! immer wars mein sehnlichster Wunsch, wenn ich eure ruhmvollen Thaten erzählen hörte, euch nur in der Ferne folgen zu können. Nun wird

mirs besser gelingen, wenn ich unter eurer Leitung dienen, an eurem Lichte mich wärmen kann.

Friedrich. Ich danke für deine edle Meinung, deine Begierde nach Thaten überzeugt mich, daß du in ähnlicher Gelegenheit eben so gehandelt hättest. Wie gehts unserm theuern Bunde, leben die Brüder wieder, welche das Schwerdt der Sarazenen im schrecklichen Kampfe vernichtete?

Der Ritter. Noch trauert der Löwe über sie, noch verdunkelt ihr hohes Trauergerüste den Glanz des Bundssaals, soll zum ewigen Andenken, zum Lohne ihrer Thaten immer dort stehen, aber ersezt ist ihre Zahl schon lange, mehr als Tausende dienen dem Löwen, der ihren eingebildeten, schmählichen Tod einst schrecklich rächen wollte.

Friedrich. Du bist ein Bote der Freude, du salbst mein Herz mit Troste. Im-

mer fürchtete ich, daß unsre Niederlage dem Bunde schaden, ihn vielleicht ganz trennen würde. Auch darüber wird mir Trost und Beruhigung, ich werde ganz glüklich leben können. (zu dem alten Grafen) Wer ist der bekannte, vornehme Sizilianer, dessen Ankunft euch unser Hauptmann so eilend melden läßt?

Der alte Graf. (führt seine Söhne nach dem Erker) Sicher ists König Friedrich selbst.

Friedrich. Der junge König?

Der alte Graf. Eben dieser. Deine ruhmwürdige That, welche du an ihm übtest, hat ihn zur Dankbarkeit gegen den Bund verpflichtet. Die Ritter des Löwens zogen vor ungefähr Jahresfrist aus Ursachen, die dir bald bekannt werden sollen, nach Sizilien, ich selbst begleitete ihren Zug, und lernte den königlichen Jüngling kennen, er äusserte eine

brennende Begierde, ein Mitglied eures Bundes zu werden, er versprach aus dieser Absicht nach Deutschland zu kommen, und wird nun sein Versprechen erfüllt haben.

Friedrich. Warum erscheint er nicht öffentlich?

Der alte Graf. Weil dies seine Sicherheit in Gefahr sezzen würde. O Sohn, wichtige Erzählungen harren deiner. Kaiser Philipp ist nicht mehr, Otto von Wittelsbach ermordete den Gesalbten des Herrn. Viele Fürsten haben dem sächsischen Otto als Philipps Nachfolger gehuldigt. Andre und unter diesen ganz Schwaben gedenkt noch der gekränkten Rechte des jungen Friedrichs, welcher schon zu seines Vaters Heinrichs Zeiten zum römischen Könige erwählt wurde. Noch fühlt sich Friedrich zu schwach, seine deutschen Freunde mit einem Kriegsheere zu unterstüzzen, er will sie erst kennen

lernen, und ihre Treue prüfen, vielleicht hofft er auch auf die Unterstüzung eures mächtigen Bundes.

Friedrich. Wenn man meine Stimme hört, so soll sie ihm auch werden, er stammt aus dem erlauchten Hause der Schwaben, und ihre Pflicht ist es, die Rechte ihres Herrn zu vertheidigen. Er ward rechtmässig gewählt, Philipp war nur sein Vormund, sein Stellvertreter. Wie kann ein Fremder ihm sein Recht rauben? Soll immerwährende Anarchie das arme Vaterland zerrütten, soll es ohne einen Regenten stets ein Raub der gierigen Wölfe werden, die eben deswegen Spaltung und Zwietracht zu erregen suchen, damit sie ungehindert ihre Beute theilen können? Einer nur muß gebieten, einer nur regieren, wenn alle gehorchen sollen, wo hunderte befehlen, widersprechen Tausende, und des Zwistes wird kein Ende. Unsers Bundes erste Pflicht ist, den rechtmässigen Herrscher auf seinem Throne zu schüzzen, ich

hoffe, die Glieder desselben werden sie erfüllen.

Der alte Graf. Handelt, wie es euch weise dünkt. Auch mein Herz huldigt dem Enkel des unsterblichen Friedrichs, dessen Heldenarm Friede und Sicherheit in Deutschland verbreitete. Morgen ziehen wir ohnehin nach der Löwenburg, der alte Vater wird gewis deinen Rath hören und achten. Kommt, wir wollen indes der Freude genüssen.

Gern wollte der Abgesandte des alten Farnsburg der frohe Verkündiger der unerwarteten Zurükkunft auf der Löwenburg werden, er forschte daher emsig nach der Rükantwort, aber Friedrich merkte seine Absicht, und gebot ihm zu bleiben. Der Ritter gehorchte traurig. Ich kanns nicht ändern, sprach Friedrich lächelnd, du darfst nicht eher als wir ausziehen, du mußt auf dem Zuge

unser Begleiter bleiben, wir wollen die unverhoffte Freude des Wiedersehens mit dir genüssen, unser Leiden verdient diesen Lohn, es wäre grausam von dir, wenn du ihn uns rauben, und seine ersten Früchte allein genüssen wolltest. Vorbereitet ist der gute Vater schon, noch stärkere und gewissere Vorbereitung würde die Freude mindern. Der übrige Theil des Tages verflos nun in frohem Jubel, alle irrten zerstreut umher, suchten ihre Lieblingsörter auf, erneuerten alte Bekanntschaften, sprachen von vergangenen Freuden und Leiden, und freuten sich am Ende immer wieder des frohen und unerwarteten Ausgangs. Adelgunde nahm an allen den wärmsten Antheil, sie fühlte sich glüklich im Arme so trauter Freunde, und dankte Gott, daß er ihre Wege so wunderbar geleitet habe. Eschenbach war nicht mehr ihr Wächter, aber ihr treuer Gefährde, ihr zärtlicher Geliebter, sie hatte es ihm schon auf der Reise zugesagt, daß ihm Herz und Hand zum Lohne werden sollte. Klara hatte,

Digitized by Google

als sie ihrem Friedrich nachzog, eines ihrer Kinder, welche sie Hagbergen gebar, unter dem Schuzze einer alten Freundin zurükgelassen, sie forschte izt emsig nach diesem, denn die übrigen waren schon vorher gestorben. Ihr ward die traurige Nachricht, daß es den übrigen auch nachgefolgt sei. Die zärtliche Mutter beweinte diesen Verlust innig, Friedrich sah ihre Thränen, und ehrte sie, aber er bat sie auch, der Zukunft zu gedenken, und ihm nicht wieder zu rauben, was Jammer und Kummer ihm schon in heiligen Lande geraubt hatte, sie versprach seiner gerechten Bitte Gewährung, und troknete ihre Thränen. Die ganze folgende Nacht dauerte der Jubel fort, die müden Reisenden suchten zwar Ruhe, aber sie genossen sie nicht. Lärmen von Aussen, und Toben von Innen hinderte sie gleich stark daran. Ehe der Tag graute, waren sie schon reisfertig, ehe die Sonne aufging, zogen sie schon nach Schwaben hinab. Am dritten Tage sahen sie die Löwenburg schon von Ferne, und fühlten im

Digitized by Google

Voraus die Wonne, welche sie dort genüssen sollten.

Der Bundshauptmann hatte durch ausgesandte Eilboten alle ruhende Löwenritter nach der Burg geladen, sie zogen izt von allen Seiten herbei, und begegneten den Reisenden, manche gesellten sich zu ihnen, mehrere schieben aber stillschweigend, und iagten voraus, um die ersten zu sein, welche Jubel auf der Burg verbreiteten. König Friedrich war dort würklich ingeheim angelangt, nur dieienigen, welche ihn ehe schon sahen und kannten, wusten, daß er es sei, die übrigen nahmen ihn für einen vornehmen sizilianischen Ritter, welcher in Bundsgeschäften angekommen sei. Er hatte, um Deutschland zu erreichen, einen weiten Umweg nehmen müssen, weil Otto, der sich als Kaiser zu Rom krönen lies, ihm nicht allein beinah ganz Apulien entrissen, sondern auch aus weiser Vorsicht die Strassen nach Deutschland verlegt hatte. Der iunge König war iedoch der

Nachstellung dadurch glüklich entgangen, daß er von Tirol aus sich nach Chur begab, und über Konstans endlich wohlbehalten auf der Löwenburg anlangte. Der mächtige Pabst Innozenz, welcher nach seines Vaters Heinrichs Tod so sehr wider ihn war, schien izt selbst seine Absichten auf das deutsche Reich zu begünstigen, er hatte den erst vor kurzen gekrönten Otto, weil dieser ihm selbst viele Städte wegnahm, mit dem Banne belegt. Dieser würkte kräftig auf die mit Ottos Wahl ohnehin unzufriednen deutschen Fürsten, der Erzbischoff Siegfrid von Mainz hatte Friedrichen Boten gesandt, und ihm in seinen und anderer Fürsten Namen die deutsche Krone antragen lassen. Friedrich bedurfte sein Kriegsheer zur Vertheidigung seiner italienischen Länder, Otto hatte würklich schon Neapel erobert, und drohte von da aus der noch treuen Insel Sizilien, doch war die

Einladung seinem Ehrgeize zu wichtig, auch waren seine Ansprüche auf die deutsche Kaiserkrone ächt und gegründet, er wagte daher die gefahrvolle Reise nur von einigen seiner Getreuen begleitet, und hoffte vors erste Schuz auf der Löwenburg zu finden. Auch fand er ihn würklich, der Bundshauptmann versammlete sogleich alle Glieder desselben zu seiner Vertheidigung, und da Friedrich seine Bitte um Aufnahme in den Bund mündlich erneuerte, so sollte auch diese nächstens erfolgen, und mit besonderer Pracht gefeiert werden.

Einige Templer, welche kurz vor des Königs Abreise in Sizilien gelandet waren, hatten diesem erzählt, daß die gefangnen Löwenritter nebst ihren Weibern von dem Sultane Korradin wären frei gelassen worden. Die Templer hatten dies auf ihr Ehrenwort

bekräftigt, und ausdrüklich hinzugefügt, daß die Befreiten mit groſſen Geſchenken des Sultans am Vorabende des Tages, an welchem ſie das heilige Land verlaſſen hätten, zu Sidon angelangt wären. König Friedrich hatte mit dieſer wonnevollen Nachricht das Herz des alten Farnsburg erfreut, er ſtand eben mit dieſem und ſeinem Sohne Ludwig im Erker, und bezweifelte aufs neue dieſe Nachricht, als unter den vielen Löwenrittern, welche ſtündlich auf der Burg anlangten, ſich einige, mit Schweis und Staub bedekt, hervordrängten, und dem edlen Greiſe kund machten, daß Graf Frohburg mit ſeinen rükgekehrten Söhnen, ihren Weibern, und andern Rittern ſich nahe, und ehe eine Stunde vergehe, in ſeine Arme ſinken würde. Allmächtiger Gott, rief der Alte freudig aus, ſo wars doch ungerecht, wenn ich immer noch an deiner grundloſen Barmherzigkeit zwei-

Digitized by Google

felte, du willst mir also noch einmal, ehe du mich zu dir rufst, die gröste irrdische Freude hienieden genüssen lassen. Dank, inniger Dank sei dir! Ich muß ihnen entgegen, meine Zeit ist kurz, ieder Augenblik raubt mir einen grossen Theil meiner Freude. Ich werde meine Agneſe, ich werde meine tapfern Helden wieder sehen! Gott wie glüklich machst du mich! Kommt, kommt alle, und empfangt sie mit Jubel!

Schon lange konnte der matte Greis nicht ohne Stab im Gemache umher wandeln, aber die Freude stärkte ihn, der Stab entsank seiner Hand, er eilte mit starken Schritten vorwärts. Ludwig sprang zu seiner Unterstüzung herbei, und leitete ihn. Der König folgte mit eben so grosser Eile, sein Herz war dankbar, es hatte noch nicht vergessen, welche Dienste ihm der rükkehrende

Digitized by Google

Friedrich geleistet hatte, es freute sich innig, ihn wieder grüssen und danken zu können. Die frohe Nachricht verbreitete sich mit der Schnelligkeit eines Blizzes in der ganzen Burg, alles folgte den Rufenden, auch in Adelheids Ohre erscholl sie bald, sie hatte ihrem Ludwig einige Monden zuvor einen Sohn geboren, sie nahm den Säugling in ihre Arme, und eilte den Brüdern und Schwestern entgegen. Nur die immer noch traurende Kunigunde wollte nicht Theil nehmen am allgemeinen Jubel. Ich würde ihn, sprach sie weinend, nur durch meine Thränen stöhren, denn er, den meine Seele liebte, kehrt nicht in ihrer Mitte wieder. Ich sah ihn tod, mir ward alle Hoffnung geraubt.

Die allzu grosse Eile raubte bald wieder, was die Freude gewährte, der schwache Greis muste schon im Vorhofe stille stehen, und den

Digitized by Google

Athem erwarten, der ihm fehlte; aber die treuen Diener und Knechte erriethen seinen Wunsch, er war zu deutlich in seinem Gesichte zu lesen, sie sezten ihren Herrn auf ihre Schultern, und trugen ihn nach dem Thore. Unfern davon grünten einige ehrwürdige Linden, unter ihren Schatten weilte der alte Held ehemals viele Stunden, weil man von da aus die ganze Gegend überblikken, und auf alle Heerstrassen ringsumher lugen konnte. Dorthin lies sich der gute Alte tragen, von dort wollte er seine Freude in der Ferne suchen, und entzükkend zusehen, wie sie sich Schritt vor Schritt nahe. Der Tag war heiter und schön, keine Wolke trübte den blauen Himmel, die Sonne lachte freundlich herab, und ein sanfter Morgenwind kühlte die brennende Hizze. Von allen Seiten nahten verschiedne Haufen der Ritter, welche dann den Schlangenpfad nach der Burg

aufwärts begannen, bald unter den jungen Eichen und Buchen verschwanden, bald wieder sichtbar wurden. Alles, was in der Burg athmete, jung und alt, Inwohner und Fremde waren dem Burgherrn gefolgt, sie standen um ihn her, und starrten mit ihm nach der Heerstrasse, welche sich von Helvetien herabzog. Seht ihr noch nichts? fragte dann immer der gute Vater, dessen schwaches Auge nicht mehr in die Ferne blikken konnte. O, rief er ungeduldig aus, wenn alle es verneinten, zählte ich erst eure Jahre, mein Auge sollte sie schon längst entdekt haben, der entfernteste Falke war ihm damals sichtbar, wie sollte so ein grosser Hausse ihm entgehen können! Einige neu angekommne Ritter vermehrten seine Sehnsucht, sie versicherten, daß sie mit den Reisenden bis in ein nicht allzuweit entferntes Thal gezogen wären, und dort sie erst verlassen hätten.

Aller

Aller Augen ſuchten nun die Kommenden, und fanden ſie nicht, weil alle in der Ferne ſuchten, was ſchon ſo mächtig nahte. Sinds nicht dieſe? rief endlich einer der Ritter, und zeigte mit der Hand am Berge hinab. Wo? Wo? fragten alle, und folgten ſeinem Zeichen. Sie ſinds! Sie ſinds! ertönte es bald aus aller Munde! Ich erkenne Friedrichen! riefen einige. Ich ſehe der Weiber Schleier hoch in der Luft wallen! riefen wieder andere. O könnte ichs doch auch ſehen, iammerte dann der arme Vater, und ſtrengte ſein ſchwaches Auge vergebens an. Endlich nahten ſie ſich, allgemeiner, inniger Jubelton empfing ſie, alle eilten tiefer hinab, ſelbſt der alte Farnsburg wankte nach. Agnes ſank zuerſt in ſeine Arme, er konnte nicht ſprechen, nur mit Blikken demienigen danken, der ſie ihm wiederſchenkte. Du biſt das Kind meines Herzens, ſprach er

endlich, dir gehört der erste Kuß und Grus, aber die Früchte der Freundschaft sind auch süs, laß mich sie genüssen und ganz glüklich werden. Er sank nun in die Arme Friedrichs und Heinrichs. Die geliebte Schwester Adelheid harrte des Grusses der Brüder, der Alte sahs, und entlies sie, um die übrigen Ritter alle zu umarmen. Jedes Glied meines Bundes ist mir theuer, aber theurer und schäzbarer als alle seid ihr mir, sprach er zu ihnen, denn ich habe euern Verlust tief empfunden. Der iunge König hatte sich nicht mit ins Gedränge gewagt, er sah von Ferne der frohen Willkommsszene zu, und fühlte sie tiefer als alle, weil er sie ganz überblikken konnte. Als der dichte Haufen sich löste, nach der Burg kehrte, da eilte er erst herbei, und sank in Friedrichs Arme. Ich wohnte bisher, sprach er, unbekannt unter dem Schuzze des Löwens, aber da

mein Freund und Retter rükkehrt, so habe ich nichts mehr zu fürchten. Alle sollen es wissen, daß ich dir Krone und Szepter danke, daß ich ohne deine Tapferkeit mich nicht der Rechte meiner Geburt freuen könnte. Viele, die ihn noch nicht kannten, forschten und fragten nun: Was die seltne Rede bedeute? Sie freuten sich hoch, als sie hörten, daß der vornehme Unbekannte der sizilianische König sei. Wie dieser alle bekannte Ritter umarmt und gegrüst hatte, nahte sich ihm endlich der alte Farnsburg und sprach lächelnd: Eure Freude ward zu früh der Verräther eures Geheimnisses; doch solls euern Absichten nicht schaden. Blikt umher, und lest in aller Angesicht die Freude, welche euer Vertrauen zu uns darinne erregt hat, ich wette, daß in diesem Augenblikke alle euch huldigen, und eure Rechte zu vertheidigen schwören.

Friedrich. Ihr sprachtwie meine Seele dachte. Es lebe der König Friedrich! Es lebe der rechtmässige Kaiser der Deutschen!

Alle Ritter. Er lebe! Er lebe! Er lebe! Das Schild des Löwens schüzze, das Schwerdt des Löwens vertheidige seine Rechte!

Farnsburg. Hört ihr den Ruf? Wie klingt er euerm Ohre?

Der König. Angenehm und lieblich! Ich kann izt nur danken, aber ich will mit Gottes Hülfe auch lohnen.

Friedrich. Die That lohnt sich selbst, ihr Werth würde durch fremden Lohn schwinden.

Digitized by Google

Unter diesem Gespräche hatten sie die Burg erreicht. Es ward dort beschlossen, daß dieser und der folgende Tag ganz der Freude, ganz der Wonne des Wiedersehens geweiht sein sollte, der Bundshauptmann gebot, und alle Ritter gürteten ab ihre Schwerdter, schnallten ab ihre Harnische, um sie im Gewande des Friedens besser genüssen zu können. Farnsburgs Veste war ansehnlich und groß, sie zählte der Gemächer viele, aber diese reichten bei weiten nicht zu, die versammleten Ritter zu fassen, viele derselben konnten nur zur Tagszeit im Vorhofe tafeln und zechen, musten die Nacht über Herberge in den nahen Hütten und Dörfern nehmen. Doch störte dies die allgemeine Freude nicht, ieder suchte sie nach Kräften zu vermehren, und sich des Mitgenusses zu freuen. Wie die Willkommsbecher umhergingen, die Rükgekehrten immer noch neue

Freunde fanden und begrüßten, wie die alten Väter traulich neben einander Plaz nahmen, und den Jubel mitgenossen, da trat Eschenbach mit Adelgunden an der Hand zum Könige, der aus ähnlicher Absicht im Erker sas, um das frohe Gewühle besser überblikken zu können.

Eschenbach. Edler Herr, ihr habt alle, welche izt rükkehrten, gegrüßt, und mit Huld bewillkommt, nur diese nicht. Seht ihre Thränen, sie wähnt, daß noch Zorn und Haß gegen sie in euerm Herzen ruhe, daß ihr in dem unschuldigem Kinde die Verbrechen des Vaters strafen wollt.

Der König. Gott mit mir. Ist dies nicht Adelgunde? Nicht Zelanos Tochter?

Digitized by Google

Eschenbach. Sie ists. Euer gerechtes Urtheil verbannte sie einst an ihres Vaters Seite aus Sizilien und aus eurem Angesichte. Sie kennt die Pflicht des Unterthans, die nie gegen seinen König enden kann, sie weis, daß Strafe der Uebertretung folgen muß, sie würde sich daher nie ohne Vergebung euerm Angesichte genähert haben, wenn sie hätte wähnen können, daß sie euch hier finden würde.

Der König. Edelste euers Geschlechts, seid mir willkommen! (sie auf die Stirne küssend) Seid mir tausendmal willkommen! Ihr habt nichts verbrochen, ich kann euch nichts verzeihen. Eure beispiellose, kindliche Liebe entriß meinem Lande einen Schaz, dem ich sonst um keinen Preis entsagt hätte. Immer gedachte ich dieser und eurer. Höher stieg die Be-

Digitized by Google

wunderung und Verehrung eurer seltnen Tugend, als ich hörte, daß ihr dem Glanze des morgenländischen Throns entsagtet, lieber im Gefängnisse schmachten, als Asiens künftigem Beherrscher eure Hand reichen wolltet. Wo ist ein Weib eures gleichen? Wo eine Dirne, die edler handelte als ihr.

Adelgunde. Mein Herr und König, eure grenzenlose Güte kann mich wohl stumm machen, aber meinen Dank nicht vermindern, er ruht in meinem Herzen.

Der König. Gönnt mir dort immer einen freundschaftlichen Plaz, und ich werde mich glüklicher dünken, als wenn ich auf dem Throne eines eroberten Landes säße. — — Heil mir, daß ich euer Herz doch

mit einer angenehmen Nachricht erfreuen kann. Ihr kanntet eures Vaters Verbrechen?

Adelgunde. Ich kannte sie, aber mein Herz nahm nicht Antheil daran.

Der König. Auch erwähnte ich dies deswegen nicht, ich wollte euch nur überzeugen, daß ich auch diese zu vergessen verstehe, und daß Grosmuth meinem Herzen keine fremde Tugend ist. Vor einigen Monden fand ich euern Vater in Sizilien wieder.

Adelgunde. Meinen Vater? So lebt er noch? Oder habt ihr — — Doch nein, ihr seid ja ein grosmüthiger König, ihr habt gewis vergeben und vergessen!

Digitized by Google

Der König. Ich vergab und vergas. Er übte zwar neue Verbrechen in meinem Lande, er wollte — —

Adelgunde. Ihr habt ja vergessen! — —

Der König. Ein gerechter Vorwurf, dessen ich mich nicht würde schuldig gemacht haben, wenn ich nicht durch die Erzählung euern Dank, euer Wohlwollen zu vermehren gehofft hätte, doch ihr habt Recht, sie sind vergessen, und mir geziemts nicht, ihrer mehr zu gedenken. Euer Vater lebt izt aus eigner Wahl und folglich freiwillig in einem Kloster meines Landes, er will, so sprach er selbst, dort die Welt vergessen, und seine Verbrechen bereuen.

Digitized by Google

Adelgunde. Heil mir! dann kann ich hoffen, ihn wenigstens dort wieder zu sehen, wenn mir auch hier dies Glük nicht werden sollte.

Der König. So wollt ihr nie nach Sizilien rükkehren, mir nie das Vergnügen gewähren, alle eure Freunde und Feinde zu überzeugen: Wie sehr ich euch schäzze und ehre?

Adelgunde. Die bewährten Freunde meines Kummers und Leidens heischten von mir das Gelübde, sie nie zu verlassen, ich leistete es. Sprecht selbst: Ob ich es ohne Meineid izt brechen könnte?

Der König. (ihre Hand ergreifend, auf Eschenbach zeigend) Zählt ihr diesen Ritter auch unter eure Freunde?

Digitized by Google

Adelgunde. Allerdings!

Der König. Wie ihr dies so hastig ausspricht. Seht nur, welche Freude ihr dadurch im Auge des Ritters gewekt habt, aber er hat volles Recht, auch ich würde mich innig freuen, wenn ich an seiner glüklichen Stelle wäre.

Adelgunde. Er wagte um meinetwillen sein Leben, er duldete mit mir die Angst des Todes. Soll ich nicht dankbar ein?

Der König. Dankbar? Nur dankbar? Nicht noch mehr? O dies sieht euerm guten Herzen nicht ähnlich.

Adelgunde. Warum soll ich verschweigen, was doch bald alle erfahren müssen,

Ich scheue mich nicht in Gegenwart meines Königs frei zu bekennen, daß ich ihn liebe, daß ich bald seine Gattin zu werden hoffe.

Der König. (zu Eschenbach) O ihr seid ein glüklicher Mann, glüklicher vielleicht als die Hunderte, welche uns umgeben! Ihr raubt meinem Reiche die schönste, edelste Dirne, euer Loos wird beneidenswerth sein. Die ihren Vater so grenzenlos liebte — — Mit welcher Zärtlichkeit wird sie nicht an dem Geliebten ihres Herzens hangen? Seid ihr in Deutschland belehnt? begütert?

Eschenbach. Ich besize unfern von hier eine kleine, aber freie Veste zum Erb- und Eigenthum.

Der König. Wenn Gott mein Vorhaben seguet, wenn er mich würklich zum Herrscher der Deutschen beruft, so will ichs mehren nach Kräften. Adelgunde ist eine Waise, und ich muß Vaterstelle an ihr vertreten. — — Doch was zaudre ich lange, da ich ia Macht in Händen habe, diese süsse Pflicht sogleich zu erfüllen. (zu Adelgunden) Seid ihr nicht die einzige Tochter eures Vaters?

Adelgunde. (seufzend) Die einzige!

Der König. Dann gebührt euch auch einzig und allein das Erbe eures Vaters. Das Recht sprach mir zwar seine Güter zu; aber ich mag sie nicht zum Nachtheile seines unschuldigen Kindes genüssen. Ihr seid von heute an die Besizzerin derselben, sie sind

ansehnlich und groß. Euer Geliebter soll den Jünglingen meines Landes nicht allein die schönste, sondern auch die reichste Dirne entführt haben. Nun werdet ihr doch einst wieder nach Sizilien rükkehren, und nachsehen, was euch euer Vater hinterlies, als er das Kloster wählte?

Adelgunde. Grosmüthiger, edler Herr, wie soll, wie kann ich danken — — Worte vermögen es nicht — —

Der König. Ein Kuß lohnt mehr als dies, (er küßt sie) ich bleibe folglich euer Schuldner, und mein die Pflicht, die grosse Schuld nach Kräften zu tilgen. (Eschenbachen umarmend) Ihr zürnt doch nicht, daß ich raubte, was euch nur freiwillig geschenkt wird?

Digitized by Google

Eschenbach. Edler Herr, solch eines Raubes machte ich mich selbst schon oft schuldig. Wie kann ich strafen, was ich selbst verbrach? Wie kann ich zürnen, wenn der grosmüthige Vater sein Kind küßt?

Der König. Ihr erinnert mich zu rechter Zeit an meine noch nicht ganz erfüllte Pflicht. (er legt Adelgundens Hand in Eschenbachs Rechte) Seid so glüklich, wie ihrs verdient! Eure Liebe daure so lange, wie meine Freundschaft, dann wird sie nur mit dem Tode enden. (er führt beide zum Sitze der alten Grafen) Seht, ich bin Vater worden, und habe eben das liebste meiner Kinder mit diesem ehrsamen Ritter verlobt. (zu beiden) Es ist die Gräfin Zelano, wenn ihr sie noch nicht kennt. Ihres Vaters Güter fielen einst mir heim, ich schenke ihr solche zum Brautschazze wieder, und ihr müßt so lange Zeuge dieser

Schen-

Schenkung sein, bis ich Zeit gewinne, sie schriftlich zu bestätigen.

Diese Worte, welche der König laut aussprach, erregten die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Alles eilte zum Glükwunsche, zum Mitgenusse der neuen Freude herbei. Der alte Frohburg war der erste, welcher zwar des Königs edle That lobpreiste, aber ihm auch scherzend verwies, daß er ein Amt übernehme, welches ihm nicht gebühre. Ich wählte sie ehe schon zu meinem Kinde, sprach er, ich kann der glüklichen Vaterstelle nicht entsagen. Friedrich bewies darauf, daß er ältere Rechte als sein Vater habe, sie schon im heiligen Lande zu seiner Tochter erwählte, und der alte Priester verwarf am Ende seine Gründe, und behauptete, daß ihm allein nur dies Recht gebühre.

Der König. Den edlen Zwist mag sie selbst entscheiden.

Adelgunde. (lachend) Ich wills nach Kräften. (zum Könige) Ihr seid mein König und Herr, folglich auch mein Vater. (zum alten Priester) Ihr sollt mich segnen, wenn ich mit meinem Eschenbach zum Altare gehe. (zu Friedrichen und dem alten Grafen) Ihr sollt neben mir stehen, und Zeugen sein, wenn ich ihm Treue und Liebe bis in den Tod verheisse. Seid ihr damit zufrieden?

Alle. Wir sinds! Wir sinds!

Der alte Farnsburg. Nur ich nicht. Schöne Gräfin, ihr habt mich ganz vergessen, auch ich mache Anspruch auf eure Freundschaft, auch ich will euer Vater werden.

Digitized by Google

Adelgunde. Auch euch will ich ein Amt bestimmen: Ihr sollt am Tage unsers Glüks meinen künftigen Gatten mit allen Ehrenzeichen eures Bundes zieren.

Der alte Farnsburg. Nun Eschenbach? Hofst du sie in so kurzer Zeit alle zu verdienen?

Adelgunde. Hat ers nicht schon? Oder ist dies kein Verdienst in euern Augen, daß er sein Leben für seine Brüder wagte? Im Gefängnisse für sie schmachtete? Mit ihnen zum Tode ging? Könnt, wollt ihr mehr noch fordern?

Der alte Farnsburg. Sieh, sieh! Wie schön, wie warm sie ihn vertheidigt; aber sie hat Recht: Ausserordentliche Thaten heischen ausserordentlichen Lohn! Bald soll

euer Wunsch erfüllt werden, aber dann fordere ich auch Lohn von euch.

Adelgunde. Er soll euch werden, ich will euch meinen zweiten Vater nennen.

Heinrich und Ludwig. Und uns Brüder?

Agnes, Klara und Adelheid. Und uns Schwestern?

Adelgunde. (sehr gerührt) Dank! Dank euch allen! Ihr macht mich zu glüklich! Solch ein Glük konnte ich nie erwarten.

Das Gespräch nahm bald eine andere Wendung. Farnsburg forderte eine treue Erzählung aller Begebenheiten und Thaten,

Digitized by Google

welche auf der Hin- und Rükreise, dann im heiligen Lande sich zugetragen hatten. Friedrich ward Erzähler derselben, alle gegenwärtigen drängten sich in dichten Reihen um ihn her, um alles hören und bewundern zu können. Ich übergehe die Fragen und Antworten, welche diese Erzählung oft stöhrten. Schon nahte sich der Abend, schon die Stunde zur Tafel, ehe sie geendet war, aber keiner der Horchenden wollte essen und trinken, bis er alles erfahren hatte. Hoch staunte Farnsburg und seine Ritter mit ihm, als Friedrich die Geschichte von Grafen Diepolds schneller Hinrichtung erzählte, nun ward ihnen mit einmal das seltene Räthsel gelöst, welches sie so oft und anhaltend beschäftigt, und bis nach Sizilien gelokt hatte, nun wards ihnen klar und hell, daß eben dieser Diepold der unbekannte Alte war, welcher beim Todenmahle mit an der Trauertafel sas,

Digitized by Google

und am Abende den Bundshauptmann samt seinen Burggenossen so schrecklich getäuscht hatte. Der alte Farnsburg freute sich sehr, daß ihm noch vor seinem Tode diese Erklärung ward, weil es ihn in Stunden der Einsamkeit oft zum Nachdenken, zur Trauer verleitet hatte, aber er bedauerte auch eben so sehr, daß der so grosmüthige Sultan diesmal so streng gegen die Thäter verfuhr, und ihm dadurch alle Hoffnung raubte: Je zu erfahren, wie Diepold diese That mitten in einer wohlbewachten Burg so glüklich und ohne Entdekkung ausführen konnte? Er erinnerte sich izt, und rufte einige alte Ritter zu Zeugen auf, daß dieser Graf Diepold in seinen Jünglingsjahren würklich nicht allein in Schwaben lebte, sondern auch Aufnahme in den Löwenbund gefordert habe, da er aber die Probe nicht bestand, und iene ihn nicht werden konnte, so war er von seinem alten

Vater, welcher den Bund leidenschaftlich liebte, zur Strafe seiner Feigherzigkeit verstossen worden, und zog damals, wie andere sich erinnerten, unter der Fahne des Bischoffs von Bamberg nach dem heiligen Lande, wo er in der Folge wahrscheinlich zum Verräther der Kristen wurde, und seinen Glauben verläugnete. Rache über die Strafe, welche seine Feigheit einst der Löwenritter wegen erduldete, war also vorzüglich wohl die Triebfeder, mit welcher er dies abentheuerliche Unternehmen begann und ausführte.

Als die lange Erzählung geendet hatte, erfüllte die allgemeine Freude wieder das Herz der Horchenden, auf aller Zungen ertönte das Lob des grosmüthigen Sultans, mancher Becher ward auf sein Wohl geleert, und fest beschlossen, daß man, so lange er lebe,

Digitized by Google

und im heiligen Lande regiere, nie in dieser Burg einen Heerzug wider ihn beschlüssen, nie gewaffnet gegen ihn ausziehen wolle. Die Nacht und der folgende Tag war wenig dem Schlafe, meistens nur der Freude gewidmet, selbst die trauernde Kunigunde lies sich am andern Tage überreden, am Feste Theil zu nehmen, oft glänzten zwar noch Thränen im Auge der verlaßnen Wittwe, aber sie mühte sich nach Kräften, solche zu unterdrükken, und lächelte den Wiedergekehrten freundlich entgegen, wenn sie ihr die Hand reichten, und sie zur Vergessenheit ermahnten. Korradins Geschenke waren unter dieser Zeit ebenfalls angelangt, ieder Besizzer zeigte die seinigen den Freunden und Anverwandten, alle erstaunten über die Menge und Kostbarkeit dieser Geschenke, wodurch mancher der Ritter in Stand gesezt wurde, sein Erbe ansehnlich zu vermehren, oder

seinen künftigen Nachkommen ein neues zu gründen.

Erst am dritten Tage entbot der alte Bundshauptmann die Ritter nach dem Versammlungssaale, dieser konnte die Menge nicht fassen, sie musten sich nur abwechselnd nahen, und seinen Vortrag anhören, er machte ihnen kund, daß der König von Sizilien ein Mitglied ihres Bundes zu werden wünsche, und bestimmte den vierten kommenden Tag zu seiner Aufnahme. Er hatte schon Ludwigen und die Ritter, welche mit ihm rükgekehrt waren, ihrer erprobten Tapferkeit wegen zu Rittern des vierten Grads ernannt, er übte nun gleiche Gerechtigkeit an denen, welche mit Friedrichen heimzogen, und da Eschenbach die Fahne des Bundes gerettet hatte, und der Anführer derienigen war, welche die Gefangnen aus dem

Thurme befreien wollten, so ward sein Lohn noch mehr erhöht, der Bundshauptmann berief ihn am Ende unter die Zahl der Gesalbten, sein Helm ward mit der Mähne des Löwens geziert, und er selbst zum Anführer der Haufen ernannt.

Die vier folgenden Tage waren zwar noch immer der Freude geheiligt, aber die Ritter des vierten Grades versammleten sich oft, und besprachen sich über die Aufnahme des jungen Königs. Der alte Farnsburg entdekte ihnen seine Meinung, alle kamen darinne überein, daß man zu seiner Aufnahme ganz andere Proben ordnen müsse, daß Muth und Entschlossenheit wohl den königlichen Thron ziere, aber persönliche Tapferkeit eben nicht die gröste Tugend eines Königs sei, weil diese Land und Leute oft der Gefahr ausseze, ihren geliebten Beherrscher zu verlieren. Da

seine Absichten, sprach Farnsburg, offen vor uns liegen, da er Anspruch auf die deutsche Krone machen wird, und als Mitglied unsers Bundes auch unsern Beistand mit Recht fordern kann, so müssen wir vorzüglich forschen: Ob er würklich die Tugenden besizt, welche einen Regenten so liebenswerth, so verehrungswürdig machen? Ob er Muth genug hat, seine gerechten Ansprüche gegen Uebermacht und Gewalt zu vertheidigen? Ob er sein Wohl nur in der Glükseligkeit seines Volkes sucht, nicht nach Gunst und Fürsprache, sondern nach Billigkeit und Recht richtet? Ob er Frieden liebt, nicht zum Vortheil seiner Grösse, sondern zur Vertheidigung seines Volkes und Reichs die Waffen ergreift, aber auch lieber den Tod, als schimpflichen Frieden wählt? Dies muß der Entzwek unsrer Proben sein, dies muß entscheiden: Ob unser Bund sich einst des Tages

seiner Aufnahme freuen, und ihn unter die glüklichsten zählen kann?

Indes der Bundshauptmann mit seinen Geprüften alles zur Ausführung dieses Plans ordnete, um mit mehr Ueberlegung handeln zu können, den Tag der Aufnahme absichtlich verzögerte, fing der junge König an, Argwohn gegen die Treue der Löwenritter zu schöpfen. Ihre geheimnisvolle und daher oft kalte Miene, mit welcher sie vor ihm erschienen, das heimliche Lispeln, und plözliche Schweigen, wenn er sie von ungefähr überraschte, vermehrte seinen Verdacht. Er sah ein, daß es ganz in ihrer Macht stehe, ihn unglüklich zu machen, daß er daher nicht weise und klug gehandelt habe, als er nur von einigen wenigen begleitet, sich nach Deutschland wagte, wo Otto noch sehr viele

Anhänger zählte, und wenn er durch glänzende Versprechungen die Löwenritter an sich lokke, ihm Freiheit und Krone auf immer rauben könne. Wie er einst an einem schönen Abende mit diesen und ähnlichen Gedanken in der Burg umher wandelte, absichtlich zur bessern Beherzigung die Einsamkeit suchte, und im entferntsten Hinterhofe auf und ab ging, sah er einen unbekannten Reisigen durch ein kleines Pförtchen herein schleichen, und schüchtern umher blikken. Er trat abseits, um ihn im Vorübergehen besser betrachten zu können, aber der Reisige erblikte, und näherte sich ihm.

Der Reisige. Ihr seid doch einer der Ritter des Löwens?

Der König. Ich bins.

Digitized by Google

Der Reisige. Könnt mir also wohl mit Gewisheit sagen: Ob König Friedrich noch auf dieser Burg weilt?

Der König. Noch ist er hier.

Der Reisige. Dank euch für die angenehme Nachricht, sie wird das Herz meines Herrn sehr erfreuen.

Der König. Wie nennt sich dein Herr?

Der Reisige. Hm! Ihr seid sehr neugierig. Wenn ihr würklich einer von den Obern des Bundes und in seine Geheimnisse eingeweiht seid, so werdet ihrs leicht errathen können.

Digitized by Google

Der König. Ihr seid Ottos Abgesander.

Der Reisige. Wohl gesprochen! Ihr müßt also schon unterrichtet sein.

Der König. Ich bins vollkommen.

Der Reisige. So kann ich mich euch auch ohne Rükhalt vertrauen. Mein Kaiser Otto sendet mich zu euerm Hauptmann, ich habe ihm ein Schreiben wichtigen Inhalts zu übergeben. Die geheime Pforte, durch welche des Kaisers Boten ungesehen in die Burg gelangen können, war mir schon lange bekannt, aber der Weg zu euerm Hauptmanne scheint mir der vielen Gäste wegen unsicher. Ihr werdet ihn und meinen Herrn daher gleich stark verbinden, wenn ihr ihm ingeheim meldet, daß im hintersten Vorhofe ein

Bote seiner harrt, und zu sprechen wünscht.

Der König. Gern, mein lieber, wollte ich deine Bitte erfüllen, und mich dadurch der Gunst deines Kaisers würdig machen, aber unser Hauptmann spielt eben mit dem Könige Schach, das Spiel begann erst izt, wird schwerlich vor der Abendtafel enden. Du weißt, daß dies Spiel keine Störung erlaubt, und wagte ich sie doch, so könnte mein Eifer leicht des Königs Aufmerksamkeit, vielleicht gar seinen Argwohn erregen.

Der Reisige. Ihr habt Recht, aber es ist nicht gut, daß ihr Recht habt, der Auftrag ist dringend, und die Zeit kostbar.

Der

Der König. Ist dir der Inhalt des Schreibens bekannt?

Der Reisige. Laßt mich diese Frage an euch stellen, und beantwortet ihr sie gut, so nehme ich keinen Anstand, euch das Schreiben anzuvertrauen, damit ihrs bei der ersten möglichen Gelegenheit dem Hauptmanne überantworten könnt. Ich harre dann (auf das Pförtchen zeigend) im Ausfalle, bis mir Antwort wird.

Der König. Wenn ich nicht ganz irre, so betrifts den König Friedrich?

Der Reisige. Richtig, aber ihr müßt noch mehr wissen, wenn ihr mein Vertrauter werden wollt.

Der König. Auch weis ichs; es betrifft seine Gefangennehmung.

Der Reisige. (ihm das Schreiben reichend) Ihr seid wohl unterrichtet. Gebt wohl Acht, daß ihrs sobald als möglich übergebt, denn mein Kaiser harrt sehnlich auf Antwort. Kann er durch deutliche Beweise die edlen Sizilianer überführen, daß der König würklich gefangen ist, daß sie seine Rache nicht mehr zu fürchten haben, so huldigen sie ihm freiwillig, und er erobert Sizilien ohne Schwerdtstreich.

Der König. (sich fassend) Das wäre herrlich, dann könnten wir alle den Lohn unsrer That hoffen.

Der Reisige. Er wird euch auch im vollen Maase werden, und, wenn ich nicht

Digitized by Google

ganz irre, so sichert euch dies Schreiben denselben schon hinlänglich.

Der König. Heil dann uns! Harrt nur meiner im Ausfalle, ehe die Nacht anbricht, erhaltet ihr gewisse Antwort.

Der Reisige. Fördert ia die That, denn Eile wird den Lohn vergrössern.

Der König. Allzu hastige könnte ihn aber vernichten, darum zagt nicht, wenn ich etwas später erscheine, euch vielleicht schon Nachricht vom glüklichen Erfolge bringe.

Der Reisige. Das gebe Gott, ich will indes beten, daß die That rasch und wohl gelingen möge.

Digitized by Google

Friedrich eilte mit dem Schreiben nach den Garten, ihm schauderte vor der Gefahr, in welche ihn seine Unvorsichtigkeit gestürzt hatte, er war noch unentschlossen: Ob er das Schreiben öffnen, oder sogleich entfliehen, und sich aus der verrätherischen Burg retten sollte? Heisse Thränen traten oft in sein königliches Auge, wenn er überlegte: Wie edel, wie uneigennüzzig die Ritter des Löwens in Sizilien an ihm gehandelt hatten, und wie sie izt diese That durch treulose Verrätherei, durch Verlezung der Gastfreiheit vernichten wollten. Er hatte wohl Veränderung in ihrem Betragen gemerkt, den Einfluß seines Nebenbuhlers geahndet, aber doch nie erwartet, daß er so schnell, so mächtig würken werde. Unter diesen Betrachtungen erreichte er einen einsamen Plaz, und beschloß sich durch Eröffnung des Schreibens von der Wahrheit zu überzeugen. Er zitterte und bebte, als er folgendes las:

„Lieber Getreuer! Der Erzbischoff von Mainz, euer thätiger Bundsgenosse, hat mir durch Eilboten die frohe Nachricht gesandt, daß er durch listige Versprechungen den iungen König Friedrich nach Deutschland und glüklich in eure Falle gelokt habe. Ich erfuhr, durch getreue Kundschafter den Tag seiner Abreise, ehe er sie begann, um allen Verdacht eines Verständnisses zwischen uns aus seiner Seele zu entfernen, ihn zur Ausführung seines Plans nur noch mehr zu reizen, verlegte ich mit meinen Haufen absichtlich die Strassen, welche nach Deutschland führen, und lies es ihm durch scheinende Verräther weislich kund machen, daß ich sie verlegt hatte, denn in Italien hätte mir seine Gefangenschaft doch nichts genüzt, weil er dort noch viele Anhänger besizt, und Tausende zu seiner Befreiung gegen mich aufgestanden wären. Die Absicht gelang vollkom-

Digitized by Google

men, er entfloh heimlich aus seinem treuen Lande, gabs der Verführung meiner Getreuen Preis, und nahm seinen Weg über Tirol und Chur. Ich lies ihn ruhig ziehen, und lachte oft des Knabens, der einem bunten Vogel nacheilt, und, ehe ers wähnt, in die Pfüzze fällt. Ich hoffe, daß er bei euch nun sicher und gut angelangt sein wird, und daß ihr eure Zusage getreu und redlich erfüllen werdet. Verwahrt ihn eng und fest, denn seine Flucht würde euch und mir schaden. Ewiges, unbekanntes Gefängnis muß sein Loos sein, wenn er nicht bündig und schriftlich in Gegenwart erbetener Zeugen den Ansprüchen auf die Krone der Deutschen entsagen will. Macht ihm dies kund, und fügt hinzu, daß, wenn er sich meiner Absicht willig unterwirft, ich ihm dagegen mit Ehre und Wort gelobe, daß er binnen Jahresfrist seine Freiheit, zu seinem Unterhalte aber einen

Digitized by Google

angesehnen und guten Beitrag erhalten soll. Will er sich aber dieser grosmüthigen Bedingung nicht in Güte fügen, seht ihr ein, daß er es auch in Zukunft nicht thun wird, so wäre es, wenn ihr anders meines Rathes achten, und euch meiner Gnade ganz würdig machen wollt, am besten, wenn ihr ihn durch einen kühnen Dolchstoß oder durch ein würkendes Gift aus der Welt fördert, dann seid ihr und ich aller Sorge enthoben, dann können eure Kinder ohne Furcht den herrlichen Lohn eurer That genüssen. Versucht, wenn es euch behagt, erst die gelinden Mittel, aber, wenn ihr ganz heldenmässig handeln wollt, so spielt nicht lange mit dem Knaben, ein fester Druk, und er sinkt hin ins Reich der Vergessenheit, aus welchem noch keiner zur Rache wiedergekehrt ist. Endet ihr gut, und so wie ichs wünsche, so bürgen euch meine vorigen Schreiben

dafür, daß euer Sohn Herzog in Schwaben wird, und ich so lange kein offnes Lehn an einen Fremden verleihe, bis nicht alle Ritter eures Bundes wenigstens eins derselben besizzen. Fühlt die Grösse des Lohns, und handelt darnach."

Noch konnte der arme, betrogne König sich nicht fassen, noch wuste er nicht, wie er sicher und schnell die verrätherische Burg verlassen, und den Nachstellungen des Treulosen, aber auch mächtigen Bundes entfliehen sollte; als er starkes Geräusch und Waffengeklirre hinter sich hörte. Seine Rechte berührte vergebens die linke Seite, er fühlte erst izt, daß er unbewaffnet sei, und sich nicht einmal gegen den geringsten Ueberfall vertheidigen könne. Er trat hinter den dikken Stamm einer Eiche, und sah, daß ein Haufe bewaffneter Löwenritter sorgfältig in der Ge-

gend umherspähe, er zog die nahen Sträucher leise an sich, und suchte sich unter ihrem dikken Laube zu verbergen.

Einer der Ritter. Ich sehe ihn nirgends.

Ein Anderer. Und doch schwöre ichs euch, daß ich ihn vor kurzen hier umherwandeln sah.

Der Erste. Wahrscheinlich um das geraubte Schreiben zu lesen. Aber warum auch Otto den dümmsten seiner Knechte mit so wichtigem Auftrage absande? Konnte man sichs wohl träumen lassen, daß er eben ihm das Schreiben überantworten werde?

Ein Anderer. Wer weis: Obs auch würklich geschah? Noch ists nur Vermuthung, nicht Gewisheit.

Digitized by Google

Der Erste. Vermuthung? Beschrieb ihn nicht der Bote aufs deutlichste? Wer unter uns trägt ein reichgestiktes Wams? Sahen ihn nicht selbst einige Ritter mit einem Schreiben in der Hand nach dem Garten wanken?

Der Zweite. Selbst, wie ich ihn hier herum wandeln sah, hielte ers noch fest darinne.

Der Erste. Und ihr wollt noch zweifeln? Nur vermuthen, was doch ganz gewis ist? — Wenn er entflohen wäre!

Ein Anderer. Dann stünde es übel mit uns, dann würden wir uns keines kaiserlichen Lehns zu freuen haben. Kommt, kommt, daß wir ihn finden, und es verdienen.

Digitized by Google

Sie waren während des Gespräch oft am Stamme der Eiche vorüber gegangen, hatten zum Glükke nicht rükwärts geblikt, gingen nun tiefer hinab, um weiter zu suchen. Der leidende Friedrich bedauerte izt herzlich, daß er erst im Garten die Gewisheit seines Unglüks zu entdekken suchte, nicht sogleich entfloh, und sein Leben rettete. Er beschloß unter dem Strauche die Dunkelheit zu erwarten, dann zu versuchen: Ob er etwan unerkannt das Pförtchen des einsamen Vorhofs erreichen, und durch dieses sich retten könne; aber ehe die Sonne unterging, kam ein neuer Haufe der Ritter in diese Gegend, er suchte emsiger, und fand den verstekten König.

Der Anführer des Haufens. Edler Herr, warum laßt ihr euch so lange su-

Digitized by Google

chen, warum verbergt ihr euch gleich einem, der böse That übte.

Der König. (mit Stolze) Diese ist meinem Herzen fremd, aber wenn Bösewichte die Erde beherrschen, wenn treue Freunde zu Verräthern werden, wenn sie sich durch glänzende Versprechungen zur Verletzung der heiligen Gastfreiheit verleiten lassen, dann muß der Redliche oft dem wüthenden Sturme ausweichen, und hinter Hekken und Felsen seine Zuflucht suchen.

Der Anführer. Ich verstehe eure Rede nicht, bin von unserm Hauptmanne blos abgesandt, euch zu fragen: Warum ihr mit seiner Freundschaft Spott treibt, die Rechte derselben misbraucht, und denen Boten, die an ihn gesandt sind, hinterlistig das Schreiben und ihren Auftrag ablokt?

Digitized by Google

Der König. Läßt er dies würklich mich fragen? Mich? Mich?

Der Anführer. Dies ist sein Auftrag, und ich erwarte eure Antwort.

Der König. Sagt ihm, daß sein kaltes, geheimnisvolles Betragen schon lange Verdacht gegen seine Freundschaft in meinem Herzen wekte, daß die Pflicht der Selbsterhaltung mich zur nähern Untersuchung verleitete, daß ich endlich so glüklich war, vollgültige Beweise zu finden.

Der Anführer. (kalt) Ich will eure Botschaft wörtlich hinterbringen. Ob Troz in solchen Umständen die Sache nicht noch mehr verschlimmert, überlasse ich eurem eignen Nachdenken. Indes habe ich noch andre Aufträge an euch: Unser Hauptmann for-

Digitized by Google

dert das Schreiben zurük, welches ihr so widerrechtlich abnahmt, vielleicht gar entsiegelt habt.

Der König. (reicht ihm das offne Schreiben) Da nehmts, und erröthet mit ihm über euer Bubenstük.

Der Anführer. Ihr habts würklich eröffnet? Ich bedaure euch, euer Loos ist nun entschieden.

Der König. (mit Hohn) Seht nur, wie ich zittre und bebe! (bitter lachend) Als ob diese That mein Schiksal verschlimmern könnte. Ihr sucht Ursache zur Fehde, ich habe sie euch geliefert, handelt nach Wohlgefallen. Heil euch, wenn diese elende Ausflucht euer Gewissen einschläfern kann, dann wird die Welt noch manche ähnliche That von

Digitized by Google

euch erfahren, und die Nachkommenschaft eures verruchten Bundes mit Schaudern gedenken. Euch verzeihe ich iede Mitwürkung im Voraus, ihr seid das blinde Werkzeug des alten Bösewichts, der euch durch süsse Früchte zur Pflege des Lasters zu reizen sucht; aber er, der als ein schwacher Greis umherwankt, nur noch wenige Tage zu leben hat, nicht genüssen kann, womit der Verführer lohnen will, bald vor Gottes gerechtem Richterstuhle Rechenschaft ablegen muß, er sollte billiger, gerechter handeln, und bedenken, daß das Blut des Gesalbten Rache heischen, Rache erhalten wird.

Der Anführer. Edler Herr, es ist möglich, daß ihr wahr sprecht, aber mich bindet Schwur und Pflicht, ich muß dieser gemäs handeln, darf nicht blikken hinter den Vorhang, welcher wahrscheinlich

die weisen Ursachen und Beweggründe bedekt, warum unser Hauptmann eben nur heute und vorzüglich an euch unedel zu handeln scheint.

Der König. O ihr armen Betrognen, reißt die Binde vom Auge, zerhaut mit eurem Schwerdte den dichten Vorhang, und ihr werdet hinter diesem euern Führer als einen reissenden Tiger erblikken, welcher die Unschuld mordet, und sich mit ihrem süssen Blute mästet.

Der Anführer. Möglich, aber nicht wahrscheinlich. Ich handle nach den Vorschriften meiner Pflicht, diese kann mich nicht irre führen. Ich kann es euch daher nicht bergen, daß ich gemesnen Auftrag habe, wenn ich das Schreiben offen in eurer Hand erblikke, euch ins Gefängnis zu führen.

Der

Der König. (unter den Haufen tretend) Ich folge euch willig, denn Widerstand kann nichts nuzzen. Ritter, es steht in eurer Macht, mich ganz unglüklich zu machen, aber, wenn ihr nicht vollkommne Bösewichte seid, mich auch glüklich zu retten. Kann Belohnung eure Herzen reizen, kann diese das Gefühl der Tugend in euch wekken, so verspreche ich euch die gröste und schönste. Führt ihr mich nicht ins Gefängnis, kann ich durch euern Beistand aus der verrätherischen Burg entfliehen, so sollt ihr als die Nächsten an meinem Throne stehen, so soll ieder eurer Wünsche erfüllt, so sollt ihr die glüklichsten Menschen auf Erden werden.

Die Ritter. Wir haben dem Bunde Treue geschworen, wir dürfen, wir können nicht meineidig werden.

Der König. Gott! welche blinde Ergebenheit, welche unerschütterliche Treue! O welche herrliche Thaten könntet ihr verrichten, wenn euer Hauptmann euch zum Guten anführte, eure Standhaftigkeit zum Schuzze, zur Vertheidigung des Gerechten benüzzen wollte. Ich bedaure euch, aber ich kann euch nicht hassen. Führt mich ins Gefängniß, führt mich zum Tode, euch will ich nicht anklagen, über euch nicht Rache erflehen.

Er folgte stillschweigend dem Haufen, welcher ihn mit blanken Schwerdtern umgab, durch die Vorhöfe der Burg nach einem kleinen Gefängnisse führte, und die Thüre sorgfältig hinter ihm verschloß. Eine kleine Lampe verbreitete sparsames Licht in diesem dunklen Kerker, der keine Oeffnung, kein Fenster hatte, durch welches das Licht des Tages seine Dunkelheit vermindern konnte.

Digitized by Google

Wenn dies, sprach der König zähnknirschend zu sich selbst, meine ewige Wohnung sein, wenn ich hier bis zum hohen Alter meine Tage vertrauren, verschmachten soll, so wird Verzweiflung mich tödten, und eine Qual enden, die ich zu ertragen nicht fähig bin. Ehe eine Stunde verfloß, hörte er die Riegel der Thüre rasseln; sechs geharnischte Ritter traten mit geschloßnem Visire herein. Der erste derselben hielt eine Schrift in seinen Händen, der zweite stellte Schreibgeräthe auf den Tisch, die übrigen zogen ihre Schwerdter, und nahmen Plaz an der Thüre.

Der erste Ritter. Gefangner, ich bringe dir unsers Hauptmanns Gruß.

Der König. Ich bin König, und fordere Ehrfurcht.

Der Erste. Du warst, aber du bists nicht mehr.

Der König. Nur der Tod kann mir diese Würde rauben.

Der Ritter. Ich komme nicht mit dir über Dinge zu hadern, welche mich nichts angehen. Ich bringe dir Botschaft, und fordre, daß du sie ruhig anhörst.

Der König. Du forderst es? Ha, daß es so weit mir kam, daß ich dies geduldig anhören muß, und es nicht rächen darf! Wie lautet deine Botschaft?

Der Ritter. Ganz kurz, aber auch eben so dringend. Du hast doch das Schreiben, welches du verrätherisch erbrachst, auch wohlbedachtsam überlesen?

Digitized by Google

Der König. Ich fordere Ehrfurcht, und werde nicht antworten, wenn du fortfährst, mich gleich einem Leibeignen zu behandeln. Man nennt den König nicht Du, man spricht nicht durch verschloßnes Visir mit ihm.

Der Ritter. Um durch eure Hartnäkigkeit nicht noch mehr den Zorn des ergrimmten Löwens zu reizen, will ich, ohne weitre Anfrage, euch beides gewähren. (er zieht sein Visir auf) Seid ihr nun zufrieden?

Der König. Ich bins, und will euch antworten: Ich habe das verrätherische Schreiben mit Aufmerksamkeit gelesen, mich ganz von Ottos schwarzen Absichten, von der noch schwärzern Untreue, dem schändlichen Meineide eures Bundes überzeugt.

Der Ritter. So werden euch zweifelsohne auch die Bedingungen nicht unbekannt sein, unter welchen ihr eure Freiheit wieder erhalten, und einst noch glükliche Tage genüssen könnt?

Der König. (lacht bitter)

Der Ritter. Ist das eure ganze Antwort?

Der König. Sie ists, und wirds ewig bleiben.

Der Ritter. Ihr wollt also nicht, um eure Freiheit zu gewinnen, der Krone und dem Zepter entsagen? Wollt nicht freiwillig abtreten, was ihr doch nie mehr besizzen könnt.

Digitized by Google

Der König. Nein, ich wills nicht thun.

Der Ritter. Wollt nicht diese Schrift, welche die Entsagung enthält, in unsrer Gegenwart unterzeichnen?

Der König. Frage mich, so lange du lebst, laß deine Kinder diese Frage bis zu meinem Tode wiederholen, und ich werde dir, und ihnen mit immerwährendem Nein antworten.

Der Ritter. Laßt euch warnen, verachtet den Rath eines Mannes nicht, der zwar seine Pflicht streng erfüllen wird, aber doch Mitleid mit eurer blühenden Jugend hat. Glaubt ihr wohl, daß wir, wenn ihr die Unterschrift hartnäkkig verweigert, euch diesen Plaz lange gönnen werden? Uns ists

nur allzu wohl bekannt, daß ihr in Italien und selbst in Deutschland noch viele Anhänger zählt, sollen wir ewig und unthätig die Thüre eures Kerkers bewachen? Sollen wir immer hoffen und fürchten, nie in Ruhe den Lohn unsrer That genüssen? Ihr irrt, wenn ihr dies wähnt, euer Schiksal muß bald entschieden sein, sonst endets der Tod.

Der König. Und ich sterbe als König.

Der Ritter. Dieser Wunsch kann, wird bald erfüllt werden. Noch einmal: Ihr wollt also nicht unterzeichnen? nicht freiwillig entsagen?

Der König. Gebt mir die Schrift.

Der Ritter. Hier ist sie.

Digitized by Google

Der Zweite. Hier auch das Schreibgeräthe.

Der König. (lächelnd) So haltet ihr mich würklich dieser Niederträchtigkeit fähig? Ich will euch vom Gegentheile überzeugen. (er zerreißt die Schrift, und wirft sie den Rittern vor die Füsse) Da, geht, und meldet euerm Hauptmanne, wie ich sie unterzeichnet habe.

Der Ritter. Armer Jüngling du dauerst mich, deine hartnäkkige Weigerung hat dein Todesurtheil gesprochen. Widerrufe, oder es wird noch diese Nacht an dir vollzogen.

Der König. Heil mir und Dank euch, daß ihr nicht länger zögert, ich will lieber heute noch sterben, als Jahrelang in der verrätherischen Burg in Gesellschaft heil-

Digitized by Google

loſer Buben wohnen, welche mit Ehre und Schwur ein ſchändliches Spiel treiben, durch Liſt und Verſtellung die Unſchuld in ihre Räuberhöle lokken, um ſie ungehindert ermorden zu können.

Der Ritter. Bedenkt, daß euer Schimpf unſere Rache nur noch mehr entflammt, daß dieſe die Todesqual verlängern kann.

Der König. Geh! Geh! Deine Drohungen ſchrekken mich nicht. Bitter wird der Tod unter den Händen der Verräther ſchmekken, aber ſüs die Erinnerung ſein, daß der Gerechte ihn gewis blutig an euch rächen wird.

Der Ritter. Ich frage zum leztenmale — —

Digitized by Google

Der König. Geh, und erzähle, was du gehört hast.

Die Ritter schieden, nach kurzer Zeit kehrten sie aber zurük; in ihrer Mitte ging ein anderer Ritter, seine Trauerrüstung war mit Flor behangen, er trug einen bedekten Becher in seiner Rechten, und stellte sich neben dem Könige.

Einer der Ritter. Die Langmuth des Bundes hat geendet, wir bringen dir den Tod, haben den ernsten Auftrag, nicht eher zu scheiden, als bis du diesen Becher geleert hast.

Der König. Schrekklich! Ah mehr als schrekklich! Sie waren einst meine Freunde, und töden mich izt mit Gift.

Digitized by Google

Der Ritter. Deine Hartnäkkigkeit zwang uns diesen Entschluß ab, den mein Hauptmann gerne ändern will, wenn du dich nicht länger weigerst, zu entsagen und zu unterzeichnen.

Der König. Euer Hauptmann ist doch ein grosmüthiger Ritter, die Nachwelt wird seine Thaten mit Ehrfurcht erzählen, er läßt der Unschuld die Wahl zwischen Tode und Schande. Sprecht, was würdet ihr wählen?

Der Ritter. Freiheit und Leben.

Der König. Wenns mit Schande verbunden ist?

Der Ritter. Freiheit ist ein edles Gut, und das Leben schmekt süs.

Digitized by Google

Der König. Ah! daß ich auch euch nur fragen konnte? — — Kann ich nicht Friedrichen, den Sohn des Grafen Frohburgs sprechen?

Der Ritter. Nein, ihr könnt ihn nicht sprechen.

Der König. Warum nicht?

Der Ritter. Was kanns helfen, wenn ichs euch erzähle, daß er und sein Bruder beinahe die einzigen waren, welche sich dem Urtheile des Hauptmanns widersezten, laut zu euerm Gunsten sprachen, und den Hauptmann zwangen, beide nach dem Kerker zu senden.

Der König. Wie? Und dies um meinetwillen? Ha, diese Nachricht thut mei-

nem Herzen weher, als der Tod selbst. So gabs unter den Tausenden doch noch zwei Redliche? Und diese schmachten gleich mir im Kerker? O ihr Guten, könnte ich in euren Armen sterben, dann würde ich die Angst des Todes weniger fühlen. Und Ludwig, der Sohn eures Hauptmanns?

Der Ritter. Wir haben ihn schon als künftigen Herzog von Schwaben begrüßt, er fühlt sein Glük und freut sich dessen.

Der König. Pfui, das ist schändlich! Von ihm hätte ich dies nicht erwartet. Was spricht Eschenbach, den ich mit Wohlthaten an mich fesselte, hat er ihrer vergessen?

Der Ritter. Nein, er gedenkt ihrer noch im Kerker, der ihm, seines Wider-

Digitized by Google

spruchs wegen, gleich Frohburgs Söhnen zu Theil ward.

Der König. Also noch einer! Wenig, sehr wenig, aber doch ein Trost für dieses Herz. Wissen die Weiber mein unglükliches Schikſal?

Der Ritter. Wir sind Männer, die nach eignem Willen handeln, und des Rathes der Weiber nicht bedürfen. Sie wissen es nicht! Doch da es das Ansehen gewinnt, als ob ihr durch unnüzze Fragen nur die kostbare Zeit tödten wollt, so muß ich euch an den Entzwek meiner Sendung erinnern, mein Hauptmann heischt schnelle Nachricht, erklärt euch also deutlich: Wählt ihr Unterschrift und Entsagung, oder einen Trank aus diesem Becher?

Digitized by Google

Der König. Hm! Hm!

Der Ritter. Ihr müßt antworten.

Der König. Wenn ichs aber nicht thue?

Der Ritter. (einen Dolch aus seinem Busen ziehend) So endet dieser Freund euern Starrsinn.

Der König. Würklich? Du bist also der Henker des Bunds, ich neide dir dein Amt nicht, die Verantwortung wird einst groß sein. Ich entsage, ich unterschreibe nicht.

Der Ritter. So bleibt dir die Wahl zwischen Becher und Dolch. Zögere nicht länger, sonst muß ich enden.

Der

Der König. Wenn ich den Becher leerte, wie lange kann ich dann noch leben?

Der Ritter. Wenn du ihn bis auf den lezten Tropfen leerst, höchstens noch eine Stunde.

Der König. Ah, ein schaudervoller Tod, aber ihr seid grausam genug, mir keine Zeit zu gönnen, ich habe noch manches zu bereuen, ich muß ihn wählen. Wohnt in eurer Mordhöle ein Priester, kann ich mit diesem sprechen?

Der Ritter. Wir fordern nur dein Leben, nicht deine Seele, er wird eintreten, wenn du den Becher geleert hast.

Der König. So seis! Ich war König, und ich sterbe als König. Auf deines

Hauptmanns, auf euer aller Verantwortung leere ich dieſen Becher. (er trinkt, und ſtürzt den Becher auf ſeinen Nagel) Seht, kein Tropfen ging verloren! Macht euch zur Nachfolge bereit, der Ewige wird meine Klage hören, und euch bald zur Rechenſchaft fordern. Geht, und ſendet mir den Prieſter, der König will ſeine Sünden beichten, damit er jenſeits mit der Märtirerkrone gekrönt wird.

Der Ritter. Lebt wohl, ich will jedes Wort dem Hauptmanne erzählen, und noch hinzufügen, daß ſchon mancher in dieſem Kerker, aber keiner ſo groß, ſo heldenmüthig, wie ihr ſtarb.

Der König. Ha, mein Triumph iſt groß, er macht meinen Henker zu meinen Lobredner. Geh, mich verlangts den Prieſter zu ſehen, wenn du nach einer Stunde

wiederkehrst, auf dem bleichen Todesgesichte eine zagende Miene erblikst, so denke, daß der Todeskampf sie wohl dem Körper ablokken konnte, aber der Geist keinen Antheil daran nahm. Geh, und melde es allen, daß ich Freiheit und Leben verachtete, und als König sterben werde.

Die Ritter entfernten sich, da sie aber die Thüre hinter sich verschlossen, da der horchende König keine Tritte mehr hörte, nun mit Recht argwohnte, daß man ihm auch seine lezte Bitte, einen Priester verweigern würde, so sank er auf seine Knie, und betete andächtig zu demjenigen, der auch ohne diesen vergeben und verzeihen kann. Kaum hatte er begonnen, als der feste Boden unter ihm zu wanken begann, er wollte aufspringen, aber die Balken wichen, er

sank in die Tiefe. Wie er wieder aufblikken, den Gebrauch seiner Sinne genüssen konnte, blendete heller Fakkelnglanz sein starrendes Auge, er fühlte sich gehalten, und wie ers deutlicher untersuchte, so lag er in Friedrichs und Eschenbachs Armen. Sein Auge sah sich von vielen hundert Löwenrittern umgeben, welche im gedrängten Zirkel, um ihn her standen, und lächelnd auf ihn hinab blikten. Eine langsame, feierliche Stimme erscholl in sein Ohr: Heil, Heil, Heil, Heil sei dem Geprüften, rief sie, und alle Ritter antworteten: Heil sei ihm!

Die Stimme. Heil, Heil, Heil, Heil sei dem König, welcher nicht freiwillig der Krone entsagt, lieber den Tod wählt!

Die Ritter. Heil sei ihm!

Digitized by Google

Die Stimme. Er ist würdig auf den wankenden Thron Deutschlands zu sizzen, ihn durch seinen Muth und Standhaftigkeit für seine Nachkommen zu befestigen.

Die Ritter. Er lebe und regiere lange!

Die Stimme. Er ist würdig, aufgenommen zu werden in den Bund des Löwens.

Die Ritter. Er ists, er ists! Er ists, er ists!

Die Stimme. Er ist würdig, daß der Bund ihn mit seiner ganzen Macht unterstüzze, und seine gekränkten Rechte vertheidige.

Digitized by Google

Die Ritter. Er iſts!

Die Stimme. Wir haben geprüft, laßt auch ihn prüfen. Gönnt ihm Zeit, daß er die Begebenheiten ordne, und freiwillig erkläre: Ob er ein Glied unſers Bundes werden, ob er durch fernere Beweiſe ſeines Muthes und Standhaftigkeit auf den Stufen deſſelben zu der Höhe empor klimmen will, die ſeiner Würde, ſeinem Range angemeſſen iſt.

Friedrich und Eſchenbach reichten dem erſtaunten Könige einen Siz, der dichte Kreis der Ritter löſte ſich, alle traten auf ihren beſtimmten Plaz, und gönnten dem Könige Zeit und Gelegenheit den herrlich geſchmükten Saal zu überblikken. Seine Verzierung iſt meinen Leſern ſchon lange bekannt, ich brauche daher die Beſchreibung nicht zu wie-

derholen, nur so viel muß ich sagen, daß er izt schöner und prächtiger als ie geziert war, an seinen Wänden hingen die kostbaren Teppiche, welche die Ritter aus dem Morgenlande mit sich gebracht hatten, selbst die Stufen des Throns, auf welchen der Hauptmann sas, waren damit bedekt. Der junge König, welcher würklich die Ritter des Löwens für treulos, den Trank für Gift geachtet, und nicht gewähnt hatte, daß dies alles eine Probe seines Muths, seiner Standhaftigkeit sein könne, sas noch immer still und staunend in der Mitte der Versammlung, er starrte nach dem Throne hin, von welchem die Stimme herab ertönte, er schiens fassen zu wollen, und doch nicht fassen zu können, daß er wieder in der Mitte treuer Freunde und Brüder sizze, welche ihn nicht verriethen, nicht seinen Tod heischten. Im ganzen grossen Saal herrschte tiefe

Stille, alles harrte, alles horchte, ob er seiner Verwunderung nicht Worte geben, nicht sprechen würde.

Der Bundshauptmann. Edler Herr, wir harren eures Entschlusses, wir wünschen zu erfahren, obs euch noch Ernst ist, ein Glied unsers Bundes zu werden. Ich wiederhole es noch einmal, wir haben euch streng geprüft, denn nur dem Geprüften steht der Eintritt in diesen Saal offen, aber wenn er ihn erkämpft, so bleibt auch sein das Recht, ihn wieder freiwillig zu verlassen. Wählt, und entscheidet!

Der König. Das war eine harte Probe, der schwache Jüngling wäre bald unterlegen, aber nun freut er sich auch hoch, daß er mit einmal zum Manne empor gereift ist, und würdig geachtet wird, in der Mitte

solcher Helden zu sizzen. Ihr müßt seltnen Muth besizzen, wenn ihr gleich mir kämpftet, und doch Sieger wurdet. Nein, ich scheide nicht freiwillig, ich entsage dem Preise nicht, den ich so schwer erkämpfen muste. (zum Bundshauptmanne) Vater, verzeih, daß ich an deiner Redlichkeit, Brüder, vergebt, daß ich an eurer Treue zweifeln konnte.

Der Bundshauptmann. Verzeiht auch ihr, daß wir in diesem Augenblikke der Ehrfurcht vergassen, die wir euch schuldig sind, aber ihr fordertet Aufnahme, ich konnte, ich durfte sie euch nicht auf andre Art gewähren.

Der König. Heil mir, daß die Probe so endigte, hätte ich nicht gesiegt, wäre ich unterlegen, ich würde nach Sizilien ge-

flohen sein, nie Deutschlands Grenzen wieder betreten haben, weil es meine Feigheit, meine Schande sah. Izt kann ich muthig unter den Edlen stehen, die mich nicht zittern, nicht zagen sahen.

Der Bundshauptmann. Ihr könnts mit Recht. Mehr als Tausende kämpften gleich euch, aber unter diesen waren nur wenige, welche so muthig endeten wie ihr.

Der König. Dann ist mein höchster Wunsch erreicht, dann kann ich mit Recht Anspruch auf alle Ehrenzeichen machen, welche die Edelsten von euch zieren.

Der Bundshauptmann. Ihr könnt es, aber ihr müßt sie erst verdienen.

Digitized by Google

Der König. That ichs nicht schon, und, wie ihr erst vor kurzem selbst spracht, mit eurem vollen Beifalle?

Der Bundshauptmann. (lächelnd) Diese zwar harte aber einzige Probe öffnete euch nur den Eintrit in diesen Saal, der Bund erkennt euch für einen Geprüften, er hält euch fähig, sein Mitglied werden zu können, aber blikt umher, noch sind hier vier verschlossene Thüren, welche euer Muth noch alle öffnen muß, wenn ihr Anspruch auf die Ehrenzeichen machen wollt. Fahrt fort, so standhaft zu kämpfen, und sie werden euch sicher zieren.

Der König. Ah, diesmal führte mich also meine Eigenliebe schrecklich irre, sie erwartete grossen Lohn, und empfängt noch keinen.

Der Bundshauptmann. Ists nicht Lohn genug, daß ihr ein Geprüfter seid, daß euch Freiheit ward, diesen Saal ungehindert zu verlassen, wenns euch nicht heilsam dünkt, länger zu kämpfen. Die Thüren unsers Bundes müssen euch nun immer offen stehen, ihr könnt sehen und hören, wie wir handeln, was wir reden, ihr könnt, wenn ihr einst Deutschland regiert, am leichtesten urtheilen: Ob wir eures Schuzzes würdig sind? Da Eid und Pflicht uns zur Treue gegen den rechtmässigen Herrscher streng verbindet, so hängt es dann ganz von euch ab, ob und wie wir handeln sollen.

Der König. Was denkt ihr von dem Manne, der euch hoch und theuer versichert, daß er in einem Tage den Gipfel eines Bergs erklettern will, und am Morgen schon rükkehrt, weil Felsen und dich-

tes Gesträuche seinem Tritte nicht weichen wollten?

Der Bundshauptmann. Er gleicht dem Rohre, das jedem Hauche des Windes zum Spiele dient.

Der König. Soll ich in euren Augen bis zu diesem herabsinken? Nein, ich muß die Ehrenzeichen eures Bundes erkämpfen, beginnt den Kampf, er wird mich wohl schwächen, aber ich besizze Stolz genug zu glauben, daß ich nicht ganz ermüden werde.

Der Bundshauptmann. Euer Entschluß macht eurem Muthe Ehre, aber ihr bedürft der Ruhe, die Natur hat ihre Grenzen, man muß sie nicht überschreiten, sonst unterliegt der Körper, und der Geist kann nicht mehr

würken. In viermal vier Tagen soll eure Probe aufs neue beginnen, froh und glüklich werde ich mich dann schäzzen, wenn ich den Ueberwinder lohnen, ihm vierfaches Heil zurufen kann. Izt erlaubt, daß wir handeln, denn auch ihr müßt prüfen.

Die Ritter theilten sich nun in vier Haufen, die Forscher fragten, die Rächer antworteten. Der horchende König erstaunte, als er hörte, wie sehr die Ritter des Löwens sich mühten, Recht und Gerechtigkeit zu unterstüzzen, und die Folgen der schädlichen Anarchie zu verhindern und zu vernichten. Groß war seine Freude, als er überzeugt wurde, daß ihre einzige und wahre Absicht sei, Ruhe und Friede zu befördern, die Bosheit und Raubsucht zu schwächen, und Wittwen und Waisen für Unterdrükkung zu schüzzen. Wie alles geendet war, und der

alte Bundshauptmann, unterstüzt von seinen Rittern, den Thron verlies, trat der König in ihre Mitte, und umarmte die Tugendhaften. Die gröste und stärkste der Proben, sprach er lächelnd, ist überstanden, die übrigen zu vollenden kann mir nicht schwer werden, denn List und Ueberraschung hat nun geendet, ich bin von eurer Tugend und Rechtschaffenheit vollkommen überzeugt, es kann euch nicht mehr gelingen, mich mistrauisch gegen diese zu machen. Versucht es nicht, denn ich sage es vorher, daß ichs nicht glauben, nicht zagen werde, wenn ich auch tausend Schwerdter über mir erblikke, und die Spizze des Dolchs schon in meinem Fleische fühle.

Der Bundshauptmann. Derjenige, welcher keiner Gefahr achtet, ist am leichtesten zu überraschen, derjenige, wel-

cher sich am sichersten dünkt, strauchelt, ehe ers vermuthet. Bedenkt dies, und handelt darnach.

Der König. Ich will eure weise Lehre in meinem Herzen bewahren, mich ihrer erinnern, wenn mirs nöthig dünkt, aber noch einmal sei's gesagt, so täuscht ihr mich nicht mehr. Die Schlinge war künstlich gestellt, ich mußte darinne hängen bleiben. Euer Kaltsinn, mit welchem ihr mich seit einigen Tagen so absichtlich kränktet, einige verdächtige Worte, welche ihr noch laut genug ausspracht, wenn ich mich nahte, und dann verwirrt, und mit einmal stille schwiegt, alles dies lies mich die folgende That im Voraus argwohnen; ich glaubte sie schon, ehe sie begann, ich zweifelte nicht mehr, wie sie sich nahte. — — O ich werde diese harte Probe ewig nicht vergessen, nicht

als ob sie nicht des grossen Lohns werth sei, sondern weil sie mich ganz überzeugt, daß nur muthige, ich will nicht sagen, tapfere Herzen sie überstehen können.

Friedrich. Verzeiht, vergebt, daß wir so hart euch prüften, aber bedenkt auch, daß ihr dadurch unserer Treue und Ergebenheit versichert werdet. Wer euch antastet, tastet nun uns an, und schwer soll es ihm fallen, der gerechten Fehde zu widerstehen.

Nach längerm Gespräche, welches aber immer ähnlichen Inhalts war, gingen die Ritter nach dem Speisesaale, die Weiber hatten dort ihrer schon lange, sie füllten bei ihrer Ankunft die Becher; Agnese kredenzte dem Könige. Diesmal, sprach sie lächelnd, sind wir in unsrer Erwartung be-

trogen worden, wir hofften die Becher aufs Wohl des neuen Bundsgliedes zu füllen, euch zu allen Ehrenzeichen desselben Glük zu wünschen, aber mein Auge sucht sie vergebens an euch. (schalkhaft) War die Probe eures Muths vielleicht zu hart, zu schwer?

Der König. (Heinrichen herbei rufend) Helft mir aus einer Verlegenheit, welche ich nicht allein zu enden im Stande bin. Ich weis nicht, ob es sich ziemt, mit Weibern von Dingen zu sprechen, welche ich sah und hörte.

Heinrich. Traut der Schlauen nicht, diese Dinge sind nicht für Weiber-Ohren, des Geprüften erste Pflicht ist, zu schweigen.

Digitized by Google

Der König. Dann müßt ihrs den Weibern aber auch untersagen, daß sie meinen Stolz nicht reizen. Sie fordert von mir, daß ich die Ehrenzeichen aufweisen soll, welche mein Muth verdiente, und sezt spottend hinzu: Ob die Probe vielleicht zu hart, zu schwer war?

Heinrich. Ah dann ists meine Pflicht, daß ich euer Vertheidiger werde. (zu Agnesen) Der König ward nur geprüft, wenige unter uns bewiesen ähnlichen Heldenmuth. In viermal vier Tagen frage ihn aufs neue, und ich bin überzeugt, daß seine Antwort dich beschämen wird.

Agnes. Verzeiht meiner Neugierde, sie ist das Erb- und Eigenthum der Weiber, welche immer fragen, wenn die Männer schweigen. Ich wünsche euch Glük zum An-

fange, und hoffe am Ende meinen Glükwunsch wiederholen zu können, doch kann ichs euch nicht bergen, daß wahrscheinlich eure Würde euch den Kampf erleichtert.

Der König. (lächelnd) Noch habe ichs nicht empfunden.

Agnes. Doch! Alle Ritter, welche Glieder des Bundes wurden, muſten an einem Tage die Prüfung vollenden, und auch den Kampf um die Ehrenzeichen beginnen.

Der König. (zu Heinrichen) Antwortet abermals an meiner Stelle, ich vermags nicht, wenn ihr aber nicht antworten könnt, ſo gebt mir wenigſtens das Zeugnis, daß ich nicht Schonung, nicht Aufſchub forderte.

Digitized by Google

Heinrich. Dies gebe ich euch im vollen Maase. Uebrigens ziemts ihr nicht, unsere Handlungen zu prüfen, und zu untersuchen. Steht der Nekkerin nicht weiter Rede, so wird sie enden müssen.

Der König. (zu Agnes) Habt ihrs vernommen?

Agnes. Allerdings. Ich gehe, um den Becher aufs Wohl des Geprüften zu füllen.

Am andern Tage langten Boten auf der Löwenburg an, sie brachten ein Schreiben vom Erzbischoffe aus Mainz an König Friedrich, er wünschte ihm zu seiner Ankunft in Deutschland Glük, bat ihn bald thätig zu würken, und berichtete ihm zugleich, daß er mit vielem Glükke den Sinn der deutschen

Fürsten lenke, und sie zu seiner günstigen Aufnahme vorbereite. Nur eins, schrieb er weiter, verbittert mir meine Absicht wakker, und zwingt mich, ehe ich weiter handle, euren Rath zu hören, und eure Einwilligung zu fordern. Der Bischoff von Bamberg hat die Anarchie des Reichs treflich benuzt, er hat seine Reisige vermehrt, und durch ihre Hülfe viele freie Rittergüter an sich gerissen. Er fürchtet izt, daß ihr im Namen der Gekränkten, wenn sie euch einst um Beistand anruften, wieder fordern würdet, was er nur widerrechtlich besizt, und im ungerechten Kampfe erobert hat; er hat sich daher standhaft erklärt, daß er euch nicht nur seine Stimme versagen, sondern auch mehrere von euch abwendig machen will, wenn ihr ihm und seiner Kirche nicht im Voraus mit aller Form Rechtens den Besiz aller dieser Vesten und Güter versichert, ihn und sie, wenn

ihr einst Kaiser seid, würklich damit belehnt. Thut hierinne, was euch weise dünkt, nehmt euer Gewissen, aber vorzüglich eure Vernunft zu Rathe, denn ich kann es euch nicht bergen, daß mein und aller meiner Freunde Plan ganz scheidern, ihr wohl niemals den Thron der Deutschen besteigen würdet, wenn der Bischoff gegen euch aufstünde, und alle diejenigen, welche ähnliche, ungerechte Beute machten, zur Aufmerksamkeit, zum Widerstande wekte. Wollt ihr meinen, und folglich den Rath eines Freundes hören, so fügt euch der Nothwendigkeit, und schadet durch zu grosse Gewissensenge nicht der guten Sache. Sendet mir einen offnen Schuz- und Schirmbrief für den Bischoff, worinne ihr bei königlichem Worte und Ehre ihm alle Vesten und Güter, auf welchen izt sein Panner weht, als ein wahres Erb- und Eigenthum sichert, und ich stehe euch dann für den

glüklichen Erfolg. Ihr werdet seine Städte und Vesten zu eurem Empfange, seine tapfern Reisigen zu eurem Dienste bereit finden. Noch einmal, seid weise, denn, wenn ihr anders handeln, etwan dem Rathe der oft allzustrengen, allzugerechten Löwenritter Folge leisten wolltet, so kann ichs euch nicht länger verheelen, daß ich zu Frommen meines eignen Haabes den Plan aufgeben, nicht länger zu euren Gunsten würken werde, weil ich mir selbst Fehde und Kampf mit den Mächtigen vorbereiten würde. Mein Bote hat den Auftrag, eurer Antwort zu harren, sputet euch damit, denn es bedarf der Eile.

Der iunge König überlas das Schreiben mehr als einmal, sein Inhalt schien ihm wichtig, aber auch schwer zur Entscheidung. Er sah wohl ein, daß es der Erzbischoff red-

Digitized by Google

lich mit ihm meine, zu seinem Gunsten den nicht allzugewissenhaften Rath ertheile, aber er glaubte auch mit vollem Grunde, daß solch ein Schirmbrief ihn im gerechten Auge der Löwenritter verdunkeln, hier vielleicht eben so viel schaden, als nuzzen werde; er beschloß daher, dieser Rath zu hören, und dann erst zu entscheiden. Der Bundshauptmann ruhte eben in seinem Gemache, er eilte zu ihm, und heischte seinen Rath.

Der Bundshauptmann. Verzeiht daß ich euch hier nicht rathen kann, der Bischoff von Bamberg ist mein alter, geprüfter Freund. Mein Rath würde euch daher immer eigennüzzig scheinen müssen, könnte es in der That vielleicht auch würklich sein. Als er vor einigen Jahren aus dem heiligen Lande rükkehrte, da bewirthete ich den guten Alten durch einige Wochen auf meiner

Veste. Wir sprachen oft vom Rechte und Unrechte mit einander, er schien das leztere zu hassen, und ich kann nicht begreifen, daß er izt ein Diener desselben geworden sei, auch ist noch keine Klage über ihn zu meinem Ohre gekommen, und ich zähle doch der fränkischen Ritter viele in meinem Bunde. Möglich, daß er zum Besten seiner Kirche einige erblose Vesten und Güter mit seinen Reisigen besezte, möglich, daß er fürchtet, es könnten einst allzu entfernte Verwandte darauf Anspruch machen, und sie deswegen ihr zu rechter Zeit sichern will. Wer kann diesen Wunsch ihm verdenken? Wer kann ihn im solchen Falle verweigern? Wenn wir Unrecht dieser Art strafen und ahnden wollten, dann versichere ich euch, daß wir alle Ritter und Fürsten in ganz Deutschlande befehden müssen. Doch handelt ohne Zwang und nach Pflicht und Gewissen. Ihr seht schon,

Digitized by Google

daß ich zum Vortheile eines alten Freundes spreche, daß mein Rath nicht ächt und gut sein kann.

Der König. Wenns so wäre, wie ihr mir erzählt, so würde ich keinen Anstand nehmen, den geforderten Schuz- und Schirmbrief auszustellen, aber der Erzbischoff spricht von vielen Gütern, die er an sich gerissen, die er widerrechtlich besizt, und im ungerechten Kampfe erobert hat.

Der Bundshauptmann. Wer weis, welche Ursache ihn dazu verleitet, vielleicht liegt gleiche Habsucht darunter verborgen, er will von dieser Entscheidung auf seinen Lohn schlüssen, bewilligt ihr, denkt er, dem Bischoff seine Bitte, die er absichtlich so groß schildert, so kann er am Ende

eben so viel und vielleicht mehr noch fordern. Untersuchts dann, und ihr werdet finden, daß ihr den guten Bischoff etwan einige kleine Vesten sichertet, die mitten in seinem Gebiete, und erblos da standen. Wäre ich an eurer Stelle, ich erfüllte des Bischoffs Bitte, denn so sehr auch der Mainzer auf einer Seite die Forderungen zu übertreiben sucht, so kann ichs euch doch nicht bergen, daß er wahr sprach, als er euch die Macht des Bischoffs groß, und seinen Einfluß ansehnlich schilderte. Erhaltet ihr diesen zu eurem Freunde, so könnt ihr immer auf sechs bis achttausend streitbare Männer rechnen, die gleich uns eure Rechte vertheidigen werden. Doch noch einmal, ihr müßt in dieser Sache euer eigner Rathgeber werden, denn ich kann nicht wider meinen Freund rathen, weil ich ihn durch zu grosse Gewissenhaftigkeit kränken und schaden könnte, ich will aber

auch nicht zu seinen Gunsten rathen, weil ich eurer Pflicht eben so ungerne zu nahe trete.

Der König. Nur eins noch: Was würdet ihr thun, wenn ihr an meiner Stelle wärt, und entscheiden sollt?

Der Bundshauptman. Der Bischoff ist mein Freund, und Freundschaft darf hier nicht entscheiden. Thut was euch klug und weise dünkt, so schrieb der Erzbischoff, so muß ich auch rathen.

Der König verlies den guten Alten, und war noch eben so unentschlossen als vorher. Der mächtige Beistand des Bischoffs reizte ihn mächtig, aber sein Gewissen rufte ihm auch eben so laut zu, daß ein König nicht aus

eignem Vortheile entscheiden, nicht zu seinem Nuzzen die Rechte eines Unterdrükten kränken sollte. Nach langem Kampfe mit dem Ehrgeize und dem hohen, edlen Gefühle der Rechtschaffenheit, ergriff er endlich das Schreibgeräthe und antwortete, wie es ihm klug und weise dünkte. Eben hatte er das Schreiben geendet, den harrenden Boten verabschiedet, als Ritter Eschenbach in sein Gemach trat.

Der König. Was bringst du mir, trauter Freund? Wohl mir und dir, wenn deine Nachricht dem Gesichte widerspricht, welches so laut Trauer und Kummer verkündigt.

Eschenbach. Ich komme Abschied zu nehmen.

Digitized by Google

Der König. Doch nicht auf immer?

Eschenbach. Das wolle Gott nicht, ich hoffe noch oft an eurer Seite eure gekränkten Rechte mit dem Schwerdte zu vertheidigen, und endlich mit euch den Siegs- und Freudenbecher zu leeren. Mein Vater, der lange in Palästina kämpfte, unter den wenigen war, welche vor Jahresfrist wiederkehrten, hat mir einen Eilboten gesandt, er beginnt seinen Todeskampf, will den Sohn seines Herzens noch einmal sprechen und segnen. Dies ist die Ursache meines Abschiedes und der Trauer, welche mein Gesicht verkündigt.

Der König. Dann wünsche ich vom Herzen, daß die leztere in Freude ausarten, und ihr euern guten Vater wieder wohl und

Digitized by Google

besser treffen mögt. Zieht die schöne Adelgunde mit euch?

Eschenbach. Begebenheiten dieser Art sind nicht für das Gefühl eines Weibes, der Tod des alten Vaters würde ihr mitleidsvolles Herze zu sehr engen, es auf lange Zeit zum Genusse der Freude unfähig machen. Gern hätte ichs zwar gesehen, wenn der ehrwürdige Vater die künftige Gefährdin meiner Tage kraftvoll gesegnet hätte; aber ich hoffe, daß dieser Segen auch in der Ferne würken, und ihr unnöthigen Kummer ersparen soll. Ich empfehle sie in meiner Abwesenheit eurem Schuzze, werdet ihr Tröster, wenn sie bangt und zagt, ermuntert sie durch gefälligen Scherz, wenn sie allzu sehr trauert.

Der König. (lächelnd) Ihr müßt entweder noch nie Eifersucht gefühlt haben, oder meiner Gestalt, meinen wenigen Eigenschaften gar keine Unternehmungskraft zutrauen, da ihr mich zum Wächter und Tröster der schönsten Dirne bestellt. Oder achtet ihr mich würklich für so grosmüthig, daß ich die Abwesenheit des Freundes nicht nützen, nicht zu erobern suchen würde, was er ohne Vertheidigung verlassen hat?

Eschenbach. Das leztere, edler Herr, das leztere! Ihr werdet eure Würde nicht verlezzen, sie ist zum Schuzze, nicht zur Kränkung des Eigenthums bestimmt.

Der König. Ich will euer Zutrauen nach Kräften ehren, unterliege ich aber im Kampfe, so werde ich euer Ankläger, und verkündige es laut, daß ihr mich zur Feh-

de verleitet habt. Wenn hofft ihr wiederzukehren?

Eschenbach. Kann ich auch nicht eure Aufnahme mit feiern, so glaube ich doch ganz gewis einer der ersten zu sein, welcher euch dazu Glük wünschet.

Der König. Zieht in Frieden, und fordert nicht zu strenge Rechenschaft, wenn ihr wiederkehrt.

Eschenbach. Ich hoffe sie gar nicht nöthig zu haben. Lebt wohl, und gedenkt meiner bei Adelgunden.

Er schied, und der König nahm absichtlich bei der Tafel Plaz an Adelgundens Seite, um ihr Eschenbachs Auftrag wieder erzählen zu können, sie lächelte stillschweigend, ver-

Digitized by Google

sicherte ihn nur in Kürze, daß sie sich durch seinen Schuz geehrt fühle. Wie nach der Tafel die Ritter noch zechten, ging der geschäftslose König nach dem Garten, um dort den schönen Tag zu genüssen, und in der Einsamkeit Plane zu seiner künftigen Grösse zu entwerfen. Wie er mit diesen beschäftigt an der Eiche vorüber ging, die vor kurzem die Zeugin seiner Angst und Kummers war, eben überlegte, wie fein und stark die Ritter des Löwens seine Standhaftigkeit geprüft hätten, erblikte er tiefer hinab eine lustwandelnde Dirne. Sein Auge erkannte bald in ihr Adelgunden, sie ging gedankenvoll einher, ris mit der Rechten die Blätter der Sträucher ab, und streute sie mit der Linken umher. Der König lenkte seine Schritte nach ihr hin, und stand bald neben ihr. Sie erschrak, als sie ihn erblikte.

Der König. Schöne Adelgunde, ihr müßt nicht erschrekken, wenn sich euer Tröster naht, sonst kann er seines Amtes nicht handeln.

Adelgunde. (traurig) Ach Trost kann meinem armen Herzen nie unangenehm sein. Es sucht ihn oft, und leider immer vergebens. Da dachte ich eben an Siziliens fruchtbare und angenehme Gefilde, mein Herz sehnt sich izt lebhafter als ie darnach, weil eure Grosmuth mir den Eingang dahin öffnete.

Der König. Was hindert euch, sie an eures künftigen Gattens Seite wieder zu besuchen, und zu bewohnen?

Adelgunde. (seufzend) Auch ich fragte mich oft so, that meinem Ritter gleichen Antrag, aber er verwarf ihn mit Starrsinn,

Digitized by Google

erklärte mir, daß seine Pflicht ihn an Deutschlands Boden feßle, daß ich wohl thun würde, wenn ich die geschenkten Güter zu verkaufen, und meinen Nachkommen ein deutsches Erbe zu stiften suche. Tapfer und edel mag der deutsche Ritter wohl sein, aber gefühlvoll und zärtlich, nachgebend und aufmerksam auf die Wünsche seines Weibes ist er nicht. Erfahrung lehrts mich täglich, daß hier nur der Männer Wille Macht und Gewalt hat, daß wir armen Geschöpfe gar keinen haben sollen.

Der König. So behagts euch in Deutschland nicht?

Adelgunde. Wie kann mirs behagen, da ich ein besseres, ein schöneres Land kenne. Die Menschen scheinen mir hier so ähnlich den wilden Thieren, welche nur im Forste leben

Digitized by Google

und gedeihen. Wo mein Auge hinblikt, sieht es Wälder, wo mein Fuß hinschreitet, tritt er auf Moos und Blättern umher, ich muß lange umherwandeln, ehe ich einmal die wohlthätige Wärme der Sonne genüssen kann. Angst und Weh wird mir ums Herz, wenn ich endlich des Winters gedenke, der alles verheert, alles verwüstet, die grünende Erde Mondenlang mit Eis und Schnee bedekt.

Der König. Die Abreise eures Ritters hat euch mismuthig gemacht. Gedenkt seiner heftigen Liebe, und es wird euch besser werden.

Adelgunde. (lächelnd) Seiner heftigen Liebe? Könnt ihr wohl Wärme von Eis und Schnee erwarten? Sein Vater ringt

mit dem Tode; ich kanns nicht hindern, daß er seinen Seegen zu erhaschen, eilig abreiste, aber daß er nebenbei nur kalten Abschied von mir nahm, mir nur im Vorübereilen ein Lebewohl zurief, gar nicht gedachte unserer Liebe, und des Bündnisses, welches mich ewig an ihn fesseln soll, dies schmerzt mich tief, dies thut meinem Herzen mehr als weh. Möglich, daß Deutschlands Dirnen dieser und ähnlicher Begegnung von früher Jugend an gewohnt sind, daß ihr Herz eben so geringer Wärme als ihre schattigte Erde fähig ist, aber mir behagt sie nicht, mein Herz heischt wärmere Liebe, ich weis Kaltsinn zu ahnden und zu verachten.

Der König. Nehmts nicht von der schlimmsten Seite, bedenkt, daß ein tödlich kranker Vater ihn rief, daß er sehr eilen muste, und doch noch vorher zu

mir kam, um mich zu euern Tröster zu ernennen.

Adelgunde. (mit Hohn) Dann war ja die Eile nicht allzu groß, dann hätte er mir die verschwendete Zeit mit Recht schenken sollen.

Der König. Schöne Adelgunde hofft nicht, daß ich lange noch sein Vertheidiger sei, ich werde meiner schweren Pflicht bald vergessen, und zu euch übertreten.

Adelgunde. Weil ihr die Schwäche eurer möglichen Gründe einsehet, lieber freiwillig aufgebt, was ihr doch nicht behaupten könnt.

Der König. O nein, ich denke weit eigennüzziger, ich will und mag meinem und

Digitized by Google

dem Glükke Siziliens nicht länger entgegen streben, euer Mismuth läßt mich hoffen, daß ihr vielleicht Deutschlands Fesseln entsagen, und frei nach Sizilien rükkehren werdet, wo eure Schönheit, eure Reize mit stärkerer Macht herrschen, selbst den Regenten des Landes zu euren Sklaven machen können.

Adelgunde. Eure warme Schmeichelei beweist, daß ihr in Sizilien geboren wurdet, im Munde des kalten Deutschen würde sie Mistöne erregen, aber in dem eurigen klingt sie lieblich. O wollte Gott, ich könnte rükkehren ins geliebte Vaterland, nicht um — wie der Schmeichler sprach — zu herrschen, sondern um sanft und wohlthätig beherrscht zu werden. Dort würde ich keiner Sklavin gleichen, die dem Winke des Herrn gehorchen, die froh sein muß, wenn

er nach einer langen Abwesenheit wiederkehrt, und im Vorübereilen nach ihrem Wohlbefinden fragt.

Der König. Seid ihr nicht frei? Wer hindert euch, den Entschluß zur Ausführung reifen zu lassen? Thuts mit Standhaftigkeit, ich werde alle Sorge tragen, daß euch der Schritt nicht reut.

Adelgunde. (seufzend) Bin ich nicht Eschenbachs Verlobte?

Der König. Verlobt, aber nicht verheurathet, nur des Priesters Segen legt unzertrennliche Fesseln an.

Adelgunde. Aber ich versprach ihm Liebe und Treue.

Digitized by Google

Der König. Versprach er euch nicht ein gleiches.

Adelgunde. Ja wohl, ja wohl!

Der König. Hat ers erfüllt?

Adelgunde. Ich kann ihm keines Vergehens beschuldigen, nur sein Kaltsinn kränkt mich, wird mich unglüklich machen.

Der König. Wenn ihr dies wähnt' wie ich es denn mit euch nur allzu sehr ahnde, so kehrt zurük, da es noch Zeit ist, flieht, wenn ihr glüklich sein wollt.

Adelgunde. Flucht wäre schimpflich, zu dieser kann und darf sich die edle Sizilianerin nicht erniedrigen.

Digitized by Google

Der König. Auch war dieſe nicht mein Rath, ich meinte nur — —

Adelgunde. O ſchweigt lieber, eure Meinungen ſind mir zu gefährlich, ich fühls, mein Herz hört ſie gerne, mein Verſtand könnte ſie am Ende befolgen.

Der König. Gott, wenn ihr wahr ſprächt, wenn meine ſtolze Eigenliebe mich diesmal nicht hinterginge, wenn ich hoffen könnte, daß ich nur den geringſten Einfluß auf eure Reue hätte, wie unausſprechlich glüklich wollte ich mich dann dünken.

Adelgunde. (mit Zärtlichkeit) Wenn ich meinen Entſchluß ausführe, wenn ich mich der harten Feſſeln entledige, ſo denkt nur, daß ichs that, weils euer Rath war. (ſie will gehen)

Digitized by Google

Der König. (sie haltend) Nein, Königin deines Geschlechts, so entlasse ich dich nicht. Laß mich mehr wissen, mache den Hoffnungslosen ganz glüklich. Du kannst der Schöpfer meines grösten Glüks werden, zögere nicht länger, du kannst allmächtig wie er sein, sei auch eben so barmherzig.

Adelgunde. (verwirrt) Ich verstehe euch nicht, ich weis nicht — — Was könnt ihr von mir fordern?

Der König. Ich fordere nicht, ich bitte, ich flehe nur — — Ihr sollt alles wissen. Kann die Erzählung meines Leidens auch nur Mitleid in eurem Herzen erwekken, so bin ich schon belohnt genug. Erinnert ihr euch noch jenes mir ewig unvergeslichen Abendes, als ihr zu mir in die Fischerhütte tratet, mir

offne Liebe botet, wenn ich dem gefangnen Vater die Freiheit schenkte? Damals begann euer Sieg über mein Herz, damals erwachte der Gedanke in mir: Solch ein Weib, und du wärst der glüklichste unter allen Königen der Welt! Ich kämpfte mit Riesenkraft dagegen, ich siegte, und sande euch mit dem freien Vater übers Meer; aber ich konnte euch nie vergessen, euer Bild war wachend und träumend mein treuer Gefährde, ich sah Tausende, die man schön nannte, aber ich sah keine die euch gleich kam. Glüklicher und froher kann sich der Gefangne nicht fühlen, welcher Jahre lang im dunkeln Kerker schmachtet, auf einmal die Freiheit erhält, und wieder die aufgehende Sonne anblikken kann, als ich mich damals dünkte, wie ich in Eschenbachs Gesellschaft euch wieder erblikte, wie mich Auge und Herz zugleich überzeugte, daß meine Einbildungskraft die

feurigste sein müsse, weil ich euch immer so sah, immer so ehrte, aber öde und leer wards in meinem Herzen, der liebliche, angenehme Sonnenschein entschwand meinem starrenden Auge, ich fühlte mich alles Trostes beraubt, ich stand einsam und verlassen da, als ichs nach und nach vernahm, daß ihr schon gewählt, den kostbarsten Schaz der irrdischen Erde nicht an mich, sondern an einen andern verschenkt hättet. Ich that, was ich konnte, ich übte nicht Grosmuth, sondern Gerechtigkeit an euch; ich hoffte euch dadurch zu überzeugen, daß ich den innigsten Antheil an eurem Wohle nehme; ich tröstete mich mit der Vorstellung, daß ihr zwar in den Armen eines andern, aber doch wenigstens darinne euer Glük gefunden hättet. Izt, da ich höre, daß der Unempfindliche die Grösse desselben nicht fühlt, und ihr ängstlich in die Zukunft blikt, izt wag ich es

meiner Empfindung Worte zu geben. Die Natur machte euch zur Königin ihrer Geschöpfe, das Schikſal ehrt den Willen dieſer allmächtigen Mutter, es führt Könige zu euern Füſſen, damit ihr auch Beherrſcherin werden könnt. Ihr verwarft die Liebe des grosmüthigen Korradins, weil er durch Gold euern Vater zum Verkaufe ſeines einzigen Kindes verleitete, euch zur Sklavin machte, und euern Gott nicht ehrte; ſeht izt einen andern König zu euern Füſſen, deſſen Haupt vielleicht bald die deutſche Kaiſerkrone zieren wird, der euch und euern Vater aus den Feſſeln befreite, der mit euch einen und den nemlichen Gott ehrt, in eurer Geſellſchaft zu ihm ſeine Hände aufheben wird. Verachtet, verſtoßt ihn nicht, ehrt des Schikſals Willen, das euch einen Thron beſtimmt hat, gebt ſeiner Führung Raum, verachtet die heftige Liebe meines Herzens nicht.

Adel-

Adelgunde. (ihn aufhebend) Steht auf, ich beschwöre euch steht auf! Wenn einer der Ritter euch zu meinen Füssen erblikte, ich würde unglüklich sein, man würde mich des Meineids gegen Eschenbach beschuldigen, und mein Verbrechen streng strafen; noch bin ich in ihrer Gewalt, selbst eure Vorbitte könnte mich nicht retten, nicht schüzzen.

Der König. Seht, wie ich eurem Befehle blindlings gehorche, seid daher gütig und barmherzig, lohnt meinen Gehorsam nur mit der entferntesten Hoffnung.

Adelgunde. Der Lohn wäre zu kostbar, er raubte mir alles, er machte mich grenzenlos unglüklich.

Der König. Ich verstehe euch nicht. Wie wäre dies möglich?

Adelgunde. Glaubt ihr, daß ich thöricht genug sei, zu hoffen, der König von Sizilien, der künftige Kaiser der Deutschen werde mir einen Plaz auf seinem Throne gönnen? Oder wähnt ihr im Gegentheil, daß ich mich bis zur Buhldirne erniedrigen, oder geehrt dünken würde, wenn ein König mich ingeheim mit seiner Gunst und Liebe beglükken wolle?

Der König. Heil meinem schmachtenden Herzen, wenn kein anderes Hindernis seine Labung verzögert. Fern sei von mir der Gedanke, daß ich euch erniedrigen wollte. Führt mich Schiksal und Glük auf alle Throne der Welt, so sollt ihr sie mit mir besteigen, sie alle mit mir theilen. Seid ihr nicht eine

der edelsten meines Reichs? Wer kann, wer wirds hindern, wenn ich euch zu meiner Gatrin erwähle?

Adelgunde. Ich weis, daß mein Geschlecht seinen Ursprung aus königlichem Blute nahm, daß es schon der Herrscher mehrere unter seinen Ahnen zählte, aber ich weis auch eben so gewis, daß dies Geschlecht euern Sizilianern äusserst verhaßt sei, und bin überzeugt, daß die stolzen, unempfindlichen Deutschen nicht eine Dirne auf ihrem Throne dulden würden, die sich einst glüklich dünken muste, daß ein armer Ritter sie seines Schuzzes und Liebe würdigte. Seid daher weiser und klüger als ein schwaches Weib, gedenkt eurer königlichen Pflicht, benuzt nicht die Schwäche meines Herzens, das sich nur allzu willig eurem Antrage öffnet. Ueberlaßt mich meinem Unglükke, welches das unerbittliche

dere Beweise, mein liebendes Herz wird sie willig leisten.

Adelgunde. Wohl dann, ich will versuchen: Ob ich meinem unglüklichen Schiksale entgehen, und aufs neue hoffen kann. Es wäre thöricht, wenn ich vorher versprechen wollte, was ich wahrscheinlich einst nicht leisten könnte, aber ich will versuchen, ob ich die Fesseln des kalten Deutschen lösen, ob ichs ihm begreiflich machen kann, daß er mit mir nicht glüklich sein wird, daß ich weit mehr fordere, als sein enges, unempfindliches Herz zu leisten vermag. Gelingt mir dieser feste Vorsaz, der euch den Zustand meines Herzens deutlich genug erklären muß, so will ich dann harren: Ob ihr erfüllen werdet, erfüllen könnt, was ihr so unbedingt verspracht? Bis dahin muß unser Gespräch ein unerforschliches Geheimnis

bleiben, ihr werdet euch selbst schaden, all euere Aussichten verdunkeln, wenn ihr es auch nur dem vertrautesten Freunde eurer Seele kund machtet, bedenkt, daß dadurch alles verloren wäre. Zagt, zweifelt übrigens nicht, wenn ihr vielleicht morgen schon meine Abreise erfahrt, ich ziehe absichtlich dem Ritter Eschenbach nach, ich will sein Herz entfernt von dem Rathe seiner Freunde bestürmen, ich will die Zurükgabe meines Wortes fordern, und ihm dafür alle meine Schäzze zum Lösegelde bieten, wahrscheinlich waren diese die Lokspeise seiner Liebe, die dann gesättigt kein weiteres Opfer fordern wird. In iedem Falle seht ihr mich wieder, und sollt den Erfolg erfahren.

Der König. So nicht, ihr müßt erst meinen unaussprechlichen Dank in meinem Gesichte lesen; ob er gleich sprachlos ist, so

werdet ihr seine Grösse doch leicht entdekken können.

Adelgunde. (lächelnd) Noch habe ich euern Dank nicht verdient, noch kann ich auch keinen Anspruch darauf machen, der Erfolg muß euch erst lehren, wie und wann ihr mir danken sollt. — —

Als sie diese Worte ausgesprochen hatte, entschlüpfte sie den Händen des Königs, und eilte auf dem engen Pfade vorwärts. Er folgte ihr nicht, weil sie sich deutlich geäussert hatte, daß sie zu frühe Entdekkung scheue, ihm gnügte es, daß er hoffen, und sich des künftigen Sieges erfreuen konnte. Adelgunde war ihm würklich von lange her nicht gleichgültig gewesen, schon als Knabe hatte er ihre Reize bewundert, wäre nicht Graf Friedrich in iener Nacht der Tugend

Schuzgeist geworden, der König würde mit der Bittenden nicht so grosmüthsvoll gehandelt, sie wahrscheinlich zu seiner Buhlerin erniedrigt haben. Er fand sie unverhofft auf der Löwenburg wieder, Adelgundens Reize hatten sich hoch vermehrt, seine Neigung erwachte aufs neue, sein Herz wünschte, forderte, seine Vernunft kämpfte; aber sie war zu schwach, um der brausenden Leidenschaft des Jünglings zu widerstehen, sie unterlag, als so erwünschte Gelegenheit sich zeigte, und die mismuthige Adelgunde ihm selbst den Weg bahnte, auf welchem er ihr entgegen wandeln konnte. Ob er edel und gut handelte, ob er die Mislaune der empfindlichen Sizilianerin so treflich benuzte? Ob er nicht Freundespflicht verlezte, als er sie zur Untreue gegen den redlichen Eschenbach verleitete? Dies mag die Zukunft entscheiden, ihr gebührt ohnehin das Richteramt über die

Handlungen der Menschen, sie kann ihren Werth am sichersten bestimmen, weil sie That und Folge zugleich beurtheilt, und doch oft nur die Folge den Werth der That entscheidet, oft die schönste und beste zur häßlichsten und ruchlosesten umwandelt. Ueberhaupt verrieth aber König Friedrich schon in seiner frühen Jugend, was er in reifern Alter nur allzu deutlich bestätigte, einen vorzüglichen Hang zum schönen Geschlechte. Schönheit, edler Anstand und Kenntnisse waren immer die Klippe, an welcher sein grosser Geist oft scheiterte. Daß er dann manchmal auf Abwege gerieth, durch List zu erringen suchte, was er im offnen Kampfe nicht besiegen konnte, läßt sich sehr wahrscheinlich vermuthen, wird sogar von den Geschichtschreibern seines Zeitalters oft bestätigt. Mehr als einer derselben versichert, daß Friedrich grosmüthig, gerecht, edel und

Digitized by Google

tapfer war; daß aber ein schönes Gesicht, eine reizende Stimme ihn oft zur Untreue gegen seine Ehefrauen, zur Verlezung seiner übrigen Pflichten verleitete.

Noch lange ging der König im Garten auf und ab, genoß den schönen Abend und den Vorgeschmak seines künftigen Glükkes. Bei der Abendtafel nahm Adelgunde nicht Plaz an seiner Seite, doch flüsterte sie ihm, indem sie sanft seine Rechte drükte, leise zu, daß sie dies Glük blos deswegen einer andern gönne, weil sie ihrem Herzen nicht traue, und zu frühen Argwohn verhindern wolle. Als am andern Morgen der König sein Lager verlies, und in der Gesellschaft der Ritter auf die Jagd ziehen wollte, erfuhr er, daß Adelgunde bereits ihrem Ritter Eschenbach nachgezogen sei, wahrscheinlich erst in seiner Gesellschaft rükkehren werde. Da ihm diese

Nachricht nicht unerwartet kam, da er ihre Abreise vielmehr zur Förderung seines Plans wünschen muste, so störte dies keineswegs sein Vergnügen, welches er heute auf der Jagd zu genüssen hoffte. Die Ritter zogen an seiner Seite nach dem Forste, fanden bald Wildpret in Menge, zerstreuten sich, um es zu fangen und zu erlegen. Der König hatte schon zwei Wölfe getödet, und glüklich mit einem Bären gekämpft, als ein besonders grosser Hirsch durch die Spürhunde nahe bei ihm vorüber gejagt wurde, er folgte ihrem Rufe, und trennte sich von den übrigen Rittern, welche eben einen Bären zu erlegen suchten. Nur zwei Jäger bemerkten es, wie der König vorwärts jagte, sie folgten, damit er im tiefen Forste sich nicht verirre. Die Rieden hatten den Hirsch erst kurz vorher im Lager getroffen, er war noch nicht ermattet, und lokte daher seine Ver-

Digitized by Google

folger in weiten Strekken umher. Endlich sank er doch entkräftet zu Boden, und der König brach dem Hirsche die schönen Geweihe ab, um sie zum Beweis seines Sieges in dem Saale der Löwenburg aufzuhängen. Er forschte nun bei den Jägern, welche ihm nur mit Mühe gefolgt waren, nach dem nächsten Rükwege, und hörte zu seinem Erstaunen, daß sie mit frischen Rossen die Löwenburg erst am andern Tage, mit ihren äusserst ermatteten Rossen kaum in zwei Tagen erreichen würden. Die Sonne stand überdies bereits den Spizzen der hohen Tannen gleich, und verkündigte, daß sie in einigen Stunden untergehen würde. Wenn wir, sprach einer der Jäger, uns rechts durchs Dikicht schlagen, so können wir, noch ehe es Abend wird, das Ende des Forstes, und wenn wir wakker schreiten, eine Herberge erreichen, wo wir bis zum Anbruch des Tages

ruhen, auch vielleicht neue Roſſe zur Rükreiſe erhalten können. Der müde König billigte den Vorſchlag, da aber die ſchäumenden Roſſe ſie nicht mehr tragen konnten, ſo leiteten ſie ſolche am Zügel hinter ſich her, und erreichten, als es dämmerte, die Herberge glüklich. Zwei fremde Ritter und neben ihnen ein Mönch ſaſſen am Tiſche und zechten, ſie waren in ſo tiefem Geſpräche begriffen, daß ſie der Eintretenden nicht wahrten, erſt ſie bemerkten, als ſie ihr Waffengeräthe von ſich gelegt, und an einem andern Tiſche Plaz genommen hatten. Um unerkannt zu bleiben, hatte der König den Jägern ſtreng geboten, daß ſie ihn als ihres gleichen achten, mit ihm Speiſe und Trank genüſſen ſollten.

Einer der fremden Ritter. Woher des Landes? Zieht ihr auf- oder abwärts?

Der König. Wir sind nicht Reisende, nur irrende Jäger, welche dem Wilde allzu gierig folgten, izt der matten Rosse wegen Herberge suchen musten.

Der Fremde. Seid also bekannt in der Gegend?

Der König. Wir zogen diesen Morgen in Gesellschaft der Löwenritter nach dem Forste, in welchem wir den ganzen Tag umher iagten.

Alle drei Fremde. (zugleich) Der Löwenritter? Der Löwenritter?

Einer derselben. So können wir morgen wohl in eurer Gesellschaft ziehen, denn auch wir hoffen morgen in dieser berühm-

Digitized by Google

ten Burg zu herbergen. Seid ihr vielleicht ein Glied dieſes Bundes?

Der König. Nein, aber ich wünſche und hoffe es einſt zu werden.

Der Ritter. Heil dann euch, ihr werdet ruhig ſchlafen, das Eure in Frieden genüſſen können, wenn dieſer tapfere Bund für eure Sicherheit wacht.

Der König. Zieht ihr vielleicht aus gleicher Abſicht nach der Burg?

Der Ritter. Wie mans nehmen will. Wir ſind Abgeſandte eines Gröſſern, der Aufnahme und Freundſchaft mit den Rittern wünſcht. Wir treffen doch dort noch den ſizilianiſchen König Friedrich?

Der

Der König. Ja, noch wohnt er auf dieser Burg, wird sie wahrscheinlich so bald nicht verlassen.

Der Ritter. Ihr würdet uns wakker verpflichten, und ächten Anspruch auf unsre Dankbarkeit machen können, wenn ihr uns ein wenig mit den Eigenschaften dieses jungen und hoffnungsvollen Fürsten bekannt machtet. Ihr werdet ihn wohl schon öfters gesehen und gesprochen haben.

Der König. Ihr seid biedre, deutsche Ritter, ich wage daher nichts, wenn ichs euch nicht länger berge, daß ich ein edler Sizilianer, und einer von den wenigen bin, welche den jungen König nach Deutschland begleiteten.

Der Mönch. Das ist ia herrlich, da finden wir ia unsern Mann, den wir erst mit Mühe suchen wollten.

Die Ritter. Ja wohl, wir müsseus dem glüklichen Zufalle hoch danken, daß er uns eben einen Freund sande, als wir ihn am nöthigsten brauchten.

Der Mönch. Wir werden mit Worten und That dankbar sein, wenn ihr die Absicht unserer Reise nach Kräften unterstüzzen wollt.

Der König. Laßt mich solche nur erst hören, ehe ihr entscheidende Antwort heischt. Indes dies zu eurem Troste: Ich bin des Königs Liebling, sein Freund und öfterer noch sein treuer Rathgeber. Freundschaft und gleiches Alter ketten uns eng anein-

Digitized by Google

ander, er erlaubt mir oft meine Meinung zu sagen, und achtet ihrer gleich dem Rathe eines Weisen.

Ein Ritter. Dann ist es höchst billig, daß wir euch unsere Botschaft vorher ganz entdekken.

Der Mönch. Aber auch eben so offen hinzufügen, daß derienige, dessen Abgesandte wir sind, eure Mühe reichlich und ansehnlich belohnen wird.

Der König. Noch erwarte ich keinen Lohn, will nur eure Botschaft hören.

Der Ritter. Euch wirds nicht unbekannt sein, daß der Erzbischoff von Kölln mit warmer Freundschaft an dem sächsischen Otto

hängt, daß er sein eifrigster Vertheidiger war, und viele der Fürsten überredete, daß sie die Wahl, welche sie einst eurem Könige einstimmig leisteten, vergessen, und dagegen seinen Freund zum Kaiser wählen sollten.

Der König. Mir ist dies alles sehr gut bekannt.

Der Ritter. Dann ohne Zweifel auch eurem Könige. Wie gefällt ihm dies Betragen?

Der König. Es thut seinem edlen Herzen äusserst weh, daß die biedern Deutschen ihres Wortes so ganz vergasen, und seiner nicht gedachten, da doch die Thaten seiner Ahnen Beweise genug liefern, daß heldenmüthiges Blut in seinen Adern flüßt.

Digitized by Google

Der Ritter. Wenn er dies Unrecht so tief fühlt, so wird er wahrscheinlich auch mit gröſten Freuden die Gelegenheit zur Rache benuzzen, welche wir ihm darzubieten abgesandt sind.

Der König. Rache ist seinem Herzen fremd.

Der Ritter. Dann müste er kein Gefühl für Unrecht haben.

Der König. Er hats, und weis es zu ahnden, aber nie auf unedle Art.

Der Mönch. Dafür bewahre uns und euch der gerechte Gott. Denkt nur, daß ich nicht in der Mitte der Abgesandten ziehen, nicht wider eines der ersten Häupter der Kirche dienen würde, wenn un-

Digitized by Google

edle, oder unredliche Absicht sich mit ins Spiel mischte.

Der Ritter. Hört mich vorher ganz und urtheilt dann erst. Der Landgraf von Hessen ist unser Herr, und wir sind seine Abgesandte. Er hat durch den Erzbischoff von Mainz vernommen, daß euer König das Unrecht, welches die deutschen Fürsten ihm so häufig erwiesen, innig fühlt, und durch Hülfe der wenigen Getreuen die geraubte Krone dem geächteten und gebannten Otto entreissen will, er bietet ihm nicht nur seine Stimme zur neuen und nahen Wahl, sondern er wird ihn auch mit seiner ganzen Macht unterstüzzen, wenn er ihm dagegen Hülfe und Unterstüzzung gegen seinen ärgsten und unversöhnlichen Feind den Erzbischoff von Kölln zusagt und verspricht.

Digitized by Google

Der König. Wie kann er dies, da er nur mit einigen wenigen seiner Getreuen nach Deutschland kam, hier selbst Hülfe und Unterstüzzung erwartet.

Der Ritter. Dies alles ist unserm Landgrafen nicht unbekannt, aber er kennt auch eben so genau die Macht der Löwenritter, welche eures Königs getreue Freunde sind. Es kostet ihm ein Wort, und einige Haufen ziehen unserm bedrängten Landgrafen zu Hülfe, der nicht säumen wird, seinen Feind zu demüthigen, um dann für eures Königs Rechte ohne Hindernis kämpfen zu können.

Der König. Würde sich mein König nicht die einzige Stüzze, welche er vielleicht izt noch besizt, muthwillig rauben, wenigstens schwächen, wenn er seine Freunde die

Ritter des Löwens zu dieser That verleitete?

Der Ritter. Auf eine kurze Zeit freilich, aber bedenkt die Vortheile, welche ihm daraus erwachsen. Ist der Erzbischoff von Kölln durch unsern Herrn gedemüthigt worden, so kann er eurem Könige nicht schaden, nicht zu Ottos Gunsten mehr arbeiten, und soll, dies verspreche ich im Voraus, unter keiner andern Bedingung Friede und Ruhe erhalten, als bis er theuer gelobt, daß er Friedrichen seine Stimme geben und den Bund mit Otto trennen will.

Der König. Ein grosser, glänzender Vortheil, wenn nur — —

Der Ritter. O ich will euch noch weit grössere und stärkere vorzählen. Euer König

findet dann so wohl im Mainzer als vorzüglich auch in unsers Herrn Lande Schuz und Aufnahme, er kann dort das Heer seiner Getreuen sammlen, kann Ottos Freunde bekämpfen und zur Unterwerfung zwingen. Sollte das Glük seine Unternehmungen nicht begünstigen, so stehen ihm die Vesten unsers Landes immer offen, wo er ungehindert ausruhen, und neue Kräfte sammlen kann.

Der König. Euer Antrag hat der glänzenden Vortheile allerdings sehr viele. Ich will ihn — — Ich werde ihn dem Könige vortragen, und diesen zum günstigen Empfange vorbereiten.

Der Mönch. Dann harrt deiner groser und herrlicher Lohn.

Digitized by Google

Der König. Ist die Hülfe dringend?

Der Ritter. Allerdings sehr dringend. Der Erzbischoff haußt in unsers Herrn Lande sehr übel, er überfiel uns in schnellster Eile mit seiner ganzen Macht, und verhinderte dadurch, daß viele Ritter, welche es redlich mit uns meinen, mit ihren Reisigen nicht zu uns stossen konnten. Der Landgraf leidet vorzüglichen Mangel an Reiterei, er kann daher dem Erzbischoffe nicht im Freien die Spizze bieten, muß sich immer in den Vesten und Schlössern seines Landes verbergen, möchte für gerechtem Ingrimme oft rasend werden, wenn der tolle Erzbischoff ungehindert die unbeschüzten Dörfer beraubt, und seine getreuen Vasallen tirannisch behandelt.

Digitized by Google

Der König. Ah, dann verdient euer Herr Hülfe, ungerecht ist die Fehde allemal, wenn Raub und Mord in ihrem Gefolge ziehen. Gab euer Herr auch Ursache dazu, so darf der Ueberwinder doch diese nicht an den Unschuldigen rächen, die nicht die Schuld büssen können, welche sie nicht verübten. Wie und warum begann die Fehde?

Der Mönch. Eine der vorzüglichsten Ursachen dazu war die Gleichgültigkeit, welche unser Herr gegen den Kaiser Otto von jeher äusserte, der Ausbruch der würklichen Fehde ward dadurch befördert, daß der Landgraf den Reisigen des Ottos den Durchzug durchs Land verweigerte, als viele geistliche Fürsten ringsumher bekannt machten, daß Otto geächtet und mit dem Bannfluche beladen sei.

Digitized by Google

Der Ritter. Sehr wahrscheinlich mag dies alles den Haß des köllnischen Erzbischofes vermehrt haben, doch wars nicht die eigentliche Ursache zur Fehde. Wenn unser Herr ächte und wahre Hülfe erwarten soll, so müssen wir reinen Wein einschenken, und aufrichtig erzählen, was doch nicht lange verborgen bleiben kann, am Ende wohl gar die Zusage der Hülfe vernichten könnte. Hört, und urtheilt nicht zu strenge: Der Erzbischoff zu Kölln hat eine Schwester, die er sehr liebt, und deren Vermögen er nach Kräften zu mehren sucht. Ihr Gatte, ein stattlicher Ritter im Köllnerlande, starb vor Jahresfrist, und hinterlies eine einzige Tochter, welche die Erbin seines grossen Vermögens ward. Dies reizte manchen Ritter zur Werbung um ihre Hand, mehr noch als das grosse Haabe reizte aber ihre ausserordentliche, keiner Beschreibung fähige Schönheit. Der allgemeine

Ruf nannte sie die schönste Dirne, und viele, welche sich in ihrem holden Auge gesonnt hatten, versicherten nebenbei, daß es auf der weiten, grossen Welt keine schönere Dirne geben könnte, nie mehr geben würde. Obgleich unser Landgraf schon lange beweibt ist, schon vier Kinder aus seinem ehlichen Bette empor sprossen sah, so hindert ihn dies doch nicht, manche Dirne schön zu finden, und ingeheim mit ihr zu buhlen.

Der Mönch. Es ist zwar nicht löblich und billig, muß zu seiner Zeit von uns streng gerügt, und durch andre gute Werke versühnt werden, aber in der Schrift stehts ja selbst: Wer rein an dieser Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf!

Der Ritter. Hindert mich durch eure Anmerkung nicht in meiner Erzählung, der

Ritter dient ia selbst einen feurigen, begierdereichen Jüngling, und wird bald aus Erfahrung überzeugt werden, daß der allgewaltigen Leidenschaft ein Liebchen nicht gnügt, daß unsere Wünsche sich täglich mehren, und Erfüllung heischen. Unser Landgraf wünschte die so hochgepriesne Schönheit zu sehen und zu bewundern, ich war einer der wenigen, welche mit ihm nach Kölln hinabzogen, wo die schöne Mechtilde thronte. Als wir dort anlangten, läugneten wirs zwar nicht, daß wir hessische Ritter wären, aber wir verschwiegen es sorgfältig, daß der Landgraf in unsrer Mitte zöge. Er ist ein feuriger und unternehmender Herr, fand bald Eintritt in der Burg, sah Mechtilden, und ward eben so schnell ihr treuster und innigster Verehrer; aber Verzweiflung kämpfte auch bald mit seinem Herzen, als er sich täglich mehr und mehr überzeugte, daß Mechtilde ihr

Herz schon an einen jungen Ritter verschenkt habe, nur ihm ihre Blikke weihe, nur mit ihm zu sprechen suche. Dies reizte die Rache des Landgrafen, er traf den glüklichen Ritter auf einer der vielen Jagden, welche Mechtilden zu Ehren gegeben wurden, er forderte Rechenschaft oder Entsagung, der Stolze weigerte die leztere, bestand den Kampf, und lag bald tödlich blutend zu des Landgrafen Füssen. Sie hatten abseits im Dikichte gekämpft, man fand zwar noch am nemlichen Tage den Todten, aber keiner der Jäger konnte aussagen: Wie und durch wen er gefallen sei? Unser Herr schwieg sorgfältig, suchte sogar durch Verstellung und Theilnahme an Mechtildens grosser Trauer Eingang in ihrem Herzen zu gewinnen, aber seine Mühe war vergebens, sie wollte seine Trostgründe nicht hören, ihr krankes Herz schien es unwillkührlich zu fühlen, daß eben er

ihr seinen Liebling geraubt habe. Als dieser sah, daß Güte nichts fruchte, die Versicherung seiner ewigen und innigen Liebe kein Gehör fände, da entbrannte Wuth in seinem Herzen, er schwur hoch und theuer, durch Gewalt zu erringen, was freier Wille ihm hartnäkkig verweigere. Ich muste auf sein Geheis heimziehen, funfzig getreue Reisige aufbieten, und mit diesen in einem Forste lauern, in welchen Mechtildis beinahe täglich durch die Jagd ihren tiefen Kummer zu zerstreuen suchte; sie weilte dann immer im Dikichte an der Stätte, wo ihr Geliebter starb, und weihte seinem Andenken Thränen in unzählbarer Menge. Da sie oft, um ungestört trauern zu können, all ihr Gefolge abseits sande, so hatte ich den Auftrag, mich mit den Reisigen hinter einer kleinen Anhöhe verborgen zu halten, und zum Raube herbei zu eilen, wenn der Landgraf

winken

winken würde. Wie ich nach einem rastlosen Zuge an der bestimmten Stelle anlangte, und den Landgrafen durch einen Eilboten von meiner Ankunft Nachricht gab, erhielte ich Rükantwort, daß Mechtilde am folgenden Morgen iagen, und wahrscheinlich in meine Schlinge fallen würde. Ehe noch die Sonne uns beleuchtete, hörte ich auch würklich schon im Forst Hörnerschall und Riedengebelle, ich schlich mit meinen Reisigen näher zum Dikkichte, und brach schnell durch, als der Landgraf winkte. Ich traf sie am Boden kniend und betend, sie schrie fürchterlich, als sie die Reisigen erblikte, ich wollte ihr den Mund verstopfen, aber die allzu zärtliche Liebe des Landgrafen verhinderte es, ihr Geschrei begann aufs neue, das nicht zu weit entfernte Gefolge hörte es, und eilte zur Hülfe herbei. Freilich war der Kampf ungleich, wir wurden bald Sieger und be-

haupteten die Beute, aber wir konnten es nicht hindern, daß einige der unsrigen verwundet zu Boden sanken, wir konnten sie nicht aufsuchen und mit uns nehmen, weil der Forst vom Klaggeschrei ertönte, welches die übrigen jagenden Ritter herbei zu lokken suchte. Flucht, so schnell als möglich, war das einzige Rettungsmittel, nur durch dieses konnten wir der Rache der zahlreichen Ritter entgehen, welche Mechtildens Jagdgefährden waren, den Raub blutig an uns geahndet hätten. Wir hörten sie oft hinter uns und zur Seite toben, aber unsre Rosse waren schneller als die ihrigen, welche die Jagd schon ermattet hatte, wir erreichten glüklich die freie Ebne, jagten immer nur auf ungebahnten Wegen, nie bei Hütten oder Dörfern vorüber, dies hinderte die Nacheilenden, unsrer Spur zu folgen, und, ehe die Nacht anbrach, hatten wir schon von ihnen nichts mehr zu fürch-

ten. Der Landgraf hatte bisher die geraubte Dirne auf seinem Rosse und in seinen Armen gehalten, sie war mehr als einmal ohnmächtig darinne gelegen, izt schien ihre Schwäche zuzunehmen, wir musten ihr und den ermatteten Rossen, wenn wir nicht das Aeusserste wagen wollten, einige Stunden Erholung gönnen. Izt erst konnten wir die Verlornen zählen, und fanden, daß uns zehn Reisige, auch einer der Ritter mangle, welche den Landgrafen nach Kölln begleitet hatten. So sehr dieser aller und vorzüglich des leztern Verlust fühlte, so wünschte er doch herzlich ihren Tod, damit der Erzbischoff ihnen nicht ein Geständnis abzwingen möge, welches der Landgraf mehr als aus einer Ursache zu scheuen hatte. Doch minderte sich die Besorgnis der Entdekkung bald, weil uns, ob wir gleich langsam ziehen musten, niemand mehr folgte, und endete endlich ganz, als

die ausgesandten Kundschafter die Nachricht brachten, daß in Kölln niemand von dem Raube Kenntnis habe, und es das Ansehen gewinne, als wolle der Erzbischoff des Rufes der Dirne wegen die Begebenheit selbst zu verheimlichen suchen. Um der Ehefrau keine Ursache zum Misvergnügen zu geben, nicht ihre Eifersucht zur Rache zu reizen, führte der Landgraf die geraubte Dirne nach einer einsamen Veste, wo er vorher oft wochenlang das Vergnügen der Jagd genos; er belohnte ieden der Reisigen reichlich, forderte aber aller Schwur, daß sie das Geheimnis mit ins Grab nehmen wollten. Ob er mit Gewalt, List oder durch Beweise seiner innigen Liebe der Dirne Weigerung besiegte, kann ich euch nicht erzählen, weil ich mich, um Argwohn zu vermindern, von ihm trennte, nur in der Stadt an seiner Seite erschien, und erst dann nach der Veste gerufen

wurde, als der Erzbischoff Boten an ihn sande, nicht nur Rükgabe der Dirne, sondern auch volle Genugtuung für den zugefügten Schimpf forderte. Was wir schon ehe befürchtet hatten, war eingetroffen, die Jäger, welche Mechtilden begleiteten, fanden den verwundeten Ritter, und nahmen ihn mit nach der Stadt. Anfangs fiel kein Verdacht auf ihn, weil er dreust behauptete, daß er zur Rettung der Hülferufenden herbei geeilt, und von ihren Räubern sei verwundet worden; als aber auch zwei der Reisigen, welche noch lebten, Kraft zu sprechen erhielten und bekannten, was sie wusten, da fand keine Ausflucht mehr statt. Der arme Verwundete wurde von dem rasenden Erzbischoffe zum offnen Bekenntnisse aufgefordert, und als er dies nicht gutwillig leisten wollte, ungeachtet seiner Wunden grausam gefoltert, daß der Elende dann alles bekann-

te, war ganz natürlich. Der Erzbischoff machte nun insgeheim Anstalten zur grimmigsten Rache, er versammlete alle seine Getreuen samt ihren Reisigen, stand mit fürchterlicher Macht schon an Hessens Grenzen, als er an den unvorbereiten Landgrafen Boten sande, welche Rükgabe fordern oder ewige Fehde verkündigen sollten. Ich rieth in dieser dringenden Noth die erstere, aber der noch gleich stark liebende Landgraf wollte davon nichts hören, er hoffte bald seine Getreuen um sich her zu sammlen, iagte die Boten schimpflich von dannen, und die blutigste Fehde begann. Gleich einem gereizten Tiger stürzte der Erzbischoff mit seinen Schaaren ins unvertheidigte Land, er schlug die meisten Ritter, welche ihrem Herrn zu Hülfe eilen wollten, nur wenigen gelangs, sich in die Veste zu werfen. Der listige Feind machte überdies die Ursache der Fehde im

Digitized by Google

ganzen Lande kund, sie kam zum Ohre der Landgräfin, welche nun ebenfalls tobte, und viele verhinderte, daß sie an der Fehde, welche ihre Eifersucht äusserst ungerecht nannte, keinen Antheil nahmen. In wenig Tagen lagerte sich das ganze Heer des Rächers an der kleinen Veste, welche nicht vermögend war, den Landgrafen lange zu vertheidigen. Hätte uns nicht ein unterirrdischer Gang, dessen Oeffnung die Belagerer nicht kannten, aus ihren Händen errettet, wir wären schon dort eine Beute des Siegers geworden. Auf dieser Flucht, die sich glüklich endete, sah ich Mechtilden zum erstenmal wieder, sie floh willig mit uns von dannen, und ich sahs deutlich, daß sie schwanger sei. — —

Der Mönch. Da ihr schon alles wißt, so muß ich euch auch über diesen Umstand die

nöthige Aufklärung geben, welche euch der Ritter selbst nicht leisten kann, weil ichs ihm noch nie erzählte. Der Landgraf hatte der schönen Mechtilde seinen Namen und Stand auch auf der Flucht verschwiegen, er machte ihr solchen auf der Veste ebenfalls nicht kund, und forderte am Ende meinen Rath, als sie seiner Liebe immer gleich tapfer widerstand, ihm nicht die kleinste Gunstbezeugung gewähren wollte. Ich war sein Kaplan, muste ihr und ihm die Messe lesen, sah wie er duldete und vergebens schmachtete, ich rieth ihm daher, daß er seinen Namen künftighin noch verschweigen, sich unbeweibt nennen, und ihr die Ehe bieten sollte. Die List gelang, da die Aermste keine Möglichkeit der Rettung gewahrte, immer fürchten muste, daß er einst mit Gewalt fordern würde, was er izt nur durch Flehen zu erhalten suchte, so versprach sie ihm Liebe,

wenn er sie ehligen, und dann durch Bitte ihre Freunde und Verwandte zu versöhnen suche. Der entzükte Landgraf bestürmte izt mein Gewissen mit Vorstellungen mancher Art, ich war schwach genug, sie anzuhören, ich hielts am Ende für Pflicht, sie zu erfüllen, weil ich dadurch grössere Verbrechen verhindern konnte.

Der König. Wie? Ihr misbrauchtet euer ehrwürdiges Amt? Ihr triebt Spott mit dem heiligen Sakramente?

Der Mönch. Ich bekenne es frei, aber urtheilt nicht zu strenge über eine That, welche nur Absicht und Folge entschuldigen kann. Sollte ich meinen guten, edlen Herrn verschmachten, sterben sehen? Konnte ichs auf andere Art verhindern, daß seine Vernunft im Kampfe nicht unterliege, und

seine unbändige Leidenschft raube, was er nicht freiwillig zu erhalten hoffte? Wars daher nicht besser, wenn ich Vermittler ward, einen Theil des Verbrechens auf mich nahm, damit das Ganze seine Seele einst nicht allzusehr drükke, und unfähig mache, die ewige Freude zu genüssen?

Der König. Ihr seid ein Freund seltner Art, ihr opfert der Freundschaft mehr, als ein Sterblicher fordern soll. (zum Ritter) Erzählt weiter! Wie erträgt die betrogne Dirne ihr unglükliches Schikſal? Ist sie schon davon unterrichtet?

Der Ritter. Noch kennt sie es nicht, solls mit Gottes und eures Königs Beistand auch nie erfahren. Sie glaubt, daß der unversöhnliche Bischoff alle Anträge des Land-

Digitized by Google

grafens verworfen habe, daß er izt gekommen sei, die Ehe, welche sie für unzertrennlich hält, aufzulösen, und das Weib aus den Armen des Mannes zu reissen. Ihr Jammer darüber ist groß, sie liebt den Landgrafen izt würklich, hat schon manchen Boten abgesandt, um den Erzbischoff durch das Bekenntnis ihrer Liebe zu versöhnen. Der Landgraf muste ganz natürlich diese Boten zurük halten; aber er war listig genug, diesen die Rükantwort des Erzbischoffes in den Mund zu legen, immer erzählten die Boten, daß iener von keiner Versöhnung hören, und selbst Rache an ihr nehmen wolle. Diese Nachricht reizte die Dirne immer zur grössern Grosmuth und Liebe gegen ihren verfolgten Gatten, er genüßt mitten im Krieg und Fehde die herrlichsten Früchte der Liebe, und dünkt sich in ihren Armen glüklicher als ein König.

Der König. Wie kann er ihrs aber noch verheelen, daß er nicht der Landgraf, sondern nur ein gemeiner Ritter sei? Wie kann sie glauben, daß iener eine so blutige Fehde in seinem Lande ungerochen dulden würde?

Der Mönch. Sie ist ein Weib, welches von den Rechten der Fürsten keinen Begriff hat, sie wähnt, daß ihr Gatte ein reicher Ritter sei, der Güter und Vesten viele im Lande besizze, und von der Uebermacht des Erzbischoffs gedrängt, mit ihr von einer zur andern fliehe. Beginnt auch dann und wann in ihrem Herzen ein kleiner Zweifel zu keimen, so läßt die Wachsamkeit des Landgrafens ihn doch nicht Wurzel fassen. Als er uns nach Hülfe hieher sande, da glaubte sie, daß wir zum Landgrafen zöyen, um ihn zu bitten, daß er mit seiner gan-

Digitized by Google

zen Macht den bedrängten Ritter beiſtehen, und den Unfug nicht länger dulden möge.

Der König. Wo befindet ſich izt der Landgraf?

Der Ritter. Auf einer ſtarken und wohlverwahrten Veſte, es iſt ihm gelungen ſie endlich durch liſtige Flucht zu erreichen, er kann ſich dort gegen die gröſte Uebermacht einige Mondenlang vertheidigen, aber er muß am Ende mit ſeinen zahlreichen Reiſigen den Hungertod dulden, wenn ihm nicht Beiſtand wird, wenn ſich nicht ein tapferer Haufen Reiter zu ihm geſellt, welcher ſeine Ausfälle unterſtüzt, und mit dem Feinde kämpft, indes die Reiſigen neuen Vorrath zu ſammlen ſuchen.

Digitized by Google

Der König. Ich will eure Bitte dem Könige vortragen.

Der Mönch. Und sie doch auch nach Kräften unterstüzzen?

Der König. Ich werde thun, was Pflicht und Gewissen mir gebietet.

Der Mönch. Wenn ihr — wie ich gar nicht zweifle — ein Freund eures Königs seid — so müßt ihr die verlangte Hülfe mit voller Kraft zu fördern suchen. Bedenkt, und erwägt noch einmal die grossen, herrlichen Vortheile, welche ihm dadurch ohne Mühe erwachsen. Der Erzbischoff ist einer der eifrigsten Anhänger seines Gegners Otto, der Landgraf wird durch die Löwenritter unterstüzt, nicht eher die Fehde endigen, und

Digitized by Google

Friede mit ihm beginnen, bis er diesem nicht entsagt, nicht eurem Könige Huldigung verspricht. Denkt dann, daß Mainz, Kölln, Hessen eures Herrn Sache unterstüzt, daß ieder derselben neue Anhänger zu seinem Besten wirbt, und es wird euch leicht möglich dünken, daß er binnen Jahresfrist schon auf dem Kaiserthrone ruhig sizzen und regieren kann.

Der König. Ich sehe alle diese Vortheile klar und deutlich, ich versprechs euch, daß ich sie dem Könige alle zur Beherzigung vorlegen will!

Der Mönch. Dann sind wir sicher geborgen, dann ziehen wir mitten unter den tapfern Löwenrittern heim, welche unsern Herrn retten werden.

Digitized by Google

Sie sprachen noch lange über diesen Gegenstand, genossen der Ruhe nur wenig, und zogen am frühen Morgen rasch von dannen, weil die Jäger für sich und den König frische Rosse besorgt hatten. Wie sie am späten Nachmittage schon die Zinnen der Löwenburg von ferne erblikten, zog ein Hause der Löwenritter gegen sie an, Friedrich ritt an ihrer Spizze, er sas traurig auf dem schon matten Rosse, aber er spornte es mächtig, als er von ferne den König erkannte. Seid tausend mal gegrüst, edler Herr und König, rief er frohlokkend aus, eure Abwesenheit hat die Freude von unsrer Burg verbannt, wir ziehen alle umher, euch zu suchen, unsere Ahndung glaubte euch schon in den Händen eurer Feinde, und unsere Furcht mehrte sich mit iedem Augenblikke. Eben wollte ich heimziehen, und durch die Versicherung, daß man euch nirgends finden

den könne, neuen Kummer auf der Burg verbreiten. Heil mir, daß ich izt ein Bote der Freude und Wonne sein, der Weiber Thränen stillen kann, welche schon häufig über euern Tod flossen. Der König hörte mit voller Rührung die Versicherungen so ächter Freundschaft an, aber die hessischen Ritter staunten hoch, als sie so unvermuthet vernahmen, daß der König in ihrer Mitte ziehe, sie nahten sich ihm Ehrfurchtsvoll, baten um Vergebung, wenn sie die schuldige Achtung verlezt hätten, und forschten am Ende: Ob sie Gewährung ihrer Bitte hoffen könnten? Der König versicherte sie seiner vollen Vergebung, die er mit Recht nicht verweigern konnte, da er absichtlich seinen wahren Stand verschwieg, er gebot ihnen übrigens, ihm nach der Burg zu folgen, wo ihnen entscheidende Antwort werden sollte.

Als sie dort anlangten, eilte ihnen alles freudenvoll entgegen, der alte Graf versicherte dem Könige, daß er würklich schon an seiner glüklichen Rükkunft gezweifelt habe, weil so viele ausgesandte Ritter ohne tröstende Nachricht rükgekehrt waren. Der König erzählte nun alles, was sich mit ihm im Forste zugetragen hatte, bat aber am Ende den Bundshauptmann um geheimes Gehör, weil er ihm die Botschaft der hessischen Ritter vortragen, und seine Meinung darüber hören wollte. Dieser hörte die ganze Geschichte aufmerksam an, schwieg aber am Ende, als der König Rath forderte, lächelnd stille.

Der König. Ihr wollt also nicht rathen?

Der Bundshauptmann. Der Raub war schändlich, die Fehde ist ungerecht.

Der König. Beides erkenne ich nur allzu wohl.

Der Bundshauptmann. Wie kann ich also rathen?

Der König. Ich verstehe, und wills den Rittern kund machen, daß die Ritter des Löwens nie auf ungerechte Fehde ziehen, nie den Raub einer Dirne zu vertheidigen suchen.

Der Bundshauptmann. Ist die Antwort nicht zu rasch, nicht zu schnell? Habt ihr auch die Vortheile erwogen, welche ihr

Digitized by Google

durch Theilnahme erkämpfen, ohne Mühe erringen könnt?

Der König. Ich habs.

Der Bundshauptmann. Und wollt sie nicht genüssen?

Der König. Wie kann ichs, da ichs von euch nicht fordern kann, nicht fordern darf, daß ihr euern Ruf durch ungerechte Fehde beflekken sollt.

Der Bundshauptmann. Seid deshalb ohne Sorge. Die kluge Biene zieht auch aus dem Kelche der Giftblume den Honig, und bereitet ihn zur gesunden Speise. Als ihr auf meiner Burg Schuz und Vertheidigung eurer Gerechtsame suchtet, als ihr durch offnes Vertrauen meine Tapferkeit ehrtet, da

gelobte ich heilig, euch nach Kräften zu unterstüzzen, und eure Rechte standhaft zu vertheidigen. Mein ganzer Bund ist daher eurem Dienste gewidmet, bestimmt, wie viel ich dem bedrängten Landgrafen Ritter zum Beistande senden soll, und ihr werdet sie morgen ausziehen sehen.

Der König. Aber die Fehde ist ungerecht.

Der Bundshauptmann. Sie bringt euch grossen Vortheil. Ihr heischet unsere Hülfe, und wir müssen sie leisten, weil ichs gelobte. Der Erzbischoff ist überdies euer gröster Gegner, und Rache an seinem Feinde schmekt doppelt süs.

Der König. Wenn Reue sie nicht verbittert.

Digitized by Google

Der Bundshauptmann. Uns kann sie nicht treffen, denn wir kämpfen zu euerm Vortheile, erfüllen nur euer Gebot.

Der König. Aber mir — mir wird sie um so sicherer werden.

Der Bundshauptmann. Reue über eine That, die so herrliche Früchte trägt, kann das Gewissen nicht allzu sehr ängstigen. Des Königs und der Fürstenpflicht ist es oft, ein kleines Unrecht zu begehen, damit ein grösseres verhütet werde. Das deutsche Reich hofft unter euerm Szepter Friede zu genüssen, ie eher ihr nun diesen zu fassen sucht, ie früher wird die längst vermißte Ruhe wiederkehren. Dies bedenkt, wenn ihr handelt.

Digitized by Google

Der König. Ihr rathet also würklich — —

Der Bundshauptmann. Ich rathe nicht, ich überlasse es aber eurer eignen Beurtheilungskraft zu handeln, wies euch weise dünkt. Nicht immer — vielleicht nie — werden getreue und uneigennüzzige Rathgeber euren Thron umgeben, ihr werdet der ähnlichen Fälle noch mehrere erleben, jeder wird rathen, wies sein geheimer Vortheil erheischt, und euch immer die Wahl zwischen Guten und Bösen, zwischen Nuzzen und Schaden überlassen. Von euch wirds abhangen, ob die vielen Tausende, welche euch Treue gelobten, zum Schuzze oder zur Unterdrükkung der Unschuld, zur Vertheidigung des Gerechten oder ungerechten ausziehen und kämpfen sollen. Gehorsam ist ihre Pflicht, sie haben daher nichts zu verantworten,

wenn sie diese erfüllen, euer ist Schuld und Verantwortung, wenn ihr sie auf dem unächten Wege des Ruhms leitet, ihr tapferes Blut durch unedle Thaten befleket.

Der König. Ich verstehe, ich begreife, und will handeln, wies Pflicht und Gewissen heischt.

Er ging nach dem Saale, winkte den fremden Rittern, sie folgten ihm in sein Gemach, er sprach lange mit ihnen, sie schieden traurig, und wollten nicht Theil nehmen am Mahle, zu welchem der Burgherr sie geladen hatte. Der König sas gedankenvoll an der Tafel, die Weiber bemühten sich vergebens, ihn zu erheitern, selbst Agneseins Scherz und Wiz vermochte es nicht, die gefaltete Stirne des Jünglings zu ebnen. Als die Tafel geendet war, und die Ritter

sich aufs neue die Humpen füllen liessen, um im freundschaftlichem Gespräche die schwülen Stunden des Tags zu verzechen, folgte der junge König dem alten Burgherrn nach dem Garten, und lagerte sich neben ihm im Schatten der Linden.

Der Bundshauptmann. Ihr seid mismuthig, euch scheint Reue zu quälen?

Der König. Dann ist mein Gesicht ein schändlicher Lügner. Mein Herz und Gewissen war seit langer Zeit nicht so zufrieden mit meinen Handlungen, wie heute.

Der Bundshauptmann. Dann muß andere Sorge euer Herz zum Nachdenken reizen. Ihr habt die Gesandten des Landgrafen bereits verabschiedet?

Digitized by Google

Der König. Ja, sie sind schon abgereist.

Der Bundshauptmann. Darf ich wohl den Inhalt ihrer Botschaft wissen?

Der König. Mein Vater — und dies seid ihr so ganz, so vollkommen — darf alles wissen. Ich lies dem Landgrafen meinen freundschaftlichen Grus entbieten, ihn abmahnen von der ungerechten Fehde, und zur Genugthuung und Abbitte gegen den beleidigten Erzbischoff ermahnen. Euer Herr, fügte ich hinzu, kann weder auf meine, noch der tapfern Löwenritter Hülfe rechnen, ich würde ungerecht und unbillig handeln, wenn ich ihren Schuz und Freundschaft misbrauchen, sie zur ungerechten Fehde, zur Beflekkung ihres guten Rufes verleiten wollte.

Der Bundshauptmann. (faltet seine Hände gen Himmel) Dank dir, Allmächtiger, Dank dir grenzenlos Gütiger, du erbarmst dich endlich meines armen Vaterlandes, du sendest ihm aus der weiten Ferne einen Herrscher, welcher Friede und sanfte Ruhe auf seiner blutigen Erde verbreiten wird. Er gedachte nicht des grossen Vortheils, welchen man ihm bot, er forschte nur, ob die Fehde gerecht sei, er wollte lieber nicht herrschen, als Ungerechtigkeit an seinen Unterthanen üben. Komm an mein Herz, königlicher Sohn, du bist ihm nun unendlich theuer geworden. — — Doch, warum so ernst, so traurig? Ich muß noch einmal fragen: Kann gute und edle That euch reuen?

Der König. Nein! Sie kanns nicht. Ihr Andenken wird mir noch lange Lohn in Fülle sein; aber ich fürchte, daß jugendliche

Hitze, und rascher Entschlus mich irre führte. Als mir die hessischen Ritter mit troknen Worten begreiflich zu machen suchten, daß ich auf diese Art ihren Landgrafen zu meinem unversöhnlichen Feind machen, mit seinem Willen nie den Thron der Deutschen besteigen würde, da entbrannte Zorn in meinem Herzen, ich vergas, daß ich in Deutschland nur Fremdling sei, durch kühne Drohung, die ich vielleicht nie erfüllen kann, zum Spott meiner Feinde werden würde.

Der Bundshauptmann. Ihr drohtet also, und womit?

Der König. Eben so frage ich mein Herz, und bin izt mismuthig und traurig, weil es mir den gerechten Vorwurf macht, daß der Ohnmächtige nicht droben soll. Ich versicherte die hessischen Abgesandten, daß ich den

Landgrafen, wenn er der Dirne nicht Freiheit gewähre, dem Erzbischoffe nicht Genugthuung leisten werden, mit meiner vollen Macht zu beiden zwingen würde. Die Ritter lachten höhnisch, und fragten spottend: Wo denn die volle Macht stehe, für welcher ihr Herr sich fürchten solle?

Der Bundshauptmann. Eine kühne Frage.

Der König. Die aber meinen Stolz aufs äusserste kränkt, und mich zum Genusse der Freude unfähig macht.

Der Bundshauptmann. Ich würde dir meine ganze Macht zur Beistande bieten, mit allen meinen Rittern den Landgrafen überzeugen, daß der sizilianische König und gewählte Kaiser der Deutschen auch

in Deutschland Unrecht ahnden und strafen könne, wenn mich nicht der Gedanke zurükschrekte, daß wir dann die Sache eures grösten Feindes, eures stärksten Gegners vertheidigen würden.

Der König. Ich verstehe euch nicht.

Der Bundshauptmann. Ist der köllnische Erzbischoff nicht Ottos getreuster Anhänger? Würden wir dadurch nicht der guten Sache schaden, nicht glühende Kohlen auf euer Haupt sammlen, wenn wir auf seine Seite träten, und die Fehde, welche allein seine zu grosse Macht schwächen kann, zu seinem Vortheile endigten? Er würde die günstige Gelegenheit treflich benuzzen, am Ende mit all seinen Reisigen Ottos Heer aufs neue unterstüzzen. Das Schikal scheint hier ganz zu euerm Gunsten zu arbeiten, wir dürfens

fens nicht hindern. Es verwikkelt euern Feind in eine langwierige Fehde, wir können sie nicht enden, damit er euch nicht schaden kann.

Der König. Vergebt, Väter, vergebt, wenn das Kind es wagt, eurem Urtheile zu widersprechen. Ihr überzeugt mich deutlich, daß ihr mich zärtlich liebt, aber ich darf diese Liebe nicht misbrauchen. Was der einzelne dulden, oft benuzzen kann, darf der König und Fürst nicht zu seinem Vortheile wenden, ihm ward Macht gegeben, die Unschuld zu schüzzen, die Gerechtigkeit zu üben, und gegen ieden Frevler zu vertheidigen. Weh würdet ihr, Weh das ganze Land bald über mich rufen, wenn ich nur die Unschuld meiner Günstlinge vertheidigen, nur an diesen Recht und Gerechtigkeit üben, und ruhig zusehen wollte, wie die

Schaar der Bösen diejenigen nekte und unterdrükte, welche nicht meine Freunde sein wollten, welche es fürs Vaterland räthlicher achteten, daß Otto und nicht ich regiere. Stünde mein Heer vor den Mauern eurer Burg, ich würde heute noch Aufbruch gebieten.

Der Bundshauptmann. Wohin und gegen wen?

Der König. Gegen den Räuber der hülflosen Dirne, welcher sie durch Trug und List verführte, und es nun dem Erzbischoff, welcher Vaterstelle bei ihr vertrat, verargen will, daß er Genugthuung und Rükgabe fordert. Ich würde mich mit dem Erzbischoffe vereinigen, ohne Groll und Vorwurf, aber um so tapferer an seiner Seite kämpfen, und wenn die gerechte Sache endlich siegte, wenn

Digitized by Google

der Räuber seines angenommnen Kindes reuend und bittend in Fesseln vor ihm stünde, mich ingeheim entfernen.

Der Bundshauptmann. Ingeheim? Entfernen? Ich begreife euch immer weniger.

Der König. Und doch wäre dies meiner That edelster Zug und schönster Lohn. Ich würde dadurch den Erzbischoff überzeugen, daß ich nur die gerechte Sache, nicht ihn vertheidigte, nicht seine Freundschaft, seine Stimme zur Kaiserwahl dafür zum Lohne forderte, ihm volle Freiheit gewährte, ferner zu Gunsten, und zum Besten seines Freundes Otto zu handeln.

Der Bundshauptmann. Warlich, dies wäre eine edle That, und der Ausfüh-

Digitized by Google

rung würdig. Nein, ich darf sie nicht hindern, ich kann sie nicht verzögern. Euer Wunsch, edler Herr, soll erfüllt werden, ich bestimmte eure Aufnahme in unsern Bund in viermal vier Tagen, ich will die Zeit abkürzen, und sie auf morgen festsezzen. Ich hoffe, daß ihr die Proben muthig bestehen, und als Sieger in unsre Mitte treten werdet. Dann könnt ihr den folgenden Tag schon als Anführer der Haufen ausziehen, welche der Bund zur Vertheidigung des köllnischen Erzbischoffes entgegen den hessischen Mädchenräuber aussenden wird. Der Mainzer ist euer Freund, ihr findet in seinem Lande Schuz und Aufnahme, könnt von dort aus ins Land der Hessen eindringen, und es dem Köllner durch Boten wissen lassen, daß der Bund des Löwens auf eure Bitte nicht wider ihn, sondern für ihn streitet.

Digitized by Google

Der König. (voll Freude) Hätte ich recht gehört! O Vater, du machst deinen Sohn zum glüklichsten der Sterblichen, du erfüllst den Lieblingswunsch seines Herzens. — —

Lange noch dankte der König, lange sprach noch der alte Graf mit ihm über die Maasregeln, welche er auf dem Zuge beobachten, wie er sich unter den Fürsten am Rheine und Main nebenbei Freunde erwerben, und seine Rechte gelten machen sollte. Der königliche Jüngling hörte mit Aufmerksamkeit die Lehren des weisen Alten an, der Abend überraschte sie noch im eifrigen Gespräche, welches die Einladung zur Abendtafel erst endigte. Dort machte es der Bundshauptmann allen Rittern kund, daß morgen in der achten Stunde der Bund den sizilianischen König in seine Mitte aufnehmen werde. Alle riefen

nun dem künftigen Neulinge Heil und Sieg zu, und leerten die Becher aufs Wohl des muthigen Kämpfers, selbst Agnes nipfte am vollen Becher, und begleitete den Trunk mit dem vollen Wunsche, daß der König am andern Tage mit allen Ehrenzeichen geziert, ihr zur Seite sizzen möge.

Ende des dritten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leopold Anton Herr und Graff
zu Firmian K: K: würcl: Kamer
Herr und Ritter von d: Stephan
in Toscana.

Digitized by Google